

Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Psychologie

Diplomarbeit

Konzeptualisierung und Diagnostik sozialer Belastung

Sandra Kunz & Meik Michalke

Oktober 2003

Anleitung:

Prof. Dr. G. Sommer, Philipps-Universität Marburg
Prof. Dr. T. Fydrich, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Erklärung

In der vorliegenden Diplomarbeit wurden die einzelnen Abschnitte von uns getrennt dokumentiert und ausgearbeitet.

Folgende Abschnitte dieser Arbeit wurden von Sandra Kunz selbstständig angefertigt:
1, 2.1, 2.3, 2.5, 2.6, 2.8, 3.2, 3.3, 4.2, 4.5, 5.1, 5.4, 6.1, 6.3 und 6.5.1.

Folgende Abschnitte dieser Arbeit wurden von Meik Michalke selbstständig angefertigt:
2.2, 2.4, 2.7, 2.9, 2.10, 3.1, 3.4, 4.1, 4.4, 5.2, 5.3, 5.5, 6.2, 6.4 und 6.5.2.

Ausgehend von den theoretischen Grundlagen erarbeiteten wir gemeinsam die Konzeptualisierung. In die Operationalisierung der Untersuchung sowie Auswertung und Interpretation der Ergebnisse flossen ebenfalls gemeinsame Überlegungen ein.

Hiermit versichern wir, die vorliegende Diplomarbeit selbstständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Literaturquellen benutzt zu haben.

Marburg/Lahn, den 9. Oktober 2003

S. Kunz

M. Michalke

Inhaltsverzeichnis

1	Ziel der vorliegenden Diplomarbeit	7
2	Theoretische und empirische Grundlagen	8
2.1	Überblick	8
2.2	Entstehung und Entwicklung des Belastungskonzepts	8
2.3	Inhaltliche Aspekte sozialer Belastung	9
2.3.1	Einleitung	9
2.3.2	Kategorisierung sozialer Belastung nach Laireiter & Lettner	10
2.3.2.1	Belastende Aspekte sozialer Unterstützung	10
2.3.2.2	Belastende Aspekte sozialer Beziehungen	11
2.3.2.3	Belastende Aspekte sozialer Netzwerkstrukturen	14
2.3.3	Bewertung der Kategorisierung	14
2.4	Zusammenhänge von sozialer Belastung und Wohlbefinden	15
2.5	Formale Aspekte sozialer Belastung	19
2.5.1	Einleitung	19
2.5.2	Definitionen sozialer Belastung	19
2.5.3	Begriffliche Definitionen	21
2.5.4	Eigenständigkeit des Belastungskonstruktes	23
2.5.4.1	Zusammenhänge zwischen Unterstützung und Belastung	23
2.5.4.2	Binnenstruktur sozialer Belastung	26
2.5.5	Ursprünge sozialer Belastung	27
2.5.5.1	Belastungsquellen	27
2.5.5.2	Belastende Verhaltensweisen und Netzwerkcharakteristika	27
2.6	Auftretenshäufigkeit im Alltag	28
2.7	Zusammenhänge zwischen Netzwerkparametern und sozialer Belastung	30
2.7.1	Einleitung	30
2.7.2	Netzwerkmerkmale als Bedingungsfaktoren	31
2.7.3	Belastungsfaktor »Größe«	31
2.7.4	Belastungsfaktor »Dichte«	32
2.7.5	Belastungsfaktor »Netzwerkkonflikte«	33
2.8	Zusammenhänge mit weiteren Variablen	34
2.8.1	Einleitung	34
2.8.2	Unterschiedliche Menschen – unterschiedliche Netzwerke?	34

Inhaltsverzeichnis

2.8.2.1	Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsvariablen, Beziehungsgestaltung und Netzwerkcharakteristika	34
2.8.2.2	Persönlichkeitsmerkmale als Belastungsmoderatoren	38
2.8.2.3	Geschlechtsunterschiede	39
2.8.2.4	Zusammenhänge mit Lebenszufriedenheit	39
2.9	Unbeantwortete Fragen	40
2.10	Zusammenfassung	41
3	Konzeptualisierung	43
3.1	Ansätze in der Belastungsdiagnostik	43
3.2	Erfassung sozialer Belastungskonzepte im F-SOZU	44
3.3	Inhaltliche Analyse belastender Aspekte sozialer Netzwerkstrukturen	45
3.4	Geplante Vorgehensweise	47
4	Operationalisierung	48
4.1	Ergänzung der Belastungsskala des F-SOZU	48
4.1.1	Einleitung	48
4.1.2	Erstellung eines Itempools	48
4.1.2.1	Theoriebasierte Items	48
4.1.2.2	Empirisch überprüfte Items	49
4.1.3	Reduktion des Itempools	52
4.1.3.1	Reduktion durch Zuordnung	52
4.1.3.2	Reduktion nach semantischen Kriterien	52
4.1.4	Der reduzierte Itempool	53
4.2	Hypothesen	55
4.2.1	Hauptthesen	55
4.2.2	Weitere Fragestellungen	56
4.3	Eingesetzte Verfahren	56
4.3.1	Belastungsskala des F-SOZU L-54	57
4.3.2	Belastungsskala nach von Hippel	57
4.3.3	Fragebogen zur sozialen Unterstützung (F-SOZU K-14)	57
4.3.4	Unsicherheitsfragebogen (U-Bogen-24)	57
4.3.5	Allgemeine Depressions-Skala (ADS-K)	58
4.3.6	Marburger Version der Affect Balance Scale (MR-ABS)	58
4.3.7	Skala zum erlebten Veränderungsdruck (SEV)	59
4.4	Statistische Auswertung der Daten	60
4.4.1	Unterschied »online« vs. »Papier«	60
4.4.2	Faktorenanalyse	60
4.4.3	Kennwerte der eingesetzten Verfahren	62
4.4.4	Überprüfung der Hypothesen und Fragestellungen	62
4.5	Durchführung der Untersuchung	62
4.5.1	Stichprobe	62
4.5.2	Parallele Erhebungstechniken: »Pen & Paper« vs. Online-Version	63

Inhaltsverzeichnis

5	Ergebnisse	66
5.1	Angaben zur Stichprobe	66
5.2	Analyse der Faktorenstruktur	69
5.2.1	Faktorenanalyse über Netzwerk-Items	70
5.2.2	Faktorenanalyse über beide ergänzenden Belastungs-Skalen	74
5.3	Itemanalyse	79
5.3.1	Trennschärfe, Mittelwerte und Standardabweichungen	79
5.3.2	Reduzierte Fassung der fünffaktoriellen Lösung: 5 Skalen	79
5.3.2.1	Vorgehen	79
5.3.2.2	Resultat der Reduktion	80
5.3.2.3	Optionale Skala für »großes Netz«	84
5.3.3	Kurzform der Belastungsskala	85
5.3.4	Zusammenhänge zwischen den Varianten der Belastungsskalen	87
5.4	Verteilungsform der erhobenen Verfahren	88
5.5	Ergebnisse zu den Hypothesen	92
5.5.1	Kanonische Korrelation	92
5.5.2	Ergebnisse zu den Haupthypothesen	92
5.5.3	Ergebnisse zu den Nebenhypothesen	95
6	Diskussion	97
6.1	Diskussion der Ergebnisse	97
6.1.1	Einleitung	97
6.1.2	Netzwerkcharakteristika – eine Belastung?	97
6.1.3	Binnenstruktur sozialer Belastung	99
6.1.4	Fazit	102
6.2	Diskussion der Skalenbildung	103
6.2.1	5 Skalen zur Messung sozialer Belastung	103
6.2.2	Faktorenfusion für »großes Netz« und »kleines Netz«	103
6.2.3	Kurzform	104
6.3	Zusammenhänge zwischen sozialer Belastung und weiteren Variablen: Überprüfung der Hypothesen	104
6.4	Soziale Belastung – ein eigenständiges Konstrukt?	107
6.5	Diskussion der Methoden und Ausblick	108
6.5.1	Fazit zum Vorgehen	108
6.5.2	Erfahrungen online/offline	109
7	Zusammenfassung	111
	Literaturverzeichnis	112
A	Verwendeter Fragebogen	118
B	Rundmail zur Versuchspersonenaquirierung	119
C	Eigenwertverlauf der Faktoranalysen	121

Inhaltsverzeichnis

D	Vollständige Ladungsmatrix der Faktorenanalysen	123
E	Gesichtete Verfahren	127
	Danksagung	129

1 Ziel der vorliegenden Diplomarbeit

Während sich zahlreiche Untersuchungen mit sozialer Unterstützung und deren Auswirkungen auf die physische und psychische Gesundheit befasst haben, blieb der Aspekt, dass soziale Interaktionen auch belastend sein können, lange Zeit unberücksichtigt (Röhrle, 1994). Die Erkenntnis, dass auch soziale Belastungen das Wohlbefinden von Individuen beeinflussen können, führte zu einem beträchtlichen Anstieg an Forschungsarbeiten zu diesem Zusammenhang (s. Dakof & Taylor, 1990; Rook, 1984). Die Untersuchungen belegten, dass zwischen sozialer Belastung und Wohlbefinden ein signifikant negativer Zusammenhang existiert. Weitere Forschungsarbeiten zu den Konsequenzen sozialer Belastungen für Individuen können nach Rook (1992) bedeutsame Erkenntnisse für Diagnostik, Prävention, therapeutische Praxis und weitere Forschungsvorhaben liefern. Die Basis für solche Arbeiten sollte jedoch ein theoretisch fundiertes und über testtheoretische Kriterien überprüfbares operationalisiertes Konstrukt sein, so dass Transparenz und Eindeutigkeit (z. B. bezüglich der Inhalte des Konstruktes) gewährleistet sind.

Mit dieser Diplomarbeit möchten wir daher zur Konzeptualisierung und Operationalisierung sozialer Belastung beitragen. Wir werden uns dabei hauptsächlich der Diagnose belastender Momente zuwenden, die mit Strukturen des sozialen Netzwerks in Verbindung stehen, da diese international bisher weitgehend unberücksichtigt blieben. Ein weiterer Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit wird der Einbezug der bereits entwickelten Belastungsskala des FRAGEBOGENS ZUR SOZIALEN UNTERSTÜTZUNG (F-SOZU) (Sommer & Fydrich, 1989) und der Belastungsskala von Hippels (2000) sein. Sie sollen bei der Konzeptualisierung und Operationalisierung des Belastungskonstruktes mitberücksichtigt werden.

2 Theoretische und empirische Grundlagen

2.1 Überblick

In diesem Kapitel wird zunächst auf die Entwicklung des Konzepts (2.2) eingegangen. Danach werden die Inhalte des Belastungskonstruktes erläutert (2.3). Abschnitt 2.4 thematisiert Zusammenhänge zwischen sozialer Belastung und Wohlbefinden und deren Bedeutung für das Konstrukt; es werden Forschungsergebnisse zu zentralen Aspekten sozialer Belastung vorgestellt. In Abschnitt 2.5 werden jene formalen Charakteristika zusammengefasst, die die Voraussetzung für eine weitere Konzeptualisierung und Operationalisierung bilden. Im Anschluss an die Darstellung faktorenanalytischer Untersuchungen (2.5.4) und der Ursprünge sozialer Belastung (2.5.5) werden Auftretenshäufigkeit und die Bedeutung von Netzwerkcharakteristika für soziale Belastung näher erläutert. Mit dem Aufzeigen der Zusammenhänge von sozialer Belastung mit weiteren Konstrukten wie Persönlichkeitsmerkmalen, Geschlechterunterschieden und Lebenszufriedenheit (2.8.2.1 - 2.8.2.4) wird mit 3.1 ein Überblick über die aktuellen diagnostischen Möglichkeiten im Bereich sozialer Belastung gegeben. Auf der Basis dieser Informationen können LeserInnen unser Vorhaben in den aktuellen forschungsgeschichtlichen Hintergrund einbetten und seine Relevanz bewerten.

2.2 Entstehung und Entwicklung des Belastungskonzepts

Wie es jeder Mensch im Alltag schon selbst erfahren hat, können soziale Kontakte sowohl Quelle sozialer Unterstützung als auch Ursprung sozialer Belastungen sein. Bei der Erforschung der Auswirkungen sozialer Interaktionen stand anfänglich die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen sozialer Unterstützung und Variablen des physischen und psychischen Wohlbefindens im Vordergrund. Da Untersuchungen gezeigt hatten (Caplan, 1974; Casse, 1976), dass soziale Unterstützung für Gesundheit und Wohlbefinden eine große Rolle spielt, fanden Folgeuntersuchungen in den 70er Jahren nach Lakey & Lutz (1996) sowie Wortman & Dunkel-Schetter (1987) in der Hoffnung statt, bahnbrechende Fortschritte in der Prävention zu erreichen. Die Unterstützung durch das soziale Umfeld gezielt zu erhöhen galt als leichter erreichbar, als beispielsweise die Beeinflussung von Traits oder Coping-Stilen. Mit vielen Forschungsvorhaben wurden die Zusammenhänge zur individuellen Protektion

von Stressauswirkungen mit sozialer Unterstützung und dem Wohlbefinden untersucht. Später wurden die ersten Untersuchungen aufgrund unterschiedlicher Definitionen und Operationalisierungen stark kritisiert (Barrera, 1981; House, 1981, zitiert nach Wortman & Dunkel-Schetter, 1987). Wortman & Dunkel-Schetter (1987) kommen in ihrer Literaturübersicht, in der auch Längsschnittstudien dargestellt werden, zu dem Schluss, dass die Wirkung sozialer Unterstützung auf Wohlbefinden und Gesundheit ein gesichertes Ergebnis ist. Eine ausführlichere Übersicht über einzelne Studien hierzu findet sich in der Diplomarbeit von Richter & Bungart (1999). Sommer & Fydrich (1989) kritisieren, dass die einseitige Konzentration von Forschern auf soziale *Unterstützung* jedoch zu einer unzureichenden Berücksichtigung der möglichen *Probleme und Belastungen* durch soziale Interaktionen geführt hat. Auch Laireiter & Lettner (1993) sowie Röhrle (1994) bemängeln die ungerechtfertigte Vernachlässigung der schädlichen Aspekte sozialer Beziehungen durch die Forschung; sie weisen auf einen Mangel an Systematik hin, der sowohl im inhaltlichen Bereich als auch der Methodik sichtbar wird. Zur Zeit liegen z. B. vergleichsweise wenige Definitionen sozialer Belastung vor und es existieren auch nur vereinzelt Verfahren, die belastende Aspekte in Interaktionen erfassen (s. 3.1 auf Seite 43).

2.3 Inhaltliche Aspekte sozialer Belastung

2.3.1 Einleitung

Im Folgenden wird ein Überblick über Inhalte sozialer Belastung gegeben; relevante Begrifflichkeiten werden später definiert (2.5).

Soziale Belastung ist nach Sommer & Fydrich (1989) nicht mit dem Fehlen sozialer Unterstützung zu verwechseln und kann nach von Hippel (2000) auch nicht über soziale Unterstützung vorhergesagt werden. Folglich ist eine Orientierung an den Inhalten sozialer Unterstützung nicht sinnvoll, wenn soziale Belastung erfasst werden soll. Es muss also eine andere Herangehensweise gefunden werden. In vielen Forschungsarbeiten wurden unterschiedliche Zugänge zum Belastungskonzept genutzt: Sommer & Fydrich (1989) beschreiben die Komponenten Kritik, Zurückweisung, Überforderung sowie Überbehütung und Distanzlosigkeit. Sie erfassen mit dem F-SOZU zusätzlich die Gesamtzahl der Personen, die als belastend erlebt wurden; Aymanns (1987) operationalisiert Belastung für eine Gruppe krebskranker PatientInnen im FRAGEBOGEN ZUR PERZIPIERTEN FAMILIÄREN UNTERSTÜTZUNG mit Vermeidung offener Kommunikation über Krankheit, das ARIZONA SOCIAL SUPPORT INTERVIEW SCHEDULE von Barrera (1981) erhebt Belastung rein quantitativ, indem es nach der Häufigkeit belastender Interaktionen im letzten Monat und den Namen der Personen fragt, mit denen diese stattfanden; im INTERVIEW SCHEDULE FOR SOCIAL INTERACTION (Henderson, Byrne & Duncan-Jones, 1981) wird soziale Belastung ebenfalls quantitativ über die Anzahl der Personen erhoben, mit denen Streit besteht; in einer Untersuchung an Krebskranken erfassten Song & Ingram (2002) belastendes Verhalten als positiv intendierte Verhaltensweisen, die aus Empfängersicht belastend erlebt werden; Rook (1992) definiert Belastung als Verhaltensweisen, die z. B. Ärger, Scham oder Traurigkeit hervorrufen und vom Gebenden auch mit diesem Ziel

ausgeübt bzw. unterlassen wurden. Diese Liste unterschiedlicher Erhebungsansätze könnte noch weiter fortgesetzt werden.

Die Sichtung der Literatur zeigt, dass soziale Belastung auf verschiedenen Ebenen und aus verschiedenen Perspektiven heraus konzipiert werden kann:

- die Suche nach der Entstehung sozialer Belastungen kann sowohl auf der Metaebene von Netzwerkstrukturen erfolgen als auch in der Analyse konkreter Verhaltensweisen
- bei der Erfassung sozialer Belastung ist es möglich, das Erleben und Interagieren aller Beteiligten oder z. B. ausschließlich das Erleben von Empfängern zu berücksichtigen

Bevor die Erhebungsperspektive festgelegt wird (s. 2.5.2), erfolgt hier zunächst die Darstellung der Inhalte des Konstrukts. Es sei hier kurz vorweggenommen, dass die Unterscheidung zwischen objektiver und subjektiver Erfassung sozialer Belastung zentral ist: Verhaltensweisen, die vom Geber als neutral oder positiv eingeschätzt werden, können vom Empfänger als belastend erlebt werden. Auch der umgekehrte Fall ist möglich (s. Shumaker & Brownell, 1984, zitiert nach Sommer & Fydrich, 1989). Intention des Gebers und Belastungserleben der Empfänger können übereinstimmen, aber auch divergieren. Auch können Merkmale des Netzwerkes (beispielsweise viele vs. wenig Freunde) individuell als belastend, neutral oder befriedigend eingeschätzt werden. Im F-SOZU wird deswegen die subjektiv erlebte Belastung erfasst.

2.3.2 Kategorisierung sozialer Belastung nach Laireiter & Lettner

Eine mögliche Kategorisierung der Inhalte sozialer Belastung ist die Einteilung von Laireiter & Lettner (1993), die eine Trennung von Beziehungs- und Netzwerkebene erreicht, indem belastende Interaktionen in drei Hauptbereiche zugeordnet werden:

1. belastende Aspekte sozialer Unterstützung
2. belastende Aspekte sozialer Beziehungen
3. belastende Aspekte sozialer Netzwerkstrukturen

In den folgenden Unterabschnitten werden die Inhalte der einzelnen Kategorien ausführlich erläutert.

2.3.2.1 Belastende Aspekte sozialer Unterstützung

Belastende Aspekte sozialer Unterstützung sind solche Verhaltensweisen, die »der Empfänger in der Regel zwar auf eine positive Intention des Handelnden zurückführt, die ihn aber dennoch belasten« (von Hippel, 2000, S. 28). Von Hippel formuliert auf der Basis eines Vergleichs mehrerer Studien die folgenden Kategorien solcher Belastungen:

2 Theoretische und empirische Grundlagen

Mangelnde Einfühlung, d.h. mangelnde Akzeptanz von Entscheidungen, Stimmungen und Gefühlen, mangelnde Einfühlung in Perspektive und Bedürfnisse, Kritik am Umgang des Betroffenen mit seiner Belastung

Unerwünschte Informationen und Ratschläge, wie z. B. Belastungen mit fremden Problemen, Ratschläge in Lebensfragen, Verweise auf schlimmere Situationen, belastende Erfahrungsberichte

Minimierung der Situation, darunter Unterschätzung des Hilfsbedürfnisses, Nicht-Ernstnehmen des Hilfsbedürfnisses, unzureichende Hilfeleistung, oberflächliche Ermutigungen, erzwungene Heiterkeit, Bagatellisierung, Verspottung, Ironie, mangelnde Informiertheit über Situation des Empfängers

Maximierung der Situation, wie Überbehütung, übertriebenes Kümmern, unerwünschte Mitleidsäußerungen, zu viel Ausdruck von Sorge und Pessimismus, mangelnde Distanz, Einmischung in persönliche Angelegenheiten

Direkte und indirekte Verweigerung von Hilfe, beispielsweise bewusstes Verweigern von praktischer Hilfe, Gesprächen und Trost, Vermeiden physischen Kontakts, Rückzug

Bei allen genannten Aspekten ist zu beachten, dass sich schon die Tatsache, auf Unterstützung angewiesen zu sein, negativ auswirken kann. Nach Laireiter & Lettner enthalten »Unterstützung und sozialer Austausch [...] beides, selbstwertbedrohende und selbstwertstützende Elemente« (1993, S. 108). Bedrohliche Aspekte sind die mit der Hilfe des anderen verbundenen Gefühle der eigenen Unfähigkeit bzw. des eigene Versagens, sowie die Veränderung der Beziehung in eine Überlegenheits-Unterlegenheitsbeziehung. Das Erleben sozialer Unterstützung kann neben positiven Gefühlen auch zu Scham-, Schuld- und Verpflichtungsgefühlen sowie zu verringertem Selbstwertempfinden führen. Für die Entstehung der genannten negativen Folgen sind nach Fisher, Nadler & Witcher-Alagna (1982, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993) mehrere Faktoren maßgeblich, darunter Persönlichkeit, wahrgenommene Intention des Hilfegebenden, Ausmaß der erhaltenen Unterstützung und die Beziehung zwischen beiden.

Von Hippel (2000) gibt zu bedenken, dass die belastenden Aspekte sozialer Unterstützung sowohl auf Beziehungs- als auch auf Netzwerkebene untersucht werden können und folglich eine Einteilung in die drei genannten Kategorien (Belastung durch soziale Unterstützung, Belastung durch Beziehungen, Belastung durch Netzwerkstrukturen) wenig hilfreich ist. Da sich die vorliegende Diplomarbeit auf Belastung in Netzwerken konzentriert, ist dieser Kritikpunkt jedoch hinfällig. Folglich können wir auf die Einteilung von Laireiter & Lettner zurückgreifen.

2.3.2.2 Belastende Aspekte sozialer Beziehungen

Bei belastenden Aspekten sozialer Beziehungen stehen Interaktionen zwischen Individuen im Vordergrund. Belastende Verhaltensweisen, die hier eingeordnet werden können, sind konkrete Verhaltensweisen, die auf eine negative Intention des Gebers zurückgeführt werden können. Nach von Hippel (2000) sind dies beispielsweise:

2 Theoretische und empirische Grundlagen

Aggression bzw. Bedrohung, z. B. durch Einschüchtern, Drohungen, Unterdrückung, Beschimpfungen, Ausüben physischer Gewalt, Diskriminierung etc.

Kränkung bzw. Verletzung, z. B. in Form von Abwertung, Zurückweisung, destruktiver Kritik, Respektlosigkeiten, Enttäuschung von Erwartungen und Vertrauen, gezielten Blamagen, geringer Wertschätzung, Ignorieren oder Hintergehen

Negative Affekte, die sich z. B. durch Kälte, Eifersucht, Neid, Missgunst, Feindseligkeit oder Ablehnung äußern

Diverse Autoren (Sommer & Fydrich, 1989; Schwarzer & Leppin, 1989; Röhrle, 1994) betonen, dass das Erleben sozialer Belastung jedoch nicht nur von der Intention der Sender, sondern vielmehr von Bewertungsprozessen des Individuums abhängig ist (s. 2.5.2). Die Intention des Senders ist jedoch für die Bewertungsprozesse der Empfänger gerade dann zentral, wenn sie negativ ist: Die Absicht einer Person eine andere Person z. B. verletzen oder schädigen zu wollen, kann per se eine Belastung darstellen. Auch wenn keine Handlung erfolgt ist, wird die Beziehung beider dadurch beeinflusst werden.

Für die Operationalisierung des Belastungskonstruktes ist die inhaltliche Analyse jedes einzelnen der drei Belastungsbereiche besonders zentral, da eine andere Belastungskategorie zutreffend ist, je nachdem, ob die interaktionale oder die Netzwerkebene betrachtet wird. Alltägliche Konflikte können sich sowohl auf der Ebene des Netzwerkes als auch in Beziehungen manifestieren – Belastung kann entweder durch Konflikte zwischen einzelnen Personen (interpersonale Konflikte) oder zwischen Gruppen innerhalb des sozialen Netzwerkes (Clusterinkongruenzen) entstehen. Belastende Aspekte sozialer Beziehungen sind daher auf die genannten Inhalte begrenzt und nicht beliebig fortsetzbar.

Neben diesen konkreten Verhaltensweisen werden in der Literatur auch *generelle belastende Aspekte sozialer Beziehungen* diskutiert (Laireiter & Lettner, 1993). Belastungen dieser Art basieren nicht auf übergeordneten, charakteristischen Merkmalen von Personen, Interaktionen oder Netzwerken. Gemeint ist hier vielmehr die interaktionale Ebene des »Hin und Wieders«, also den Erträgen und Kosten, die mit Beziehungen verbunden sind.

Sozialpsychologische Austauschtheorien

Viele sozialpsychologische Theorien beschäftigten sich mit der grundlegenden Frage der Gestaltung sozialer Beziehungen, z. B. des Verhältnisses von Kosten und Nutzen einer Freundschaft für den einzelnen.

In der Equity-Theorie von Festinger & Carlsmith (1959) werden Kosten und Nutzen sozialer Beziehungen ins Verhältnis gesetzt. Übersteigen die Kosten den Nutzen einer Beziehung, kommt es nach den Annahmen der Theorie zu Veränderungen (z. B. Reduktion der eigenen Beiträge, die in die Beziehungen eingebracht werden) oder zum Abbruch der Beziehung. Neben der Equity-Theorie, die das Streben nach Gleichgewicht innerhalb sozialer Beziehungen voraussetzt, befassen sich weitere Austauschtheorien mit dem Verhalten von Menschen in Beziehungen. Sogenannte »Kostenaspekte« sozialer Beziehungen äußern sich in Form sozialer

2 Theoretische und empirische Grundlagen

Verpflichtungen, die zu Überforderung, Schuldgefühlen oder der Einengung der Handlungsfreiheit führen können. Auch die Verantwortung für andere Menschen kann als Belastung empfunden werden. So wird in der Reaktanztheorie von Brehm (1966) die Motivation von Menschen betont, ihre Entscheidungsfreiheit aufrecht zu erhalten. Soziale Verpflichtungen widersprechen demzufolge dem grundlegenden Freiheitsstreben und könnten so zur Belastung werden oder den Beziehungsabbruch herbeiführen. Soziale Austauschtheorien berücksichtigen mit ihren Annahmen die Perspektiven aller Interaktionspartner. Handlungen, wie z. B. Hilfeleistungen, müssen reziprok sein, damit kein Ungleichgewicht die Beziehungszufriedenheit stört. In der im Rahmen des F-SOZU stattfindenden Belastungsforschung soll nur die Perspektive der Empfänger berücksichtigt werden (zur Begründung s. 2.5.2). Es muss jedoch beachtet werden, dass sich soziale Austauschtheorien primär auf entferntere und freiwillige Beziehungen anwenden lassen. Nach Cohen & McKay (1984, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993) besteht für nahe und vertraute Beziehungen, vor allem auch in Partnerschaften, größere Toleranz für Einseitigkeit.

Abschließend soll erwähnt sein, dass nach Laireiter & Lettner (1993) weitere Inhalte mit den belastenden Aspekten sozialer Beziehungen in Verbindung stehen, dieser Kategorie jedoch nicht angehören:

- Nach der Definition von Hinde (s. 2.5.3) konstituiert sich eine Beziehung aus wechselseitigen sozialen Interaktionen, die über die Zeit hinweg bestimmte Muster ergeben. Solche Interaktionsmuster können besonders dann Belastungen hervorrufen, wenn sie dysfunktional sind (z. B. chronische Konflikte, mangelnde Reziprozität etc.). Für die Interaktionsmuster existiert jedoch nur eine Auflistung »heuristischer Natur« (Laireiter & Lettner, 1993, S. 106).
- Laireiter & Lettner weisen darauf hin, dass sich auch bestimmte *Beziehungstypen* als belastender Aspekt sozialer Beziehungen erweisen könnten. Diese wurden jedoch bisher noch nicht genauer beschrieben. In der tiefenpsychologisch orientierten Forschung finden sich zwar seit langem Begriffe wie »ambivalente«, »abhängige« oder »symbiotische« Beziehung, jedoch gibt es wenig Evidenz für ein Konzept belastender Beziehungen. Menschen streben, wie in den Austauschtheorien beschrieben, im allgemeinen nach Harmonie und Ausgeglichenheit. Chronische interpersonale Belastungen sind deswegen als Folge von Interaktionen und nicht als Inhalt bzw. Merkmal von Interaktionen aufzufassen.

Beide Ergänzungen gehen über die interaktionale Ebene hinaus, sie betreffen die übergeordnete Ebene der Interaktionsmerkmale. Aus diesem Wechsel der Betrachtungsebene ergeben sich jedoch, wie oben bereits erwähnt, Überlappungen und wechselseitige Bedingtheiten mit anderen Kategorien sozialer Belastung. Eine Operationalisierung dieser Form belastender Beziehungen ist, auch wenn sie für die Betroffenen besonders schwerwiegend sein kann, aufgrund mangelnder theoretischer Grundlagen bisher nicht zu leisten (Laireiter & Lettner, 1993).

2.3.2.3 Belastende Aspekte sozialer Netzwerkstrukturen

Unter belastenden Aspekten sozialer Netzwerkstrukturen sind die übergeordneten Gegebenheiten zu verstehen, unter denen soziale Interaktionen stattfinden. Gemeint sind Merkmale wie Größe und Dichte von Netzwerken, sowie Einstellungen und Haltungen der einzelnen Untergruppen (Clustern) zueinander.¹ So kann eine Person ein sehr großes und dichtes Netzwerk haben, in dem sich alle Personen gut kennen und regen Kontakt untereinander pflegen – die einzelnen Cluster können also gegenseitige Akzeptanz und Sympathie hegen, aber auch in konflikthafter oder neutraler Beziehung zueinander stehen. Starke Konflikte zwischen Teilen bzw. Gruppen eines Netzwerkes (Clusterinkongruenzen), z. B. zwischen den beiden Familien eines Ehepaares, können Personen stark belasten. Netzwerkkonflikte lassen sich auf interpersonaler Ebene konzipieren, beispielsweise könnte eine Person in Konflikt mit einem Cluster stehen. Derartige Belastungen sind für Laien besser nachvollziehbar als solche, die aus abstrakteren Netzwerkmerkmalen wie Dichte und Größe hervorgehen.² Die Ausprägung dieser Merkmale (beispielsweise kleines vs. großes Netzwerk) kann im individuellen Fall sowohl in Belastungs- als auch in Zufriedenheitszuständen resultieren.

Fazit

Individuelle Belastungen auf Ebene des Netzwerkes entstehen in Abhängigkeit von strukturellen Merkmalen, welche den Bedürfnissen einer Person zuwiderlaufen (soziale Belastung wird in Form der subjektiven Bewertung erfasst, s. 2.5.2 und 2.5.5.2). Interaktionale Merkmale wie z. B. Kontaktfrequenz, Dauer der Beziehung oder Reziprozität werden nur berücksichtigt, wenn sie für die individuellen Bewertungsprozesse bei der Beantwortung der Items eine Rolle spielen.

2.3.3 Bewertung der Kategorisierung

Zusammenfassend betrachtet erscheint uns die Trennung zwischen interaktionaler und übergeordneter Netzwerkebene gemäß Laireiter & Lettner sinnvoll. Ihre Kategorisierung deckt alltägliche Belastungen umfassend ab. Spezifischen Belastungen, die im Hinblick auf die Bedürfnisse erkrankter Gruppen operationalisiert wurden (Rook, 1992; Song & Ingram, 2002; Aymanns, 1987), sind hingegen nicht enthalten. Der F-SOZU soll in der Zukunft an breiten Bevölkerungsgruppen eingesetzt werden. Für die Diagnostik sozialer Belastung bei spezifischen Gruppen, wie z. B. Krebskranken, können die speziell entwickelten Belastungsskalen eine wertvolle Ergänzung sein (z. B. zur Kommunikation), wenn für ihre Erstellung entsprechende Grundlagenforschung betrieben wurde.

Neben den Inhalten sozialer Belastung sollte berücksichtigt werden, dass Belastungen kontextabhängig sein können. Diesem Umstand wird durch die Erhebung aus Empfängerperspektive Rechnung getragen.

¹ zu den genauen Definitionen und Inhalte der Begriffe s. 2.5.3 und 2.7.2

² zur Relevanz der Übereinstimmung von Laien- und Forschungsperspektive s. 2.5.2

2.4 Zusammenhänge von sozialer Belastung und Wohlbefinden

Da die negativen Aspekte sozialer Interaktionen lange Zeit unberücksichtigt blieben, gibt es insgesamt nur wenige Studien zum Zusammenhang zwischen sozialer Belastung und Wohlbefinden. Im Folgenden soll ein zusammenfassender Überblick darüber erfolgen.

Rook (1992) geht in ihrem Überblicksartikel auf unterschiedliche Methoden ein, die zur Aufdeckung der Effekte sozialer Belastungen genutzt werden können. Sie verweist auf eine Untersuchung, in der die Auswirkungen nicht-sozialer im Vergleich zu sozialen Stressoren untersucht wurden (Bolger, DeLongis, Kessler & Schilling, 1989). Um die Effekte sozialer Belastung zu erfassen, wurden bei 166 Verheirateten die Zusammenhänge alltäglicher Stressoren miteinander verglichen, darunter unterschiedliche Arten (negativer) interpersonaler Erlebnisse. Die Versuchspersonen führten Tagebücher. Mittels Regressionsanalysen wurde die Beziehung zwischen unterschiedlichen Stressoren und Stimmungen der Versuchspersonen dargestellt (Kovarianz zum ersten und zweiten Messzeitpunkt). Ein solcher Vergleich ist eine der möglichen Herangehensweisen zur Isolierung des Zusammenhangs zwischen sozialer Belastung und Stimmung. Der Vergleich verdeutlicht, dass die sozialen im Vergleich zu den nicht-sozialen Stressoren für das emotionale Wohlbefinden von höherer Relevanz sind. Interpersonale Konflikte erklärten mehr als 80% der Varianz der Stimmung. Die Effekte sozialer Stressoren hielten einige Tage an, wohingegen die Effekte nicht-sozialer Stressoren rascher abklangen.

Eine weitere Methode, die Erkenntnisse über Zusammenhänge sozialer Belastungen mit Wohlbefinden ermöglicht, ist das Kontrastieren der Effekte negativen und positiven sozialen Austauschs. Rook (1992) zitiert hierfür eine Längsschnittstudie: Pagel, Erdly & Becker (1987) erhoben im Zeitraum von zehn Monaten Daten von 68 Personen, deren PartnerInnen an Alzheimer erkrankt waren. Die TeilnehmerInnen kümmerten sich um ihre erkrankten PartnerInnen. Sie beurteilten durch Ratings an zwei Messzeitpunkten, inwiefern die sozialen Interaktionen in ihrem Netzwerk unterstützend (»helpful«) bzw. belastend (»upsetting«) waren. Für jene TeilnehmerInnen, für die ein Anstieg negativ erlebter sozialer Interaktionen im Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis stattfand, ergaben sich auch erhöhte Depressionswerte, während sich zwischen sozialer Unterstützung und Depressivität kein Zusammenhang zeigte. Das Ausmaß an Depressivität konnte seinerseits den Anstieg belastender Interaktionen nicht vorhersagen. In dieser Studie übertrafen die Effekte sozialer Belastung die Auswirkungen sozialer Unterstützung – man spricht daher von einem »Negativitätseffekt«.

Ein Vorteil der Studie von Pagel et al. gegenüber den meisten anderen Studien ist das längsschnittliche Design. Sie bietet die Möglichkeit, die Veränderung der Belastung in Zusammenhang mit Wohlbefinden über die Zeit zu betrachten und die Prädiktorwirkung psychischen Wohlbefindens zu berechnen. So kann geklärt werden, ob soziale Belastung Folge oder Ursache des reduzierten Wohlbefindens ist: Da Wohlbefinden den Anstieg belastender Interaktionen nicht vorherzusagen vermochte, kann soziale Belastung als Mitverursacher für geringeres Wohlbefinden angesehen werden.

Der Zusammenhang zwischen Wohlbefinden und sozialer Belastung könnte durch weitere Va-

riablen konfundiert sein, z. B. Persönlichkeit. Nur wenige Studien berücksichtigten den Einfluss dieser Variablen: Pagel et al. kontrollierten Alter, Geschlecht des Hilfegebers und Gesundheitszustand des erkrankten Partners, so dass die Effekte auch nicht auf eine dieser Variablen zurückgeführt werden können. Finch, Okun, Barrera Jr., Zautra & Reich (1989) konnten zeigen, dass sich auch unter Kontrolle von Neurotizismus und Extraversion ein signifikanter Einfluss negativer Interaktionen auf das Wohlbefinden älterer Personen zeigt.

Negativitätseffekt

Rook (1992) kommt in ihrer Einschätzung zu dem Schluss, dass die aufgezeigten Ergebnisse nicht allein Folge bereits reduzierten Wohlbefindens oder weiterer Merkmale sind.

Auch in anderen Studien zeigten sich Negativitätseffekte (Song & Ingram, 2002; Rook, 1984; Wortman & Dunkel-Schetter, 1987). Rook (1984) untersuchte an 120 älteren Witwen den Zusammenhang zwischen Unterstützung und Belastung, unter Berücksichtigung der Anzahl unterstützender und belastender Personen. Sie fand konsistentere und höhere Korrelationen zwischen Maßen problematischer Interaktion und geringem Wohlbefinden. In einer Untersuchung von Song & Ingram (2002) konnte bei 116 afroamerikanischen HIV-kranken TeilnehmerInnen durch soziale Belastung ein größerer Anteil an Stimmungsvarianz aufgeklärt werden, als es durch soziale Unterstützung möglich war. Zur Berechnung wurden multiple Regressionsanalysen eingesetzt. Soziale Belastung wurde in dieser Untersuchung erhoben über ein Rating des Ausmaßes von vier nicht unterstützenden bzw. belastenden Verhaltensweisen in Bezug auf die HIV-Erkrankung: Trennung, Gefühllosigkeit, Schuldzuschreibungen und forciertes Optimismus.³ Das Ausmaß an Varianz, das durch diese vier Variablen erklärt werden konnte, überstieg den Anteil an Varianzaufklärung durch sozialer Unterstützung.

Soziale Belastung hat diesen Ergebnissen zufolge einen größeren Einfluss auf das Wohlbefinden von Rezipienten, als es bei sozialer Unterstützung der Fall ist.

Sowohl Rook (1992) als auch Lettner, Sölva & Baumann (1996) kommen aufgrund von Literatursichtungen zu dem Schluss, dass sich in den meisten Studien ein solcher Negativitätseffekt zeigt. Zur Begründung, warum der negative Einfluss belastender Interaktionen stärker sein könnte als die positive Auswirkung, werden unterschiedliche Hypothesen diskutiert. Sozialpsychologische Studien konnten zeigen, dass negative Informationen stärker gewichtet werden als positive (Hamilton & Zanna, 1972). Die relative Seltenheit negativer Ereignisse und deren größere Salienz sind nach Rook (1984) hierfür die Ursache. Negative Informationen sagen zwischenmenschliche Beurteilungen besser vorher als positive.

Rook gibt an, dass aufgrund der ungleichen Gewichtung negative Erfahrungen einen größeren Einfluss auf Menschen haben. In einigen Themengebieten der Psychologie (Emotion, Personenwahrnehmung, life events) wurden solche Effekte ebenfalls gefunden. Dies deutet darauf hin, dass Menschen generell eine erhöhte Sensibilität für negative gegenüber positiven Informationen aufweisen, die auch den zwischenmenschlichen Bereich mit einschließt. Die

³ mit der letzten Variable wird deutlich, dass auch positiv intendierte Verhaltensweisen als belastet erlebt werden können. Zu Varianten sozialer Belastung s. 2.5

unterschiedliche Bedeutung positiver und negativer Ereignisse für die Anpassung des Menschen ist eine weitere Hypothese zur Begründung des Negativitätseffektes. Diverse AutorInnen postulieren Unterschiede in der kognitiven Verarbeitung positiver und negativer Ereignisse aufgrund deren Bedeutung für evolutionäre Anpassungsprozesse (Rook, 1984, 1990). Lettner et al. (1996) fassen zusammen, dass der Überlebenstrieb, der dem Anpassungsverhalten zugrunde liegt, generell zu einer stärkeren Kosten- denn Nutzenorientierung führt.

Die Befundlage ist jedoch nicht so eindeutig, wie es sich durch die hier zitierten Studien darstellt. Lettner et al. (1996) kritisieren, dass in mehreren Studien nur negative Affekte erhoben wurden (Fiore, Becker & Coppel, 1983; Schuster, Kessler & Aseltine, 1990). Sie können keine Anhaltspunkte darüber liefern, ob der Einfluss sozialer Belastung vergleichsweise stärker ist, da positive Affekte nicht gemessen wurden. In den ohnehin nicht sehr zahlreichen Untersuchungen wurden meist Stichproben aus Risikogruppen rekrutiert, so dass es zu Konfundierungen gekommen sein könnte, was die externe Validität eingeschränkt. Zudem kann die relative Bedeutung positiver und negativer Interaktionen durch die jeweiligen Interaktionspartner moderiert sein. So sind Konflikte mit nahestehenden Netzwerkmitgliedern belastender als mit anderen Personen (Abbey, Abramis & Caplan, 1985; Bolger et al., 1989; Rook, 1990). Die Ergebnisse sind also auch abhängig von der verwendeten Methode.

Lettner et al. erwähnen darüber hinaus, dass in einigen Studien auch Positivitätseffekte aufgetreten sind: Die Wirkung sozial belastender Verhaltensweisen wurde hier vom Effekt sozial unterstützender Interaktionen übertroffen (Abbey et al., 1985; Manne & Zautra, 1989, zitiert nach Lettner et al., 1996).

Bereichsspezifische Effekte

Lettner et al. berichten desweiteren, dass sich neben Negativitätseffekten in sozialen Interaktionen auch sogenannte bereichsspezifische Effekte gezeigt haben. Diese deuten auf die Existenz zweier unabhängiger Erlebnisbereiche hin: Positiv erlebte Verhaltensweisen wie soziale Unterstützung beeinflussen ausschließlich den positiven Befindlichkeitsbereich, nicht aber den negativen. Sozial belastende Verhaltensweisen wirken sich dagegen ausschließlich auf den negativen, nicht jedoch auf den positiven Befindlichkeitsbereich aus. Soziale Unterstützung und Belastung weisen folglich keine Zusammenhänge auf. Das Auftreten bereichsspezifischer Effekte spricht somit für die Unabhängigkeit der Konzepte sozialer Unterstützung und Belastung.

Bereichsspezifische Effekte zeigten sich in jenen Studien, in denen gleichzeitig negative und positive Bereiche als unabhängige Komponenten erfasst werden (Baker, Jodrey & Intagliata, 1992; Clark & Watson, 1988; Ingersoll-Dayton & Morgan, 1991; alle zitiert nach Lettner et al., 1996).

Lettner et al. führten eine vergleichende Längsschnittstudie an einer repräsentativen Stichprobe mit zwei Erhebungszeitpunkten durch (Quotenplan, ausgewogen bezüglich Alter, Geschlecht, Familienstand und Bildung, $N = 60$) durch, um den Zusammenhang von sozialen und Wohlbefindensparametern zu überprüfen. In den Ergebnissen zeichnete sich ein Zusammenhang ab zwischen negativen Verhaltensweisen und negativem Affektbereich, nicht jedoch mit

dem positiven, was charakteristisch für bereichsspezifische Effekte ist. Darüber hinaus ergab sich für soziale Unterstützung jedoch auch ein starker Zusammenhang zum negativen Affektbereich.

Insgesamt weisen die Ergebnisse auf getrennte Bereiche hin, mit Überschneidungen von Unterstützung und Belastung. Sie zeigen auf, dass auch soziale Unterstützung als negativ erlebt werden kann. Lettner et al. vermuten, dass diese Befunde auf der Ebene einzelner Personen im Netzwerk erklärt werden können. So zeigte sich in derselben Untersuchung, dass die Belastung aus Kontakten mit vertrauten gegenüber anderen Personen größer war. Darüber hinaus konnten sie zeigen, dass unterstützend intendierte Verhaltensweisen tatsächlich meist als unterstützend, sowie belastend intendierte Verhaltensweisen auch als belastend erlebt werden. Jedoch bewerteten die Versuchspersonen einige unterstützend intendierte Verhaltensweisen als *nicht* unterstützend. Auch intendierte Belastung wurde *nicht durchgängig* als belastend bewertet – manche der belastenden Verhaltensweisen wiesen keinen Zusammenhang zum negativen Affektbereich auf.

Zusammengefasst betonen diverse Autoren, dass soziale Parameter einen wichtigen Faktor zur Beeinflussung des Wohlbefindens darstellen. Auch Fydrich, Geyer, Hessel, Sommer & Brähler (1999) weisen darauf hin, dass belastende Bedingungen im sozialen Umfeld eine zentrale Rolle spielen für die Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer und körperlicher Erkrankungen.

Symmetrische Effekte

Die Effekte sozialer Unterstützung und Belastung können auch symmetrisch ausfallen, was dem Gewicht belastender Verhaltensweisen gegenüber unterstützendem Verhalten widerspricht, welches sich in den Studien mit Negativitätseffekt zeigte. Fydrich, Scheib & Sommer (1988) verglichen eine Gruppe Erwachsener, die an einem Zwölffingerdarmgeschwür (*Ulcus duodeni*) erkrankt waren, mit einer Gruppe von Patienten mit traumatisch-orthopädischen Erkrankungen. Zwölffingerdarmgeschwüre zählen zu den klassischen psychosomatischen Erkrankungen mit häufigem Rückfall. Die Ulcusgruppe beschrieb sich als signifikant weniger unterstützt und zugleich stärker durch das soziale Netzwerk und die Arbeitsstelle belastet. Ein solches Ergebnismuster zeigt sich auch in einer Untersuchung von Dehnen, Fydrich & Sommer (1987), für die eine Gruppe Erstinfarktpatienten mit einer Kontrollgruppe traumatisch-orthopädisch Erkrankter verglichen wurde. Die Infarktgruppe beschrieb sich im Vergleich zur Kontrollgruppe vor dem Infarkt als signifikant weniger unterstützt und belasteter. Es zeigte sich, dass psychosoziale Belastungsfaktoren und soziale Unterstützung bei Entstehung und Verlauf von Herzinfarkten einen eigenen Beitrag leisteten neben den Standardrisikofaktoren wie Bluthochdruck, Zigarettenkonsum, Übergewicht und Bewegungsmangel.

Fazit

Die Relation der Effekte sozialer Belastung und sozialer Unterstützung (Negativitätseffekt, Positivitätseffekt, bereichsspezifische sowie symmetrische Effekte) ist bislang zu wenig er-

forscht. Es besteht nach wie vor Unklarheit über die relative Eigenständigkeit und/oder Unabhängigkeit der Befindensbereiche, die mit positiv bzw. negativ bewerteten Verhaltensweisen in Verbindung stehen. Rook (1992) betont jedoch die Abhängigkeit der Ergebnisse von der Art der Messvariablen. Sie geht davon aus, dass bei Einsatz gleichartiger Verfahren zur Erfassung negativen bzw. positiven Befindens eher bereichsspezifische Effekte auftreten. Die Ergebnisse der Untersuchungen lassen insgesamt darauf schließen, dass soziale Belastung sehr bedeutsam ist, obgleich sich in einigen Studien Zusammenhänge zu sozialer Unterstützung gezeigt haben. Unabhängig davon ist die Relevanz sozialer Belastung von diversen Autoren an unterschiedlichen Stichproben hinreichend belegt worden.

Auch wenn sich Zusammenhänge zwischen positiven und negativen Aspekten sozialer Beziehungen zeigen, darf dies nicht dazu führen, beide als Extrema eines einzigen Kontinuums zu interpretieren. Die genauere Untersuchung der belegten Zusammenhänge kann gerade für die Diskussion um die Eigenständigkeit der Konzepte recht aufschlussreich sein.

Spezifische Effekte ließen sich in der Zukunft mit einem Instrument wie dem FRAGEBOGEN ZUR SOZIALEN UNTERSTÜTZUNG (F-SOZU) eventuell einfacher auffinden, da er viele Aspekte sozialer Belastung und Unterstützung gleichzeitig operationalisiert.

Im folgenden Abschnitt gehen wir daher auf die formalen Aspekte ein, die für eine weiterführende Operationalisierung sozialer Belastung die Basis darstellen.

2.5 Formale Aspekte sozialer Belastung

2.5.1 Einleitung

Als die Psychologie die soziale Unterstützung für sich entdeckte, führten zum einen die mangelhafte inhaltliche Differenziertheit des Konstruktes, zum anderen die unzureichende psychometrische Qualität der verfügbaren Messverfahren anfangs zu recht inkonsistenten Untersuchungsergebnissen (Hupcey, 1998; Laireiter & Lettner, 1993; Sommer & Fydrich, 1989).

Bei der Entwicklung eines diagnostischen Instrumentes sind neben inhaltlichen Gegebenheiten auch formale, z. B. Definitionen, zu berücksichtigen. Im Zuge der Konstrukterweiterung soll an dieser Stelle die grundlegende Frage beantwortet werden: Aus welcher Sicht wird soziale Belastung erhoben? Durch Darstellung der unterschiedlichen Definitionen soll ein Überblick über verschiedene Möglichkeiten gegeben werden. Außerdem soll die Entscheidung für die Festlegung im F-SOZU begründet werden, der wir uns anschließen.

2.5.2 Definitionen sozialer Belastung

Die operationalisierten Inhalte sozialer Belastung unterschieden sich stark von Forscher zu Forscher (s. 2.3). Es wurden sowohl quantitative als auch qualitative Messungen durchgeführt, objektiv beobachtete oder subjektiv erlebte Belastungen erfasst, sowie soziale Interaktionen aus der Perspektive aller, einiger oder eines einzigen Beteiligten diagnostiziert. Nach Laireiter

& Lettner wird der Begriff »belastende Aspekte« bisher als »Sammel- und Hilfsbegriff für jene Merkmale sozialer Beziehungen und sozialer Unterstützung verwendet, die befindenstrübende oder gar gesundheitsgefährdende Effekte nach sich ziehen« (1993, S. 101). Betrachtet man die vielen Untersuchungen zur Belastungsforschung, sind insgesamt nur wenige Definitionen zur Charakterisierung des sozialen Belastungskonzepts vorgegeben worden, wohingegen sehr viele Definitionen zum Konzept der sozialen Unterstützung oder dessen Komponenten bestehen (Barrera, 1981; House, 1981, zitiert nach Wortman & Dunkel-Schetter, 1987).

Die Empfängerperspektive

Rook definiert soziale Belastung als die Handlung einer Person aus dem sozialen Netzwerk, die bewirkt, dass das Individuum psychologisches Leid erlebt, z. B. Gefühle von Ärger, Scham oder Traurigkeit (»[...] actions by a member of a persons' social network that cause the person to experience psychological distress, e. g. resentment, shame, sadness.« Rook, 1992, S. 157). Positiv intendierte Verhaltensweisen bleiben in dieser Definition jedoch unberücksichtigt (»This emphasis also excludes actions by network members that may be irritating but did not cause lingering distress because they can be attributed to good intentions.« ebd., S. 158). Zahlreiche Untersuchungen haben jedoch belegt, dass auch diese »gut gemeinten« Verhaltensweisen als belastend empfunden werden können. Mit anderen Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass auch objektiv belastende Verhaltensweisen subjektiv nicht immer so erlebt werden müssen. Diese Erkenntnisse zeigen, dass Sender- und Empfängerperspektive divergieren (Sommer & Fydrich, 1989).

Einen weiteren Hinweis auf diese unterschiedlichen Perspektiven liefert Rook (1992) mit dem Hinweis, dass es auch Verhaltensweisen gibt, die belastend sein könnten, vom Empfänger jedoch nicht wahrgenommen werden, oder keinerlei negativen Affekt (z. B. Ärger oder Misstrauen) hervorrufen, obwohl sie wahrgenommen wurden. Sommer & Fydrich (1989) kritisieren, dass oft unzureichend zwischen Netzwerk, beobachtbaren Interaktionen und subjektiv erlebter Unterstützung getrennt wurde.

Diese Kritik kann auch auf die Belastungsforschung ausgeweitet werden. Demnach müssten nur solche Verhaltensweisen als relevant erachtet werden, die von Empfängern auch tatsächlich als belastend erlebt werden. Sommer & Fydrich (1989) definieren soziale Unterstützung bzw. Belastung deswegen aus der Sicht des Empfängers. Fydrich & Sommer (2003) betrachten wahrgenommene soziale Belastung (bzw. Unterstützung) als das Ergebnis sozialer Interaktionen innerhalb dyadischer Beziehungen oder eines Netzwerkes, wie es durch das Individuum mit seinen kognitiv-emotionalen Prozessen selbst beurteilt wird. Sie resümieren, dass die stärksten Zusammenhänge zwischen Unterstützung und Gesundheit vorliegen, wenn soziale Unterstützung subjektiv durch die empfangende Person selbst beurteilt wird. In mehreren Untersuchungen haben sich zudem stärkere Beziehungen zwischen Variablen des Wohlbefindens und sozialer Belastung gezeigt, wenn Belastung aus Empfängersicht und nicht quantitativ erfasst wurde. So zeigten Fydrich et al. (1988), dass mit objektiven im Vergleich zu subjektiven Beurteilungsmaßen keine Gruppenunterschiede abgebildet wurden (die Untersuchung wird in 2.7.1 näher dargestellt). Auch die Hinweise von Rook (1992) und Lettner et al. (1996), dass

Belastung auch indirekt erfahren werden kann – z. B. über Anteilnahme an den Schicksalsschlägen, Sorgen oder die Betreuung von nahestehenden Personen – ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die Erhebung aus Empfängerperspektive angemessen ist.

Hupcey betont bei einer kritischen Sichtung der Unterstützungsforschung ebenfalls die mangelnde Spezifizierung zwischen Sender und Rezipient. Diese Uneindeutigkeit führt dazu, dass jedwede soziale Handlung (»any social interaction, e. g. giving directions to a stranger«, 1998, S. 307) als soziale Unterstützung aufgefasst werden kann. Werden diese Kritikpunkte der sozialen Unterstützungsforschung von vornherein berücksichtigt, könnte so das Risiko vermindert werden, inkonsistente Forschungsergebnisse in der Belastungsforschung zu erhalten.

Konsequenzen

Mit der formalen Festlegung, Unterstützung bzw. Belastung aus Empfängersicht zu betrachten, bleibt die Frage nach deren Konsequenzen noch unbeantwortet. Verhaltensweisen, die subjektiv als unterstützend bzw. belastend bewertet werden, sind nach Sommer & Fydrich (1989) von deren objektiven Auswirkungen zu unterscheiden. So können z. B. subjektiv als unterstützend eingeschätzte Interaktionen objektiv als ursächliche und/oder aufrechterhaltende Faktoren bei Phobien wirksam sein und langfristig dazu führen, dass Personen sich aufgrund des Störungsbildes als belasteter beschreiben, als dies ohne die kurzfristig entlastenden Verhaltensweisen der Fall gewesen wäre. Umgekehrt gilt auch, dass von Empfängern als belastend bewertete Verhaltensweisen objektiv und über einen längeren Zeitraum betrachtet zu positiven Konsequenzen führen können.

Fazit

Die Diagnostik sozialer Unterstützung und Belastung beschränkt sich auf das Erleben und die Bewertung von Verhaltensweisen zum gegebenen Zeitpunkt und kann keine Aussagen über eventuelle Auswirkungen der sozialen Interaktionen über die aktuelle Bewertung hinaus machen. Diese Bewertung beruht dabei auf der Zustimmung von Aussagen, die sich hauptsächlich auf generalisierte Erfahrungen beziehen (beispielsweise »es gibt Menschen, die mir ständig ein schlechtes Gewissen machen«).

Diese Definition genügt dem Anspruch von Hupcey an ein »reifes« Konstrukt, da sie auch von Laien leicht verstanden werden kann (»In particular the researchers' conceptualization and operationalization needs to be such that a layperson would be able to understand it. [...] To become a mature concept [...] there needs to be congruency between these areas.« 1998, S. 312ff.).

2.5.3 Begriffliche Definitionen

Um eine eindeutige Verwendung der Begrifflichkeiten zu erreichen, werden im Folgenden relevante Konzepte der Belastungsforschung dargestellt. Durch Abgrenzung und explizite Definition dieser Begriffe sollen die »begrifflichen und konzeptionellen Probleme«, die sich nach

Sommer & Fydrich (1989, S. 4) im Rahmen der Unterstützungsforschung ergeben haben, vermieden werden. Damit soll die Kritik von Sommer & Fydrich sowie Hupcey (1998) am Vorgehen vieler ForscherInnen berücksichtigt werden, die Operationalisierung von Konstrukten ohne explizite Definition oder Abgrenzung zu anderen Konstrukten (z. B. soziales Netzwerk) vorzunehmen.

Bei der Erfassung sozialer Belastung soll das Erleben des Rezipienten im Vordergrund stehen. Es sei hier nur erwähnt, dass die Unterscheidung zwischen objektiver und subjektiver Perspektive deswegen so bedeutsam ist, weil objektive Merkmale (z. B. großes vs. kleines Netzwerk) Belastungen verursachen *können*, dies aber nicht *müssen*. Belastung ist also von diesen objektiven Netzwerkmerkmalen zu trennen und wird deswegen subjektiv definiert, d. h. aus der Perspektive des Empfängers (s. 2.5.2).

Für die Operationalisierung sozialer Belastung werden die Definitionen von Sommer & Fydrich (1989) oder konforme Definitionen verwendet, da ein unterschiedliches Verständnis der zugrundeliegenden Konstrukte in ein und demselben Fragebogen zu Verzerrungen der Ergebnisse führen könnte. Zudem betrachten wir die dargestellte Herangehensweise als sinnvoll und angemessen.

- **Soziale Beziehung** ist eine soziale Struktur, »die sich aus sozialen Interaktionen konstituiert, eine Vergangenheit hat und sich in die Zukunft hin entwickelt« (Hinde, 1981, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993, S. 104).
- **Soziale Interaktion** ist beobachtbares soziales Verhalten von zumindest zwei Individuen. Das Verhalten kann von (unabhängigen) Beobachtern als belastend oder unterstützend beurteilt bzw. erlebt werden (Sommer & Fydrich, 1989).
- Das **soziale Netzwerk** einer Person wird als das Muster aller sozialer Verbindungen verstanden. Wortman & Dunkel-Schetter definieren das soziale Netzwerk als »set of relationships among a particular group of people« (1987, S. 76), welches anhand struktureller Eigenschaften (wie Größe, Dichte, Art und Dauer der Beziehungen etc.) analysiert werden kann (Röhrle, 1994).
- **Größe** bezieht sich auf das gesamte soziale Netz mit allen darin enthaltenen Personen, unabhängig von der geografischen, einstellungsbezogenen oder kenntnisstandsmäßigen Nähe im Netzwerk.
- Unter **Dichte** wird das Ausmaß verstanden, in dem sich Personen innerhalb eines Netzwerkes kennen oder miteinander Kontakt haben (Röhrle, 1994; Brisette, Cohen & Seeman, 2000). Die Dichte ist demnach niedriger, je weniger sich Angehörige eines Netzwerkes untereinander kennen.
- Ein **Cluster** ist ein zusammenhängender Teil des Netzwerkes. Hat eine Person beispielsweise neben seiner Familie noch zwei relativ eigenständige Freundeskreise, würde man dies als drei Cluster betrachten, die gemeinsam Bestandteil des selben sozialen Netzes sind. Innerhalb eines Clusters herrscht gewöhnlich eine höhere Dichte, selbst wenn nicht alle Personen direkt miteinander in Beziehung stehen.

Weitere Netzwerkmerkmale sind die **Stabilität** über die Zeit, die **Reziprozität** innerhalb des Netzwerkes (Wortman & Dunkel-Schetter, 1987) sowie die **Dispersion**, worunter die Leichtigkeit zu verstehen ist, mit der ein Individuum innerhalb eines Netzwerkes zu anderen Kontakt aufnehmen kann. Auf diese und viele weitere Merkmale, die in der Literatur genannt werden, soll hier jedoch nicht näher eingegangen werden.

Um Belastungen zu operationalisieren, die auf Merkmalen des Netzwerkes beruhen, werden also die relative Ausprägung dieser Merkmale (s. 2.7.2) in Zusammenhang mit dem Erleben von Personen betrachtet.

2.5.4 Eigenständigkeit des Belastungskonstruktes

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern soziale Belastung ein eigenständiges Konstrukt ist und welche Binnenstruktur sie möglicherweise aufweist. Die unabhängige Erfassung von Unterstützung und Belastung ist dann sinnvoll und ökonomisch, wenn sie sich unterscheiden. Vor einer Operationalisierung ist daher die Betrachtung der Faktorenstruktur notwendig.

2.5.4.1 Zusammenhänge zwischen Unterstützung und Belastung

Ob soziale Belastung ein von sozialer Unterstützung völlig unabhängiges Konstrukt darstellt, ist bereits in 2.4 angesprochen worden. Von Hippel differenzierte diese Frage weiter aus: »Geht starke Unterstützung generell mit geringer sozialer Belastung einher? Oder ist jemand, der stark sozial unterstützt ist, generell auch eher sozial belastet?« (2000, S. 12)

In der Literatur finden sich viele AutorInnen, die dafür plädieren, Unterstützung und Belastung als unabhängig zu betrachten: Nach Sommer (1989a/92R, zitiert nach von Hippel, 2000) darf soziale Belastung weder mit dem bloßen Fehlen sozialer Unterstützung verwechselt noch als das eine Ende eines Unterstützungs-Belastungs-Kontinuums verstanden werden. Auch Schwarzer & Leppin (1989) betonen, dass Soziale Unterstützung und Belastung nicht zwei konträre Pole der Dimension sozialer Interaktion darstellen, sondern als voneinander unabhängige Dimensionen verstanden werden müssen.

Unabhängigkeit von Belastung und Unterstützung

Für die Unabhängigkeit beider Konzepte spricht das Auftreten unkorrelierter bereichsspezifischer Effekte. Rook (1984) kommt aufgrund der Ergebnisse einer Untersuchung an älteren Witwen zu dem Schluss, dass positive und negative interpersonelle Erfahrungen ihrer Probandinnen relativ unabhängig voneinander sind (s. 2.4 auf Seite 16). Auch Finch et al. (1989) fanden Hinweise auf die Unabhängigkeit beider Konstrukte. In ihrer Studie wurden Erwachsene, die seit kurzer Zeit verwitwet oder erwerbsunfähig waren, mit einer parallelisierten Kontrollgruppe verglichen. Die Korrelationen zwischen positiven und negativen sozialen Interaktion

erwiesen sich sowohl bei den Risikogruppen als auch bei der Kontrollgruppe als nicht signifikant.

Die Ergebnisse der genannten Studien lassen schlussfolgern, dass sich soziale Belastung nicht aus dem Ausmaß sozialer Unterstützung vorhersagen lässt. Eine getrennte Erfassung beider Erlebensbereiche ist demzufolge ökonomisch und sinnvoll.

Zusammenhänge von Belastung und Unterstützung

Bei Sichtung der Ergebnisse anderer Untersuchungen zeigen sich immer wieder Zusammenhänge zwischen beiden Konstrukten. In den dargestellten Untersuchungen wurden die Quellen sozialer Unterstützung bzw. Belastung jeweils getrennt erhoben, beispielsweise die bereits in 2.4 zitierte Untersuchung von Lettner et al. (1996). Neben der getrennten Messung von Unterstützung und Belastung wurden hier auch die Personen erfasst, die dieses Befinden vermitteln. Die Ergebnisse liefern sowohl Hinweise für die Existenz getrennter Erlebensbereiche als auch Überlappungen von Unterstützung und Belastung. Lettner et al. weisen darauf hin, dass auch soziale Unterstützung negativ erlebt werden kann. Sie stellten eine gleichzeitige Beeinflussung positiver bzw. negativer Befindlichkeitsbereiche durch positive bzw. negative Aspekte sozialer Interaktionen mit den selben Menschen fest. Es zeigte sich auch, dass die Belastung größer war, wenn sie aus dem Kontakt mit nächstehenden Personen resultiert. Die Befunde lassen sich folglich auf der Ebene einzelner Personen im Netzwerk klären.

Argyle & Furnham (1983, zitiert nach Schwarzer & Leppin, 1989) fanden einen positiven Zusammenhang zwischen Belastung und Unterstützung durch Ehepartner. In den Beziehungen der Versuchspersonen zu den jeweiligen Partnern wurden sowohl die höchsten Zufriedenheits- als auch Konfliktwerte erreicht. Auch in einer Studie von Bloom (1981, zitiert nach Wortman & Dunkel-Schetter, 1987) an weiblichen Versuchspersonen, die an Brustkrebs erkrankten waren, ließen sich auf Netzwerk- bzw. personaler Ebene die Zusammenhänge klären, die sich zwischen den Konstrukten abzeichneten: Der behandelnde Arzt wurde als stärkste Quelle von Stress *und* Unterstützung beschrieben.

Zusammenhänge auf Faktorebene

Sommer & Fydrich (1989) fanden im Zuge der Validitätsstudien zum F-SOZU eine vierfaktorielle Lösung für verschiedene Unterstützungsformen sowie soziale Belastung. Die Korrelationen beziehen sich auf die nicht-klinischen ProbandInnen der Gesamtstichprobe, die sich aus 14 Untersuchungen zusammensetzt ($N = 339$). Operationalisiert wurden verschiedene Formen sozialer Unterstützung und belastende Aspekte sozialer Beziehungen, darunter sowohl generell belastende Aspekte als auch konkret belastende Verhaltensweisen. Die vierfaktorielle Struktur bildet einen eigenständigen Belastungsfaktor sowie eigenständige Formen sozialer Unterstützung bzw. Integration ab. Nur eines der dreizehn Belastungselemente lädt auf einem weiteren Faktor (»soziale Integration«). Soziale Belastung klärt dabei 4,3% der Varianz auf, gemeinsam mit den Unterstützungsskalen werden 37,5% der Varianz erklärt.

Während die Interkorrelationen zwischen den Unterstützungsfaktoren zwischen .61 und .72 liegen, korreliert soziale Belastung mit den drei Skalen sozialer Unterstützung erwartungsgemäß signifikant negativ von $-.40$ bis $-.64$. Sommer & Fydrich interpretieren dies als Beleg für die Eigenständigkeit der Faktoren: »Trotz der signifikanten Zusammenhänge zwischen sozialer Belastung und Unterstützung verdeutlicht die Höhe der Korrelationskoeffizienten insgesamt, dass soziale Belastung in der vorliegenden Operationalisierung hinreichend unabhängig von Sozialer Unterstützung erfasst wird« (S. 44).

Zur Untersuchung der Faktorenstruktur sozialer Belastung verwendete von Hippel (2000) die zehn trennschärfsten Items ihrer Gesamtbelastungsskala sowie des F-SOZU (in der Kurzform K-14; s. 3.2). In der Gesamtbelastungsskala sind Items enthalten, die zwei Kategorien sozialer Belastung repräsentieren: Belastende Aspekte sozialer Beziehungen (generelle Aspekte und Belastung durch Aggression/Bedrohung, Kränkung/Verletzung/negative Affekte) und Belastung durch soziale Unterstützung. Eine Hauptkomponentenanalyse mit anschließender Varimax-Rotation ergab, dass die Items der Unterstützungsskala und der Belastungsskala gemäß der theoretischen Konzeption auf zwei getrennten Faktoren laden. Gemeinsam klären diese Faktoren 46,8% der Gesamtvarianz auf, davon gehen 13% auf soziale Belastung zurück. Nur eines der 20 Items erfüllt nicht das Kriterium der Eindimensionalität; auch ergeben sich geringe Ladungen von Items sozialer Unterstützung auf dem Belastungsfaktor und umgekehrt, so dass sich eine signifikante Korrelation von $-.44$ zwischen den Faktoren ergibt.

Trotz des beobachteten Zusammenhangs ist die zweifaktorielle Struktur mit der Eindeutigkeit der Ladungen als Hinweis für die Existenz zweier eigenständiger Dimensionen zu bewerten. Soziale Belastung kann folglich »nicht als das eine Ende eines Unterstützungs-Belastungs-Kontinuums verstanden werden« (von Hippel, 2000, S. 95). Sie fasst auf der Basis ihrer eigenen und der Untersuchung von Sommer & Fydrich (1989) zusammen, dass zwar nicht von der völligen Unabhängigkeit der operationalisierten Konzepte, wohl aber von der Eigenständigkeit der Dimensionen ausgegangen werden kann.

Fazit

Bisherige faktorenanalytische Untersuchungen lieferten sowohl Hinweise auf die Unabhängigkeit als auch auf Zusammenhänge beider Konzepte, so dass die eingangs zitierten Fragen von Hippels über das Verhältnis beider Konzepte zueinander noch nicht vollends beantwortet sind. Sommer & Fydrich betonen jedoch im Zusammenhang mit den dargestellten Ergebnissen, dass soziale Belastung durchaus einen eigenen Erlebensbereich darzustellen scheint. Fydrich et al. (1999) heben hervor, dass Unterstützung und Belastung nicht als bloße Gegensätze betrachtet werden dürfen. Auch Wortman & Dunkel-Schetter (1987) resümieren, dass bei ausschließlicher Befragung zu Unterstützung Antworten zustande kommen, die sowohl unterstützende als auch belastende Aspekte sozialer Interaktionen enthalten (»answers [...] probably represent a summary of both positive and negative aspects of their social relationships«, S. 79). Sie weisen auf Deckeneffekte hin, die im Zusammenhang mit sozialer Unterstützung aufgetreten sind, und auf die größere Antwortvariabilität, die mit zusätzlicher expliziter Erfassung belastender Momente einhergeht. Die Deckeneffekte lassen sich dadurch erklären, dass

Versuchspersonen eventuell sozial erwünscht antworten. Wortman & Dunkel-Schetter plädieren deswegen für eine gezielte Befragung nach belastenden Interaktionsaspekten. Laireiter & Lettner (1993) betonen, dass durch zusätzliches Fragen nach sozialer Belastung tendenziell mehr Varianz aufgeklärt wird.

Wie in 2.4 erläutert, bringt die zusätzliche Erfassung sozial belastender Momente nicht nur erweitertes Wissen über jedes einzelne Konstrukt mit sich, sondern liefert gegebenenfalls weitergehende Erkenntnisse über deren Zusammenhänge. Unter 2.4 wird hierfür die Untersuchung von Lettner et al. (1996) angeführt, bei der sich gefundene Zusammenhänge damit erklären ließen, dass positiv intendierte Verhaltensweisen von Empfängern als belastend erlebt wurden.

Die Erfassung sozialer Belastung ist folglich auch als ökonomisch zu werten, obgleich sich Zusammenhänge zu sozialer Unterstützung zeigen: Sie stellt eine eigene Qualität sozialen Erlebens dar.

2.5.4.2 Binnenstruktur sozialer Belastung

Im letzten Abschnitt wurde die Beziehung zwischen Belastung und Unterstützung thematisiert. Dabei blieb die Struktur *innerhalb* des Belastungskonstrukts unberücksichtigt, mit welcher wir uns im Folgenden beschäftigen. Die Binnenstruktur sozialer Belastung wurde bisher jedoch auch nur ansatzweise durch von Hippel (2000) untersucht. Da sich die meisten Untersuchungen mit Zusammenhängen belastender und protektiver Beziehungsaspekte beschäftigten, fehlt bisher ein Instrument, das verschiedene Inhalte erlebter Belastung simultan operationalisiert, um über ihre innere Struktur Aufschluss geben zu können.

Von Hippel erfasste erstmals verschiedene Belastungskategorien gemeinsam: Belastung durch soziale Unterstützung bzw. durch belastende Aspekte sozialer Beziehungen. Bei der Faktorisierung anhand der trennschärfsten Items beider Belastungsskalen ergab sich für soziale Belastung eine einfaktorielle Lösung. Dieser Hauptfaktor klärt 39,97% der Varianz auf. Sie weist darauf hin, dass sich eine differenzierte, mehrfaktorielle Struktur ergeben könnte, wenn zusätzliche Belastungsaspekte operationalisiert werden.

Fazit

Beide Abschnitte zur Dimensionalität sozialer Belastung machen deutlich, dass weiterhin eine Untersuchung sozialer Belastung und ihrer Einflüsse angezeigt ist, eine entsprechend ausgereifte Operationalisierung bisher jedoch fehlt.

2.5.5 Ursprünge sozialer Belastung

2.5.5.1 Belastungsquellen

Thema dieses Abschnitts ist, welche Personen als belastend erlebt werden, und ob bestimmte Personengruppen größere Belastungen hervorrufen können als andere.

Prinzipiell können Belastungen immer dann auftreten, wenn soziale Interaktionen stattfinden. Nach den bisherigen Forschungserkenntnissen bestehen jedoch Unterschiede zwischen den Belastungsquellen: In 2.4 wurde bereits erwähnt, dass die Intensität sozialer Belastung durch ihre Quelle moderiert wird (Verwandte, Freunde, Bekannte). Diverse Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die gleichen Verhaltensweisen je nachdem, wer das Verhalten ausführt, als belastend, neutral oder hilfreich empfunden werden können (Dakof & Taylor, 1990; Wortman & Dunkel-Schetter, 1987). Letztere zeigen auf, dass es gerade die engsten und bedeutsamsten Beziehungen sind, die Personen sowohl negativ als auch positiv beanspruchen (»However, it is often one's closest and most important relationships that are sources of stress, and these typically have positive as well as negative elements« Wortman & Dunkel-Schetter, 1987, S. 80). Auch Lettner et al. (1996) konnten zeigen, dass vertraute, wichtige und bedeutsame Menschen einen komplexen Zusammenhang zu Befindlichkeitsmaßen aufweisen; gerade Personen, zu denen eine enge Bindung besteht, wurden auch in früheren Forschungsarbeiten als Quellen sozialer Belastung identifiziert (s. 2.6).

Nach von Hippel ist vorstellbar, dass im Kontakt mit verschiedenen Personengruppen auch »unterschiedliche Probleme und Belastungen auftreten können« (2000, S. 20). Sie definiert Quellen sozialer Belastung als »Personen bzw. Gruppen [...], die eine soziale Belastung darstellen können.« Nach Sommer & Fydrich (1989) können (Ehe-)Partner, Eltern und Kinder, andere Verwandte, Freunde und Bekannte, Nachbarn und Arbeitskollegen, Vorgesetzte und Untergebene Quellen sozialer Unterstützung wie Belastung sein.

Für die Operationalisierung von Belastungsmomenten leitet sich hieraus die Frage ab, welche Quellen sozialer Belastung erhoben werden müssen. Sommer & Fydrich strukturieren die Erfassung sozialer Unterstützung nach den Hauptkategorien Vertrauenspersonen, Familie, Freunde/Bekannte und Berufskollegen. Damit findet eine Einschränkung auf das natürliche Umfeld statt, so dass trotz Erhebung aus Empfängerperspektive keine Überschneidungen mit anderen Konzepten auftreten (z. B. professionellen HelferInnen oder Selbsthilfegruppen).

Konsequenterweise erhoben sie im F-SOZU gemäß dieser Kategorien; auch von Hippel (2000) übernahm sie zur Diagnostik sozialer Belastung. Da sich bisher keine Nachteile aufzeigten und wir diese Erhebungsstrategie für sinnvoll halten, werden wir sie zur Konstruktion unserer Belastungsskala ebenfalls fortführen.

2.5.5.2 Belastende Verhaltensweisen und Netzwerkcharakteristika

In Abschnitt 2.3.2.2 werden Verhaltensweisen genannt, die Belastungen verursachen können. Dabei spielt die Intention des Senders für das Erleben von Belastung eine bedeutende Rolle. Für die Bewertung belastender Interaktionen sind jedoch weitere Faktoren ausschlaggebend,

darauf verweisen u. a. die Befunde zu Moderation der Belastung durch ihre Quelle oder die Beziehungsintensität (s. 2.5.5.1). Auch Merkmale des Netzwerks (z. B. zu groß oder zu dicht) können zu Belastungsmomenten führen (s. 2.3.2.2). Doch auch hier besteht kein direkter Zusammenhang zwischen Belastung und Netzwerkcharakteristika. Individuelles Erleben ist an die *Bewertung* der Gegebenheiten gebunden.

Unspezifität

Sommer & Fydrich (1989) sprechen in diesem Zusammenhang von Unspezifität sozialer Belastung, auf deren Relevanz auch von Hippel (2000) nachdrücklich verweist. Damit ist gemeint, dass kein belastendes Verhalten bzw. Netzwerkmerkmal »an sich« existiert, sondern Belastung nur in Abhängigkeit bestimmter Faktoren auftritt; d. h. die Bewertung, dass Interaktionen belastend (bzw. unterstützend oder neutral) erlebt werden, kommt aufgrund folgender Faktoren zustande (Sommer & Fydrich, 1989):

1. die spezifische Persönlichkeit und die jeweilige Bedürfnis- bzw. Stimmungslage des Empfängers
2. die Persönlichkeit des Gebers (auch positiv intendierte Verhaltensweisen können belastend wirken)
3. die Geber-Empfänger-Beziehung
4. der Anlass für die soziale Belastung (z. B. Alltag vs. extreme Belastungssituationen)
5. die spezifische Phase des Anlasses (belastendes Ereignis liegt kürzere vs. längere Zeit zurück)

Nach Lettner et al. (1996) sind zudem positive Stimmung und belastende Interaktionsmomente unabhängig voneinander. Sie gehen also davon aus, dass eine positive Stimmungslage die Intensität erlebter Belastung nicht schmälert.

Da soziale Belastung aus Empfängerperspektive erhoben wird (s. 2.5.2), sind die genannten Einflussfaktoren bereits durch die Form der Fragestellung berücksichtigt.

2.6 Auftretenshäufigkeit im Alltag

Betrachtet man die Häufigkeit sozial belastender Momente, gelingt eine bessere Einschätzung der Bedeutung des Belastungskonstruktes. Sie ist daher Gegenstand dieses Abschnittes.

Sozialen Austauschtheorien zufolge müssen sich Erträge und Kosten sozialer Beziehungen die Waage halten, wenn, bei vorhandenen Alternativen, keine Distanzierung bzw. kein Abbruch der Beziehung erfolgen soll (Thibaut & Kelley, 1959; s. 2.3.2.2). Sind Wahlmöglichkeiten vorhanden, so sollten diese dazu führen, dass Menschen soziale Netzwerke mit überwiegend

nutzbringenden Verbindungen aufbauen. Gemäß dieser sozialpsychologischen Erkenntnisse sollte die Belastungstoleranz in freiwilligen Beziehungen gering sein – ein Überschreiten des »Erträglichen« müsste zu Beziehungsabbrüchen führen. Belastungen müssten demnach deutlich seltener auftreten als positive »Interaktionserträge«; aversive Verbindungen müssten auf eingeschränkte Wahlmöglichkeiten zurückgehen.

Verschiedene Studien sprechen für die Gültigkeit dieser Annahmen. Rook (1984) untersuchte die relativen Auswirkungen positiver und negativer Interaktionsergebnisse auf das Wohlbefinden älterer verwitweter Frauen. Sie verwendete standardisierte Interviews zur Erfassung sozialer Unterstützung bzw. Belastung und führte Regressionsanalysen zu den Erträgen sozialer Beziehungen (unterstützend vs. belastend) sowie zur Häufigkeit unterstützender bzw. belastender Interaktionen durch. Es zeigte sich, dass überwiegend unterstützende Beziehungen erlebt werden und auch häufiger Kontakte mit denjenigen Personen stattfinden, mit denen die Interaktionen als unterstützender und ertragreicher eingeschätzt werden.

Sie schließt in ihrer Literaturübersicht (1992) über Studien mit unterschiedlichen Untersuchungsmethoden, dass bei den meisten Menschen sozial unterstützende Kontakte überwiegen (Brenner, Norvell & Limacher, 1989, zitiert nach Rook, 1992; Finch et al., 1989) und die Zufriedenheit mit den Beziehungen meist hoch ist (Antonucci, 1985; Campbell, Converse & Rodgers, 1976; beide zitiert nach Rook, 1992).

Sommer & Fydrich (1989) kommen zu einem ähnlichen Ergebnis: Die fünfstufigen Skalen des F-SOZU erreichten bei vierzehn verschiedenen Stichproben Mittelwerte von $\bar{x} = 3.15$ bis 4.18 (Unterstützung) bzw. $\bar{x} = 1.91$ bis 3.11 (Belastung). Die Zustimmung fällt also bei den sozialen Unterstützungsskalen eher hoch, bei der Belastungsskala dagegen eher niedrig aus – da der F-SOZU zumeist eine generalisierte Einschätzung erfragt, können diese Ergebnisse so verstanden werden, dass Menschen generell weniger Belastung als Unterstützung erleben.

Auch eine Studie von Lettner et al. (1996) an 60 Personen der österreichischen Normalbevölkerung zwischen 20 und 60 Jahren konnte zeigen, dass ein Großteil des sozialen Netzwerks positive Funktion hat: Die Anzahl der Personen, die Belastungen auslösen, ist geringer als die Anzahl unterstützender Personen. Belastung tritt insgesamt seltener als Unterstützungsverhalten auf, d. h. »seltener als einmal im Monat« bis »mindestens einmal im Monat«; Unterstützung tritt dagegen »mindestens einmal die Woche« bis »mindestens einmal im Monat« auf (Lettner et al., 1996, S. 176).

Nach Duck (1982, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993) werden frei gewählte Beziehungen im Falle belastender Entwicklungen bald beendet. Einer Untersuchung an einer repräsentativen Stichprobe ($N = 114$) mit dem INTERVIEW ZUM SOZIALEN NETZWERK UND ZUR SOZIALEN UNTERSTÜTZUNG (SONET; Laireiter, Baumann, Feichtinger, Reisenzein & Untner, 1997) zufolge traten in entfernteren Beziehungen praktisch keine Belastungen auf, während Belastungen häufig in Verwandtschaft und Kernfamilie vorzufinden waren (Laireiter et al., 1997). Es wurde keine einzige Beziehung ausschließlich als belastend definiert. Allerdings lassen sich soziale Austauschtheorien primär auf entferntere, freiwillige Beziehungen anwenden. So besteht nach Cohen & McKay (1984, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993) bei nahen Beziehungen z. B. höhere Toleranz gegenüber Einseitigkeit.

Fazit

Alle genannten Ergebnisse deuten darauf hin, dass die in der Sozialpsychologie formulierten Gesetzmäßigkeiten zum Austausch in Beziehungen auch in Bezug auf Unterstützung und Belastung gültig sind – sozial belastende Beziehungen treten insgesamt betrachtet seltener auf.

2.7 Zusammenhänge zwischen Netzwerkparametern und sozialer Belastung

2.7.1 Einleitung

Dieser Abschnitt widmet sich der Fragestellung, inwiefern Merkmale des sozialen Netzwerks belastend erlebt werden und so das Wohlbefinden beeinflussen können. Nach Fydrich & Sommer (2003) beinhalten Unterstützung und Belastung potentiell gesundheitsprotektive Funktionen oder gesundheitsrelevante Risiken. Aus diesem Grund wird Belastung heute bereits oft als bedeutsame Variable des sozialen Netzwerks miterhoben.

Fydrich et al. (1988) berechneten in ihrer Untersuchung mit *Ulcus duodeni*-Patienten eine einfaktorielle multivariate Varianzanalyse mit den Variablen Belastung aus dem Netzwerk, der Familie, der Arbeit und lebensverändernde Ereignisse. Belastung aus dem sozialen Netzwerk wurde in Ermangelung eines entsprechenden Instrumentes mittels fünfzehn Items operationalisiert, die Kritik, Einengung, Ablehnung und mangelnde Rücksichtnahme thematisierten. Belastung durch die Familie wurde mit sieben Items erfasst, die von Siegrist, Dittmann, Rittner & Weber (1980) entwickelt wurden. Zur Beantwortung stand in beiden Fällen eine Rating-skala zur Verfügung. Sie stellten fest, dass sich die Patientengruppe von der Kontrollgruppe hauptsächlich an Belastung durch das soziale Netzwerk unterscheiden lässt. Kritische Lebensereignisse und Belastungen aus dem familiären Kreis differenzieren dagegen nicht zwischen den Gruppen.

Auch Wortman & Dunkel-Schetter (1987) betonen die Relevanz von Netzwerkparametern. Sie fanden in drei prospektiven Längsschnittstudien mit repräsentativen Stichproben Zusammenhänge zwischen Netzwerkgröße und Gesundheit; Menschen mit wenigen sozialen Beziehungen hatten ein mindestens doppelt so hohes Mortalitätsrisiko wie Menschen mit mehr sozialen Beziehungen. Die Studien liefern jedoch keinerlei Hinweise auf die vermittelnden Prozesse, die die Verbindung zwischen Gesundheit und Anzahl sozialer Beziehungen herstellen. Nach heutigem Wissenstand könnte auch die Netzwerkgröße für den Effekt zuständig sein, wenn deren relative Ausprägung als Belastung erlebt wird.

Die Ergebnisse der genannten Untersuchungen sind Beispiele für die Zusammenhänge zwischen Netzwerkcharakteristika und Parametern des Wohlbefindens. Die Ausprägung bestimmter Netzwerkmerkmale (z. B. zu dichtes Netzwerk) muss jedoch nicht zwangsläufig belastend sein. Das Erleben sozialer Belastungen ist von individuellen Bewertungsprozessen abhängig (s. 2.5.5.2). So wurde in der Studie von Fydrich et al. (1988) zusätzlich ein objektives Maß

(Anzahl belastender Interaktionen) verwendet, um zu prüfen, ob sich auch hier signifikante Gruppenunterschiede zeigen. Bei einer multivariaten Varianzanalyse war dies jedoch nicht der Fall. Die Gruppen ließen sich nur anhand subjektiv erlebter Belastung unterscheiden.

Mit dem F-SOZU wird das subjektive Erleben erhoben (s. 2.5.2). Die Verwendung dieser Perspektive ist zentral, da die Erfassung von objektiven Indikatoren des Netzwerkes (wie Familienstand oder Kontakthäufigkeit zwischen Netzwerkmitgliedern) keine Anhaltspunkte für das Erleben der Kontakte liefert.

Im folgenden Abschnitt werden die Netzwerkmerkmale vorgestellt, die belastend erlebt werden können.

2.7.2 Netzwerkmerkmale als Bedingungsfaktoren

Von Hippel (2000) fokussierte ihre Bemühungen, den F-SOZU zu erweitern, auf Belastungsaspekte, die aus fehlgeschlagenen Unterstützungsversuchen resultieren können. Ein Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit ist die Vervollständigung der entstandenen Belastungsskala um den Komplex »soziale Belastung im sozialen Netzwerk«, den von Hippel in ihrer Arbeit bereits anspricht, jedoch nicht vertieft.

Soziale Belastungen durch das eine Person umgebende Netzwerk lassen sich verschiedenen Quellen zuschreiben. Es gibt eine ganze Reihe theoretischer Überlegungen, welche Faktoren sozialer Netzwerke hierfür in Frage kommen; in einem Übersichtsartikel fassen Laireiter & Lettner (1993) wesentliche theoretische Überlegungen zusammen und nennen drei potentielle Hauptbelastungsfaktoren:

- Größe des Netzwerks
- Dichte und Abgegrenztheit des Netzwerks
- Konflikte innerhalb des Netzwerks

Sie unterteilen diese drei Belastungsfaktoren jeweils in konkretere Subfaktoren, welche im Folgenden näher beschrieben werden. Diese Subfaktoren bilden die theoretische Basis, auf der die Netzwerk-Items für die Belastungsskala generiert werden.

2.7.3 Belastungsfaktor »Größe«

Die Größe sozialer Netzwerke kann Ursache für Belastung sein, wenn sie die Extrema erreicht, d.h. wenn das Netzwerk *zu groß* oder *zu klein* ist.

Zu großes Netzwerk

Dass ein zu großes Netzwerk als Belastung erlebt wird, mag angesichts gefundener positiver Zusammenhänge mit Wohlbefinden und Gesundheit zunächst überraschen (Cohen & Wills, 1985). Tatsächlich bedarf ein größeres Netzwerk auch eines Mehraufwands an Kontaktpflege. Insbesondere zu Zeiten, wo andere wichtige Tätigkeiten Ressourcen benötigen (beispielsweise Prüfungsperioden oder berufliche Projekte), kann dieser Mehraufwand als Belastung empfunden werden (Cohen & Syme, 1985; Hirsch, 1979, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993).

Zu kleines Netzwerk

Weitaus bedeutsamer als ein zu großes wird ein zu kleines Netzwerk angenommen (Cohen & Wills, 1985; Schwarzer & Leppin, 1989). Hier fehlen nicht nur enge, wichtige Bezugspersonen: Auch das Fehlen oberflächlicherer Kontakte (»social companions«, mit denen man z. B. »mal ein Bier trinken geht«) hat sich mittlerweile als relevanter Belastungsfaktor erwiesen (Rook, 1984).

Doch »Fehlen« muss in diesem Zusammenhang noch genauer definiert werden. Beobachtungen im klinischen Umfeld, nach denen insbesondere Männer höheren Alters offenbar problemlos mit sehr wenigen Kontakten zurecht kommen (Häfner, 1987, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993), lassen vermuten, dass dieser Faktor eventuell von Persönlichkeitseigenschaften und/oder dem Geschlecht moderiert wird (s. 2.8.2.3). Hobfoll (1985) stellte aufgrund derartiger Befunde eine »Schwellenhypothese« auf – negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden haben kleine Netzwerke demzufolge erst dann, wenn sie einen Schwellenwert von ein bis drei nahestehenden Personen unterschreiten.

Außerdem ist zu beachten, dass kleine Netzwerke nicht selten das Resultat schwerer Verlustergebnisse sind (Silver & Wortmann, 1980, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993) – unter diesen Umständen wäre ein Zurückführen der empfundenen Belastung allein auf die geringe Größe des sozialen Netzwerkes problematisch.

2.7.4 Belastungsfaktor »Dichte«

Ähnlich wie die Größe lassen sich auch im Fall der Netzwerkdichte die beiden möglichen Extrema als Belastungsursachen beschreiben: *zu hohe* oder *zu geringe* Dichte.

Zu hohe Dichte

Bei zu dichten Netzwerken liegen meist wenige oder ein einzelner Netzwerkcluster vor, beispielsweise der Familien-/Verwandtenkreis. In diesen Fällen liegt i. d. R. ein hoher Grad an Abschottung gegenüber der sonstigen sozialen Umwelt vor – der Cluster isoliert sich (Hirsch, 1981; Pattison, DeFrancisco, Wood, Frazier & Crowder, 1975; alle zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993). Diese Isolation kann an sich als Belastung empfunden werden: Im Konfliktfall

kann sie Bewältigungsprozesse erschweren, weil Coping-Strategien (z. B. eine vorübergehende Distanzierung) von den Beteiligten schlicht unmöglich sind (Meissner, 1977, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993). So führt eine derartige Nicht-Bewältigung zu einer Konzentration schwelender Konflikte, die jederzeit ausbrechen und aufgrund der oben beschriebenen eingeschränkten Handlungsspielräume eskalieren können (Minucchin, Roseman & Baker, 1981; Vaughn & Leff, 1985; beide zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993). Ein derart angespanntes Netzwerkklima kann sehr bedrückend wirken.

Zudem sind zu dichte Netze davon gekennzeichnet, dass Informationen über einzelne Angehörige schnell im gesamten Cluster verbreitet werden. Dies resultiert zum einen in Einschränkungen der Privatsphäre, zum anderen in erhöhtem Rollen- und Anpassungsdruck (D'Angeli, 1983; Jung, 1984; beide zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993). Beides kann als Einschränkung des Selbstverwirklichungsstrebens und somit als belastend erlebt werden. Da die Isolation des sozialen Netzes zu einer starken Abhängigkeit vom Cluster führt, kann ein zu hoher Dichtegrad soziale Ängste (z. B. vor Ablehnung, Einsamkeit) hervorrufen und langfristig das eigene Selbstwertgefühl schädigen.

Zu geringe Dichte

Obwohl soziale Netze mit zu geringer Dichte (bzw. vereinzelte Netzwerke) meistens die *Folge* psychischer Probleme sind und nicht deren Ursache, bleibt dieser Faktor für die Erstellung unserer Belastungsskala von Bedeutung: Schließlich betrachten wir Belastung durchgängig aus der Empfängerperspektive, und vereinzelte Netzwerke können als starke Belastung wahrgenommen werden (Beels, 1981; zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993).

Zentral für Belastungen, die von Netzen mit geringer Dichte ausgehen, ist das Kontaktdefizit – das Fehlen einer »sozialen Umwelt«. Wenig dichte Netze können durch das Fehlen alltäglicher sozialer Interaktionen (und damit einhergehender gegenseitiger Verstärkung) ein Quell ständiger Frustration und Enttäuschung sein.

2.7.5 Belastungsfaktor »Netzwerkkonflikte«

Konflikte im sozialen Netzwerk lassen sich unterteilen in direkte Konflikte, die jemand mit einzelnen Personen oder Gruppen des Netzes hat, und indirekte Konflikte, die eigentlich zwei Parteien des Netzes miteinander austragen, denen die betrachtete Person jedoch selbst nicht angehört.

Interpersonale Konflikte

Wie bereits erwähnt handelt es sich hierbei um direkte Konflikte einer Person mit anderen Angehörigen des Netzwerks, die als belastend erlebt werden können (s. 2.3.2.2). Ein Beispiel hierfür wären ständig auftretende Konflikte mit der eigenen Familie.

Konflikte zwischen Netzwerk-Clustern

Diese Form indirekter Belastungen ist geprägt von dem Erleben starker emotionaler, kognitiver oder ideologischer Inkongruenzen zwischen Clustern, die einem viel bedeuten.

Cluster-Inkongruenzen können eine Vielzahl von Ursachen bzw. Erscheinungsformen haben. In Paarbeziehungen beispielsweise kann der berufliche Auf- oder Abstieg eines Partners in einem Wechsel des Bekanntenkreises resultieren, später daraus Spannungen oder Ablehnung zwischen diesem neuen Bekanntenkreis und dem des anderen Partners führen. In diesem Fall sind auch ideologische Konflikte zwischen dem Herkunftscluster und dem neuen, nun dominierenden Cluster vorstellbar (Hinkle, 1974; Cooper, 1981; beide zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993). Auch unabhängig von der beruflichen Stellung könnten z. B. auch die Familie/Freunde eines Partners die Familie/Freunde des anderen ablehnen, so dass beispielsweise bereits die Entscheidung über Einladungen zu gemeinsamen Feiern von Konflikten begleitet wird.

2.8 Zusammenhänge mit weiteren Variablen

2.8.1 Einleitung

Soziale Belastung tritt nicht als isoliertes Phänomen sozialer Interaktionen auf, es zeigen sich Zusammenhänge zu anderen Konstrukten, z. B. zur Persönlichkeit, dem Geschlecht oder der Lebenszufriedenheit. Die Bedeutung des Belastungskonzepts sollte nicht überbetont bzw. soziale Beziehungen nicht »pathologisiert« werden (von Hippel, 2000, S. 18). Die einseitige Fokussierung auf einen einzelnen Interaktionsaspekt ist, wie sich auch für soziale Unterstützung zeigte, eher hinderlich. Eine Darstellung der Zusammenhänge zu anderen Konstrukten soll nicht zur Überbewertung sozialer Belastung führen, sondern zur Klärung weiterführender Fragen zu ihrem Entstehen und ihren Auswirkungen dienen. So soll eine Einordnung über den Kontext der Unterstützungs- und Belastungsforschung hinaus ermöglicht werden. Die nachfolgenden Abschnitte beziehen sich dabei jeweils auf Zusammenhänge zu einem weiteren Konstrukt.

2.8.2 Unterschiedliche Menschen – unterschiedliche Netzwerke?

2.8.2.1 Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsvariablen, Beziehungsgestaltung und Netzwerkcharakteristika

Neben der Betrachtung des Verhaltens oder des Netzwerks, in dem soziale Interaktionen ablaufen, können auch Persönlichkeitsmerkmale als Ausgangspunkt sozialer Belastung berücksichtigt werden. Das Erleben von Belastung (und Unterstützung) basiert nicht ausschließlich auf sozialen Bedingungen, sondern auch auf internalen Charakteristika. Menschen gestalten

Beziehungen auf ihre ganz persönliche Art, auch wenn Netzwerkparameter Erleben und Verhalten beeinflussen. Dies kann langfristig wiederum zu Veränderungen in Persönlichkeitsdimensionen führen. Beispielsweise werden Persönlichkeitsstörungen mit Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen in eine kausale Beziehung gebracht. Individuelle Charakteristika stehen in Zusammenhang mit Bewertungen und Reaktionen, sowohl der eigenen als auch anderer Personen. So können sich Wechselwirkungen zwischen Person und Umwelt ergeben, die als befriedigend oder defizitär erlebt werden. Zur Analyse von Zusammenhängen individueller Merkmale und sozialer Umwelt existieren verschiedene Ansätze:

- Persönlichkeitsmerkmale
- Soziale Kompetenz bzw. Unsicherheit
- Rollenbasierte Sichtweise
- Beziehung zwischen Selbst und Umwelt

Persönlichkeitsmerkmale

Nach Röhrle (1994) besteht »eine Beziehung zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Merkmalen von sozialen Netzwerken, Einsamkeitserfahrungen und Kontaktschwierigkeiten« (S. 166). Bestimmte Persönlichkeitsmerkmale hängen zudem enger als andere mit dem Wunsch zusammen, sich sozialen Reizen auszusetzen. Er bringt Extraversion und Introversion mit der unterschiedlich ausgeprägten Bereitwilligkeit in Verbindung, sich sozial stimulieren zu lassen. Soziale Fertigkeiten, Maskulinität und Extraversion sind nach Röhrle Merkmale, die mit der Fähigkeit zusammenhängen, »soziale Beziehungen pflegen und beeinflussen zu können« (S. 168).

Nach Ludwig-Mayerhofer & Greil (1993) bieten Extravertierte mit häufigeren Sozialkontakten die notwendige Ausgangsbasis für ein größeres Netzwerk. Neben Persönlichkeit und Temperament wurden auch pathologische Merkmale (z. B. Neurotizismus) auf einen Zusammenhang mit Netzwerkcharakteristika sowie deren Wechselwirkungen hin untersucht. Es zeigte sich bei einer Untersuchung an Patienten mit unterschiedlichen Diagnosen psychischer Erkrankung, dass deren Netzwerke kleiner und dichter sind, sowie der Anteil familiärer Bezugspersonen größer ist.

Darüberhinaus werden mittels Analyse der Zusammenhänge zwischen individuellen und Netzwerkcharakteristika z. B. auch aufrechterhaltende Faktoren für die psychische Störungen gesucht. Allerdings lässt der Erklärungsgehalt von Netzwerkmerkmalen für Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer Störungen zu wünschen übrig: Röhrle (1994) kritisiert, dass querschnittliche Designs nicht zur Aufklärung kausaler Zusammenhänge geeignet sind. Die untersuchten Merkmale sozialer Netzwerke bilden zudem nur in geringem Maße Ursachen ab, die als krankheitsbildend postuliert wurden.

Längsschnittstudien lassen ein anderes Bild über die Zusammenhänge entstehen – sie deuten auf eine umgekehrte Wirkungsrichtung hin. Ausprägungen bestimmter Netzwerkcharakteristika sind demnach als Folge, nicht als krankheitsbedingende Faktoren zu werten. Das Netzwerkkonzept konnte außerdem keine normativen Kriterien dafür anbieten, welche Struktur als pathogen anzusehen wäre. Welche individuelle Bedeutung die Netzwerkmerkmale für Menschen mit psychischen Störungen haben, ist nach wie vor ungeklärt.

Soziale Kompetenz bzw. Unsicherheit

Burns & Farina (1984; zitiert nach Röhrle, 1994) berichten über mehrere Studien, in denen verbale sowie nonverbale Fertigkeiten kurz- und langfristig die soziale Attraktivität steigerten. Angst und Pessimismus stellten sich in diesen Studien als weniger günstige Vorbedingungen für die Bereitschaft heraus, aktiv Unterstützung in sozialen Gruppen zu suchen. Sommer & Fydrich (1989) stellten fest, dass sich für Studierende ($N = 138$) erwartungsgemäß positive Korrelationen zwischen Komponenten sozialer Unterstützung und sozialer Kompetenz zeigten ($r = .12$ bis $.54$), von denen die meisten signifikant ausfielen. Dazu gehörten z. B. die Skalen »soziale Kompetenz« und »Selbstvertrauen« des GRAZER ASSERTIVITÄTSTESTS (GAT; Skatsche, Brandau, & Ruch, 1982) oder die Skala »Fordern können« des UNSICHERHEITS-FRAGEBOGENS (U-BOGEN; Ullrich & Ullrich de Muynck, 1978).

Röhrle & Sommer (1994) fanden in einer Metaanalyse über eigene Studien ($N = 425$, davon 83 aus klinischen Gruppen) eine substantielle positive Beziehung zwischen Unterstützung und Komponenten sozialer Kompetenz (Effektgröße $r_w = .45$). Gemessen wurde jeweils mit F-SOZU, GAT und U-BOGEN. Die Effekte von »emotionaler Unterstützung«, »Belastung« und »Integration« auf soziale Kompetenz lagen mit $r_w = .43$ bis $.52$ hoch. Eine differenziertere Betrachtung zeigt, dass für die Unterstützungskomponente »Integration« der engste Zusammenhang mit sozialer Kompetenz auftrat. »Integration« – sich als Teil eines unterstützenden sozialen Netzwerkes erleben – scheint, verglichen mit anderen Unterstützungsformen, die größte Rolle für die Entwicklung und Stärkung sozialer Kompetenz zu spielen.

Betrachtet man die unterschiedlichen Komponenten sozialer Kompetenz näher, so zeigen sich zwischen Assertivität und Unterstützung geringere Effekte ($r_w = .20$) als zwischen genereller sozialer Kompetenz und Unterstützung ($r_w = .45$). Generelle soziale Kompetenz umfasst auch das Zeigen von Zuneigung und die Fähigkeit, sich in engeren Beziehungen wohl zu fühlen. Sie scheint für soziale Unterstützung von größerer Bedeutung zu sein als Assertivität, welche als Teilkomponente sozialer Kompetenz in spezifischen Situationen hilfreich sein kann.

Für soziale Belastung fiel der Zusammenhang mit Bewertungsangst stärker aus ($r_w = .50$). Röhrle & Sommer gehen davon aus, dass soziale Ängstlichkeit Personen daran hindern könnte, von ihren Mitmenschen Verhaltensänderungen zu verlangen, obwohl dies den eigenen Bedürfnissen entspräche. Soziale Belastung könnte zur Sensibilisierung für weitere negative Ereignisse und erhöhter Fehlschlagserwartung führen, so dass die Angst vor negativer Bewertung noch ansteigt. Der Zusammenhang zwischen Assertivität und sozialer Belastung war mit $r_w = -.22$ geringer ausgeprägt.

Auch fanden Sommer & Fydrich (1989) meist signifikante, negative Korrelationen ($r = -.18$ bis $-.58$) für Komponenten erlebter Unterstützung und sozialer Unsicherheit/Angst; darunter fiel z. B. aus dem U-BOGEN die Skala »Kontaktangst«, die Schwierigkeiten im Äußern von Gefühlen, Angst vor Abhängigkeit oder davor, anderen zur Last zu fallen operationalisiert, sowie die Skalen »Nicht-Nein-Sagen können« bzw. »Fehlschlagangst« und die Skala »soziale Kompetenz« des GAT, welche Items zum Geschick in zwischenmenschlichen Situationen enthält.

Der Zusammenhang ist offensichtlich: Eine Person, die eher um Hilfe bittet, erhält i. d. R. auch mehr Unterstützung. Soziale Belastung korreliert dagegen positiv mit sozialer Unsicherheit ($r = .43$ bis $.60$) und negativ mit sozialer Kompetenz ($r = -.29$ bis $-.44$); die engsten Zusammenhänge ergaben sich für »Fehlschlag und Kritikangst« sowie »Kontaktangst« des Unsicherheitsfragebogens. Darüberhinaus können nach Sommer & Fydrich (1989) Personen mit geringer Kontaktangst mehr Menschen benennen, die sie als unterstützend erleben.

Rollenbasierte Sichtweise

In ihrem sozialen Netzwerk können Menschen viele unterschiedliche Rollen einnehmen. So sind sie z. B. gleichzeitig Freunde, Verwandte, Nachbarn und Partner – es herrscht »Multiplexität«. Personen agieren aus diesen Rollen heraus mit den jeweiligen Bezugspersonen. Thoits (1983, zitiert nach Brissette et al., 2000) fasst zusammen, dass die Übernahme von Rollen identitäts-, ordnungs- und sinnstiftend ist. Sie sind mit Verhaltenserwartungen und -regeln assoziiert. Durch diese Verhaltenskodizi wird die Umwelt vorhersagbar und (Selbst-)Bewertungskriterien können angewandt werden. Die Übernahme bestimmter sozialer Rollen (Mutter, Vater, Freund etc.) und ihr erfolgreiches Ausfüllen stärkt den Eindruck, eine sinngeleitete Existenz zu haben. Das gleichzeitige Ausfüllen mehrerer Rollen in unterschiedlichen Settings hat sich mehr als positiv denn stressverursachend erwiesen, obwohl Individuen dadurch Intra- und Interrollenkonflikten ausgesetzt sind (Sieber, 1974, zitiert nach Brissette et al., 2000).

Nachteilig sind Rollen jedoch dann, wenn Individuen sich von den damit verbundenen Anforderungen überfordert fühlen und (vorübergehende) Distanzierung unmöglich wird (s. 2.6). Nach Laireiter & Lettner (1993) sind belastende im Gegensatz zu positiven Beziehungen meist sehr eng an bestimmte Rollen geknüpft, dabei handelt es sich oft um nicht freiwillig gewählte Beziehungen, wie die eigene Familie und Verwandtschaft, Arbeitskollegen oder die Nachbarschaft. Laireiter, Reizenzein, Baumann, Untner & Feichtinger (i. V., zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993) verwendeten in einer Untersuchung das INTERVIEW ZUM SOZIALEN NETZWERK UND ZUR SOZIALEN UNTERSTÜTZUNG (SONET; Baumann, 1988), welches die Wahrscheinlichkeit bestimmt, dass eine bestimmte Rolle vom Probanden als ambivalent, konflikthaft, einengend oder ängstigend beurteilt wird. Den Ergebnissen zufolge waren belastende Beziehungen i. d. R. ebenfalls sehr eng mit bestimmten Rollen assoziiert, stärkere Belastungen traten unabhängig von Rollen nicht auf. Insgesamt besteht nach Laireiter & Lettner (1993) jedoch wenig Evidenz für spezifisch belastende Beziehungsrollen (s. 2.3.2.2). Sie schlagen daher vor, belastende Merkmale sozialer Beziehungen auf verhaltensnaher Ebene zu operationalisieren. Für die Individualdiagnostik sollte neben erlebter sozialer Unterstützung und Belastung auch die Übernahme sozialer Rollen berücksichtigt werden.

Beziehung zwischen Selbst und Umwelt

Sommer & Fydrich (1989) beschreiben soziale Unterstützung als Wechselwirkung zwischen Individuum und Umwelt. Diese Sichtweise kann auch auf soziale Belastung übertragen werden. Nach Neyer & Asendorpf (2001) wirken sich interindividuelle Unterschiede auf soziale Beziehungen aus. So kann z. B. das Gefühl, grundsätzlich von anderen akzeptiert zu werden, unabhängig von interpersonalen Fähigkeiten oder Leistungen (»sense of acceptance«; Sarason, Pierce & Sarason, 1990, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993), unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Die Einschätzung der Beziehung zwischen Umwelt und der eigenen Person kann Verhaltensweisen bedingen, die Unterstützung oder Belastung begünstigen. Personen können z. B. eher um Unterstützung bitten, wenn sie sich akzeptiert fühlen und das Ersuchen um Hilfe als selbstverständlich betrachten.

Neben dem »sense of acceptance« können andere Annahmen über die Beziehung zwischen Umwelt und Selbst für das Verhalten in zwischenmenschlichen Situationen eine Rolle spielen. Nach Rhodes & Lakey (1999) unterscheiden sich z. B. Personen mit unterschiedlichen Bindungsstilen (Bowlby, 1969) auch bei der Interpretation mehrdeutiger sozialer Situationen.

Fazit

Alle aufgeführten Herangehensweisen zur Beschreibung individueller Unterschiede der Beziehungsgestaltung sind relevante Konzepte. Es existieren Zusammenhänge mit den Gegebenheiten sozialer Beziehungen; so sind unsichere Menschen eher sozial belastet (Sommer & Fydrich, 1989).

Für die Operationalisierung von Belastungen durch Netzwerkmerkmale eröffnen sich durch die dargestellten Erklärungsansätze leider keine weiteren Möglichkeiten. Die Darstellung dient der Berücksichtigung, dass Individuen Beziehungen, durch die sie Belastung und Unterstützung erfahren, auf ihre ganz persönliche Art mitgestalten. Inwiefern individuelle Merkmale das Unterstützungs-Belastungs-Erleben moderieren, wird im folgenden Abschnitt thematisiert.

2.8.2.2 Persönlichkeitsmerkmale als Belastungsmoderatoren

Unterstützung und Belastung können nach Fydrich & Sommer (2003) weder ausschließlich als Variable des sozialen Umfeldes noch als Persönlichkeitsmerkmal betrachtet werden. Mit der Erhebung objektiver Merkmale werden relevante Facetten, die sich auf das Wohlbefinden von RezipientInnen auswirken, nicht erfasst. Dies ist dagegen mit der Erhebung aus Empfängerperspektive gewährleistet. Dabei ist zu beachten, dass nach Laireiter & Lettner (1993) Persönlichkeitsfaktoren als wichtige Moderatoren fungieren können, die das Verhältnis zwischen Belastung und Gesundheit erheblich beeinflussen. Zu den wichtigsten dieser Moderatoren gehören Neurotizismus, Selbstwertgefühl, soziale Kompetenzen, Bewältigungsstile, locus of control und Netzwerkorientierung (Dunkel-Schetter & Benett, 1990; Eckenrode, 1983; Vaux, 1989; alle zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993). In 2.5.5.1 wird erwähnt, dass auch die

Quelle sozialer Belastung bzw. die Beziehungsintensität zwischen Wohlbefinden und erlebter Unterstützung bzw. Belastung vermittelt. Deren Erfassung setzt keine zeitgleiche Messung moderierender Persönlichkeitsfaktoren voraus; Zusammenhänge sind jedoch für weitere Forschungsvorhaben und in der Individualdiagnostik als relevante Variablen miteinzubeziehen.

2.8.2.3 Geschlechtsunterschiede

Nach Laireiter & Lettner »moderieren auch soziale und Persönlichkeitsvariablen die Bezüge zwischen Belastung [...] und Gesundheit erheblich, insbesondere das Geschlecht« (1993, S. 186). In zu kleinen Netzwerken hat das Vorhandensein bestimmter Bezugspersonen unterschiedliche Relevanz für Männer und Frauen: Männer sind eher durch das Fehlen einer Partnerin belastet (Blöschl, 1978b; Lin, Dean & Ensel, 1986; beide zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993), während bei Frauen nicht so sehr die fehlende Partnerschaft, wohl aber ein Mangel an engen und vertrauten Bezugspersonen belastend erlebt wird (Roy, 1978, zitiert nach Laireiter & Lettner, 1993).

Auch im F-SOZU zeigen sich entsprechende Hinweise: Der Zusammenhang zwischen Belastung bzw. Unterstützung und Depressivität (gemessen mit dem BECK DEPRESSIONS-INVENTAR) fällt für Frauen höher aus als für Männer. Sommer & Fydrich (1989) schlussfolgern, dass für Frauen sowohl das Erleben sozialer Belastung als auch Unterstützung eine größere Relevanz hat.

Wie die Ergebnisse der vorangehenden Abschnitte ist auch dies ein Hinweis darauf, dass sich individuelle Unterschiede in Interaktionen sowohl im Verhalten als auch im Erleben niederschlagen.

2.8.2.4 Zusammenhänge mit Lebenszufriedenheit

Aspekte des Wohlbefindens sind im Zusammenhang mit sozialen Belastungen relevante Variablen: Das Konzept sozialer Belastung erhält seine Bedeutung dadurch, dass es Parameter des Wohlbefindens negativ beeinflusst (Rook, 1992; Lettner et al., 1996; von Hippel, 2000). Lebenszufriedenheit kann als eine »Bewertungskomponente« bzw. »kognitive Komponente des Wohlbefindens« (Lettner et al., 1996, S. 172) betrachtet werden, die von positivem und negativem Affektbereich unabhängig ist. Die in 2.4 dargestellten Zusammenhänge zwischen Befindlichkeit und Belastung spiegeln sich auch in den Korrelationen zur Lebenszufriedenheit wieder.

Die Skala »Lebenszufriedenheit« aus dem FREIBURGER PERSÖNLICHKEITS INVENTAR (FPI) erhebt positive Lebenseinstellung bzw. Grundstimmung »in der Bedeutung von positivem Selbstvertrauen« (Sommer & Fydrich, 1989, S. 49). Erfasst wird Zustimmung zu Aussagen bezüglich guter Laune, positiver vs. negativer Lebenseinstellung und Lebenserfahrung, Zuversichtlichkeit vs. Unzufriedenheit bzw. bedrückte Grundstimmung; mit einem Item wird positives Erleben sozialer Interaktionen erfasst. Mit dieser FPI-Skala korreliert die F-SOZU-Skala »Soziale Integration« zu .59, »soziale Unterstützung« zu .58; d.h. sie haben 33-34%

gemeinsame Varianz. Die Höhe der Zusammenhänge lässt die Interpretation zu, dass das Fehlen von Belastung, das Gefühl, integriert zu sein und zufriedenstellend erlebte Unterstützung einen Teil der Lebenszufriedenheit ausmachen.

Da es sich hierbei um Korrelationen subjektiver Einschätzungen handelt, ist jedoch auch die umgekehrte Wirkungsrichtung denkbar – dass sich Personen, die mit ihrem Leben zufrieden sind, auch als sozial integriert und zufrieden mit der ihnen zuteil werdenden Unterstützung bezeichnen. Diverse AutorInnen berichten von ähnlichen Forschungsergebnissen. In einigen Studien wurden negative Korrelationen von Lebenszufriedenheit mit problematischen Beziehungen gefunden, sowie positive Korrelationen mit unterstützenden Beziehungen (Brenner, Norvell & Limacher, 1989, zitiert nach Lettner et al., 1996), in anderen Studien ergab sich ein negativer Zusammenhang mit negativen Aspekten sozialer Beziehungen (Pagel et al., 1987). Auch von Hippel (2000) stellte einen signifikanten Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Belastung durch soziale Unterstützung und belastende Beziehungsaspekte fest ($r = -.37$; $p < .0001$).

Fazit

Für ProbandInnen unterschiedlicher Stichproben, die sich sozial belastet fühlen, ergeben sich im Vergleich zu Menschen, die sich als sozial unterstützt beschrieben, auch niedrigere Werte für Lebenszufriedenheit. Die Zusammenhänge zwischen positiven und negativen Befindlichkeitsdimensionen und sozialer Belastung sind damit jedoch noch nicht ausreichend untersucht. Zur Klärung der kausalen Beziehung müssten auch längsschnittliche Designs eingesetzt werden.

2.9 Unbeantwortete Fragen

Dieser Abschnitt dient der Beantwortung von Fragen, die noch nicht thematisiert wurden, für die Erstellung einer Belastungsskala jedoch zentral sind:

Welcher Anlass sozialer Belastung wird erfragt?

Soziale Belastung wurde in unterschiedlichen Situationen erfasst – bei Wortman & Dunkel-Schetter (1987) oder Aymanns (1987) z. B. im Kontext belastender Lebensereignisse (z. B. chronische Erkrankung). Soziale Belastungen treten jedoch auch im Alltag auf (s. 2.3.2.2 und 2.6). Lebensereignisse wie (unheilbare) Erkrankungen, Trennung oder Tod bringen spezifische Bedürfnisse mit sich, beispielsweise den Wunsch, mit nahestehenden Personen über die eigene Erkrankung und damit verbundene Gefühle zu reden (Wortman & Dunkel-Schetter, 1987). Die Unmöglichkeit, diese Bedürfnisse befriedigen zu können, kann in sozialer Belastung resultieren, zumal wenn das Bedürfnis nach Unterstützung gesteigert ist und diverse Unterstützungsversuche fehlschlagen. Soziale Belastung im Alltag unterscheidet sich folglich von Belastung in kritischen, lebensverändernden Situationen.

Die Belastungs- und Unterstützungsskalen des F-SOZU wurden konzipiert, um alltägliche Belastungen zu erfassen, die für breite Bevölkerungsgruppen relevant sind und im natürlichen Setting auftreten – sie sollen »allgemein einsetzbar« sein (Sommer & Fydrich, 1989, S. 55).

Darüber hinaus erscheint die Erfassung problemspezifischer Belastungen für eingegrenztere Zielgruppen mit separaten Instrumenten sinnvoll, für die die entsprechende Grundlagenforschung vollzogen wurde. Die Ergänzung des F-SOZU um problemspezifische Belastungen wäre nur dann ökonomisch, wenn die Skalen zielgruppengerecht, also getrennt voneinander, vorgegeben werden könnten. Dies impliziert, dass unter Berücksichtigung von Reihfolgeeffekten auch getrennte Normstichproben für das Gesamtinventar bzw. die Einzelskalen vorliegen sollten.

Welcher Zeitraum soll erfasst werden?

Mit dem F-SOZU werden generalisierte Einschätzungen zu sozialer Belastung und Unterstützung erfasst (zur Begründung s. 2.5.2). Die Fragestellung bezieht sich also auf keinen festgelegten Zeitraum, sondern ausschließlich darauf, inwiefern das Item der subjektiven Einschätzung nach generell zutrifft.

Welcher Antwortmodus liegt vor?

Die Antworten können auf einer 5-fünfstufigen Ratingskala angegeben werden, deren Extrema mit »trifft nicht zu« bzw. »trifft genau zu« betitelt sind.

Wird soziale Belastung beschrieben oder beurteilt?

Gleich beschriebene Verhaltensweisen können mit Belastung, neutralen Zuständen oder aber mit Unterstützung verbunden sein. Im F-SOZU wird die erlebte Belastung bzw. Unterstützung erfasst. Daher werden in den Items nicht soziale Handlungen beschreiben, sondern generellen Aussagen formuliert werden, für die ProbandInnen jeweils beurteilen, inwiefern die formulierte Aussage für sie zutrifft (Beispiel: »Ich könnte viel freier leben, wenn ich nicht immer auf meine Freunde/Familie Rücksicht nehmen müsste«).

2.10 Zusammenfassung

Der Überblick, den dieses Kapitel bietet, verdeutlicht die Relevanz des Konzepts sozialer Belastung für die Befindlichkeit, dessen differenzierte Erfassung bisher noch nicht möglich ist.

Neben den Inhalten und der Faktorenstruktur sozialer Belastung wurden Zusammenhänge zu Unterstützung, Wohlbefinden und individuellen Merkmalen in Zusammenhang mit der Gestaltung sozialer Beziehungen bzw. Netzwerke thematisiert. Außerdem wurden Auftretenshäufigkeit im Alltag, Zusammenhänge mit Variablen wie Geschlecht und Lebenszufriedenheit

2 Theoretische und empirische Grundlagen

aufgezeigt sowie formale Aspekte und Ursachen diskutiert. Zuletzt wurde die genaue Befragungsweise zur Erfassung sozialer Belastung und Unterstützung im F-SOZU erläutert. Diese Darstellung theoretischer und empirischer Grundlagen soll es ermöglichen, die Relevanz des Konstruktes einzuschätzen und unser Vorhaben nachvollziehbar machen, die belastenden Merkmale sozialer Netzwerke zu operationalisieren.

Die folgenden Kapitel bauen auf den dargestellten Grundlagenkenntnissen auf und dokumentieren Konstrukterweiterung, Operationalisierung sowie die Ergebnisse der Erhebung.

3 Konzeptualisierung

3.1 Ansätze in der Belastungsdiagnostik

Nach Fydrich & Sommer (2003) beinhalten Unterstützung und Belastung aus dem sozialen Umfeld potentiell gesundheitsprotektive Funktionen bzw. gesundheitsrelevante Risiken. Soziale Belastung wird darum heute bereits oft miterhoben, wenn Untersuchungen zu Unterstützung oder anderen, wohlbefindensrelevanten Aspekten sozialer Interaktionen durchgeführt werden. In Tabelle 3.1 wird die Anzahl der Treffer zum Forschungsgebiet im Jahre 2003 in den Literatursuchdiensten PSYINDEXplus und PsycINFO mit derjenigen verglichen, die bis 1999 (Beginn der Diplomarbeit von von Hippel, 2000) mit den gleichen Schlagwörtern vorhanden waren.

Tabelle 3.1: Anzahl der Treffer in Literatursuchmaschinen

			»soziale Belastung«	»soziale Unterstützung«	»sozialer Stress«	»social strain«	»social stress«
PSYINDEXplus	- Test	1946-1999	6	60	13	-	13
		1946-2003	8	65	15	-	15
	- Lit. & AV	1977-1999	30	590	263	11	342
		1977-2003	34	700	315	12	399
PsycINFO		1946-1999	10	85	14	67	1650
		1946-2003	12	93	17	80	2010

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass trotz zunehmender Anzahl an Untersuchungen zum Thema bislang nur wenige Instrumente existieren, die soziale Belastung erfassen. Die Herangehensweisen vorhandener Ansätze fallen sehr unterschiedlich aus, wie das Spektrum der bisher thematisierten Inhalte verdeutlicht:

- Kritik, Zurückweisung, Überforderung sowie Überbehütung und Distanzlosigkeit (Sommer & Fydrich, 1989)

3 Konzeptualisierung

- Vermeidung offener Kommunikation über Krankheit (Aymanns, 1987)
- positiv intendierten Verhaltensweisen, die vom Rezipienten belastend erlebt werden (Song & Ingram, 2002; von Hippel, 2000)
- Verhaltensweisen, die Ärger, Scham oder Traurigkeit hervorrufen (Rook, 1992)
- Abbildung von Belastung über quantitative Indikatoren (Barrera, 1981; Henderson et al., 1981)

Die Entwicklung einer Skala, die das Belastungskonzept differenziert und in seiner Gänze erfasst, steht nach wie vor aus. Laireiter & Lettner (1993) empfehlen, die fehlende Systematik im methodischen Vorgehen durch Operationalisierung verschiedener Bereiche sozialer Belastung zu überwinden. Weitere Arbeiten sollten sich auf eine Vereinheitlichung des Gegenstandsreichs sowie auf konzeptuelle Klärungen und Systematisierungen beziehen.

Die vorliegende Diplomarbeit soll dazu beitragen, diesen Mangel an Systematik in Konzeptualisierung und Operationalisierung auszugleichen. Es soll ein Instrument erstellt werden, das erstmals die von Laireiter & Lettner (1993) theoretisch diskutierten Facetten sozialer Belastung unter Beachtung testtheoretischer Gütestandards operationalisiert. Solch ein zunächst deutschsprachiges Konstrukt könnte anschließend international überprüft und zum Einsatz gebracht werden. Wie bereits erwähnt, führt eine einheitliche Herangehensweise bei der Erfassung sozialer Belastungen zur Vermeidung inkonsistenter Forschungsergebnisse, die auf Messungen unterschiedlicher Konstruktbereiche beruhen (s. 2.5).

3.2 Erfassung sozialer Belastungskonzepte im F-SOZU

In 2.3.1 haben wir bereits die Konstruktbereiche beschrieben, die von Laireiter & Lettner (1993) im Rahmen der Belastungsforschung operationalisiert wurden. Es sei kurz wiederholt, dass sie Belastung in drei Bereiche einteilen:

- belastende Aspekte sozialer Unterstützung
- belastende Aspekte sozialer Beziehungen
- belastende Aspekte sozialer Netzwerkstrukturen

Bisher ist es gelungen, zwei der drei Kategorien sozialer Belastung nach den klassischen Gütekriterien auf Skalen des F-SOZU abzubilden: belastende Aspekte sozialer Unterstützung (von Hippel, 2000) und belastende Aspekte sozialer Beziehungen (Sommer & Fydrich, 1989).

Mit der ersten Belastungsskala des F-SOZU wurden belastende Aspekte sozialer Beziehungen unter Verwendung von zwölf Items operationalisiert (Sommer & Fydrich, 1989). Sie erreichte in den meisten der durchgeführten Untersuchungen mit Werten über .80 eine gute innere

Konsistenz. Von Hippel (2000) erweiterte diese Belastungsskala um 37 Items zu belastenden Aspekten sozialer Unterstützung. Diese Erweiterungsskala erreichte einen sehr guten Wert für innere Konsistenz (Cronbachs $\alpha = .91$). Die Gesamtbelastungsskala, die sowohl die Items der Belastungsskala von Sommer & Fydrich (1989) als auch die von Hippels enthält, erreichte ein α von .93.

Die Operationalisierung belastender Aspekte sozialer Netzwerkstrukturen steht bislang noch aus. Die Theorie dieser Belastungskategorie geht davon aus, dass Ausprägungen bestimmter Netzwerkcharakteristika Belastung hervorrufen können – ein zu großes oder zu kleines Netzwerk, zu hohe oder zu geringe Dichte und auch Konflikte zwischen Clustern (einzelnen Untergruppen des Netzwerks) können sich demnach belastend auswirken.

3.3 Inhaltliche Analyse belastender Aspekte sozialer Netzwerkstrukturen

Die operationalisierten Inhalte bestimmen die Ergebnisse, die mit einem Instrument abgebildet werden können. Linert & Raatz (1998) empfehlen, vor der Operationalisierung zunächst eine genaue inhaltliche Analyse des Konzepts aufgrund theoretischer Überlegungen und empirischer Ergebnisse vorzunehmen. An dieser Stelle erfolgt eine explizite Bestimmung der Inhalte, die operationalisiert werden. Außerdem soll eine Abgrenzung zu anderen Inhalten stattfinden, so dass die Daten eindeutig interpretiert werden können (vgl. Hupcey, 1998).

Wir verfolgen mit dieser Diplomarbeit das Ziel, Belastungen durch Netzwerkstrukturen mit dem F-SOZU erfassbar zumachen, indem entsprechende Items zu Größe, Dichte und Netzwerkkonflikten formuliert werden.

Räumliche Distanz: Ein weiterer Belastungsfaktor auf Netzwerkebene

Bei der theoretischen Konzeption der Belastungsskala fiel uns auf, dass neben den genannten auch weitere Belastungen im Netzwerk entstehen können. So können Personen sich am eigenen Wohnort einsam fühlen, obwohl sie viele gute Freunde haben und positive Beziehungen innerhalb ihres Netzwerkes pflegen. Dies ist beispielsweise bei Umzügen über weitere Entfernungen der Fall. Dabei können räumlich bedingte Veränderungen mit »Verlustereignissen« konfundiert sein, sind mit ihnen jedoch nicht gleichsetzbar: die freundschaftlichen Beziehungen existieren noch, sie sind nur schlechter erreichbar. Die Qualität des persönlichen sozialen Netzwerkes verändert sich, alltägliche Interaktionsanlässe entfallen, das Netz wird unzugänglicher.

Für das Erleben von Belastung ist in diesem Falle die räumliche Distanz ausschlaggebend. Im Gegensatz dazu verursachen Tod oder das Beenden von Beziehungen durch ihre Endgültigkeit sicherlich andere, vermutlich intensivere, Belastungen. Der Aufbau eines neuen Freundeskreises vor Ort nimmt Zeit in Anspruch, die neuen Beziehungen entbehren der Sicherheit und

3 Konzeptualisierung

Tiefe, die für die länger andauernden Beziehungen bereits erreicht wurde. Die räumliche Distanz zum älteren Freundes- und Bekanntenkreis bedeutet den Verlust von Dichte und Größe, befriedigende Kontakte werden vermisst.

Belastung durch räumliche Entfernung wird bisher am ehesten von »zu geringer Dichte« charakterisiert. Dies scheint uns jedoch unbefriedigend, weil das Spezifische der Situation dadurch nicht erfaßt wird. Die Zufriedenheit mit optionalen Kontakten könnte zudem gering und der Aufbau eines neuen, befriedigenden Netzes vor Ort schwierig sein. Nach den Annahmen der Austauschtheorien werden unbefriedigende Kontakte oder belastende Beziehungen vor allen Dingen dann aufrecht erhalten, wenn keine Alternativen bestehen (s. 2.3.2.2 bzw. 2.6). Eine reduzierte Auswahl an Kontaktmöglichkeiten kann folglich in der Pflege unbefriedigender oder belastender Kontakte resultieren, wenn diese der absoluten Einsamkeit vor Ort vorzuziehen sind.

In Folge räumlicher Veränderungen können also zwei unterschiedliche Belastungen resultieren:

- Belastungen, die durch den rückblickenden Vergleich mit subjektiv befriedigenderen Beziehungen entstehen, die nicht mehr zugänglich sind
- Belastungen, die das Resultat schlechterer Integration und geringerer Akzeptanz vor Ort sowie fehlenden positiven Aspekten sozialer Beziehungen sind (wie z. B. Anregungen, Möglichkeit zum sozialen Vergleich)

Beide, das neu entstehende Netzwerk vor Ort und das zurückgelassene, sind als zwei Cluster des Gesamtnetzwerkes einer Person zu betrachten. Die Leichtigkeit, mit der Personen beider Cluster in Kontakt kommen können (Dispersion, s. 2.5.3) ist extrem reduziert.

Es sollen Items formuliert werden, die sich auf unbefriedigendere Kontakte vor Ort bzw. auf befriedigende Kontakte zu entfernten Menschen beziehen. Die Beurteilung der Gegebenheiten ist damit tatsächlich auf der Ebene des Netzwerkes angesiedelt, nicht auf der Ebene sozialer Beziehungen.

Inhalte zur Itemformulierung

Es werden Items zu den folgenden Themen formuliert:

- Größe
zu groß vs. zu klein
- Dichte
zu geringe vs. zu hohe Dichte
- Netzwerkkonflikte
direkte Konflikte auf interpersonaler Ebene und Clusterinkongruenzen

- Netzwerk- bzw. Clusterqualität

Beziehungsqualität vor Ort vorhandener Kontakte im Vergleich zu entfernten Teilen des Netzwerks

Wie schon erläutert, müssen Belastungen nicht zwangsweise im Zusammenhang mit dem Auftreten der genannten Zustände hin erfolgen, sondern entstehen in Abhängigkeit der subjektiven Bewertung der Rezipienten.

3.4 Geplante Vorgehensweise

Bei der Umsetzung der inhaltlichen Aspekte in eine neue Skala sollen, entsprechend der Empfehlung Linert & Raatz (1998), sowohl theoriegeleitete als auch empirisch überprüfte Items verwendet werden. Es sollen Items für jeden der genannten Aspekte entwickelt werden.

Die Erhebung soll mittels des selben Antwortformats erfolgen, das auch von Sommer & Fydreich (1989) und von Hippel (2000) verwendet haben:

»Dieser Fragebogen enthält eine Reihe von Aussagen. Neben jeder Aussage finden Sie fünf Kreise. Kreuzen Sie bitte den Kreis an, der Ihrer Zustimmung am besten entspricht. Eine Auswahl des Kreises ganz rechts (»trifft genau zu«) würde bedeuten, dass die entsprechende Aussage für Sie *genau zutrifft*; die Auswahl des Kreises ganz links (»trifft nicht zu«) würde entsprechend bedeuten, dass diese Aussage für Sie *gar nicht zutrifft*«.

Erhoben wird dementsprechend die subjektiv erlebte Belastung, die eine generalisierte Erfahrung darstellt (s. 2.5.2).

Weitere Fragen, die im Zuge der Operationalisierung relevant sind, wurden bereits in 2.5, 2.5.2, 2.5.5.2 und 2.9 diskutiert.

Im Sinne der Konstruktvalidierung werden verschiedene Hypothesen überprüft; die Datenstruktur wird nach der Erhebung im Hinblick auf erwartete Zusammenhänge hin ausgewertet. Hierfür werden Instrumente eingesetzt, die den testtheoretischen Gütekriterien in mindestens ausreichendem Maße genügen. Die Hypothesen leiten sich aus den in 2.4, 2.5.4.1 und 2.8.2.4 geschilderten Untersuchungsergebnissen ab.

Da der F-SOZU an sehr unterschiedlichen Populationen eingesetzt wird, erfolgt die Erhebung an einer Stichprobe, die bezüglich Bildung, Wohnverhältnissen und beruflicher Tätigkeit heterogen ist, so dass die externe Validität der Ergebnisse später nicht erneut überprüft werden muss.

Insgesamt entspricht unsere Vorgehensweise der Methodik von Hippels (2000) – ein neu erstellter Itempool wird zusammen mit den bereits bestehenden F-SOZU-Skalen und anderen Instrumenten, die der Konstruktvalidierung dienen, einer Stichprobe vorgelegt. Wie in 4.5.2 ausführlicher dargestellt ist, wird der Fragebogen in zwei Versionen entwickelt (auf Papier sowie computergestützt).

4 Operationalisierung

4.1 Ergänzung der Belastungsskala des F-SOZU

4.1.1 Einleitung

Im vorhergehenden Kapitel erfolgte eine theoretische Analyse belastender Aspekte von Netzwerkstrukturen (s. 3.3), so dass die Voraussetzungen zur Operationalisierung geschaffen sind. In diesem Kapitel werden nun Erstellung und Reduktion des Itempools, Stichprobe und weitere diagnostische Verfahren dargestellt, die im Zuge der Konstruktvalidierung eingesetzt werden. Abschließend folgen Erläuterungen zu den statistischen Methoden, die Einsatz fanden, sowie zur Durchführung der Untersuchung.

4.1.2 Erstellung eines Itempools

Insgesamt wurde ein Pool von 71 Items erstellt. Er setzt sich aus theoretisch hergeleiteten sowie bereits empirisch überprüften Items zusammen.

4.1.2.1 Theoriebasierte Items

Wir wählten zur Erstellung eines theoriebasierten Itempools verschiedene Zugänge, um die Formulierungen möglichst nicht zu sehr auf unsere eigene Erfahrungswelt bzw. Beispiele zu reduzieren, die sich leicht an die theoretischen Ausführungen von Laireiter & Lettner (1993) knüpfen lassen:

- wir formulierten unabhängig voneinander in einem Brainstormingverfahren aufgrund unserer theoretischen Kenntnisse zu jedem Netzwerkaspekt so viele Items wie möglich. Diese wurden zu einem Pool zusammengefügt und, wenn nötig, dem Antwortformat des F-SOZU angepasst.
- die zu operationalisierenden Inhalte wurden Mitarbeitern von klinisch-psychologischen Einrichtungen vorgestellt mit der Bitte, entsprechende Praxiserfahrungen mitzuteilen. Zwei Hinweise zu den eindeutigen Aspekten »Clusterinkongruenzen« und »zu kleines Netzwerk« wurden berücksichtigt. Darüber hinaus ergaben sich jedoch leider keine weiteren Hinweise, die Einfluss auf die Itemformulierung hatten.

- im Rahmen der Vorstellung unserer Arbeit im Diplomandenseminar am eigenen Fachbereich, baten wir nach Darstellung der theoretischen Grundlagen um die Formulierung von Items. In dieser Veranstaltung werden üblicherweise Diplomarbeiten in einem frühen Stadium einem fachlich kompetenten Publikum mit dem Ziel vorgestellt, Inhalte und Methodik zu diskutieren. Wir überreichten entsprechend vorgefertigte Blätter mit der Bitte, Items zu einer der inhaltlichen Facetten struktureller Netzwerkmerkmale zu formulieren. Später ergänzten wir unseren selbst erstellten Itempool um jene Items, die unserer Ansicht nach den Sachverhalt vielseitiger, verständlicher oder treffender ausdrückten.

4.1.2.2 Empirisch überprüfte Items

Zum Auffinden empirisch überprüfter Items wurde eine Anzahl von Fragebögen gesichtet (s. Anhang E). Nach Recherchen in einem umfangreichen Inventarkatalog zu sozialer Unterstützung (zusammengestellt von Sommer, o. J.) bei Ausschluss der Verfahren, die bereits von Hippel (2000) ausgewertet hatte, verblieben hierfür einige Verfahren aus dem niederländischen Sprachraum. Die Übersetzung aus dem Niederländischen war den AutorInnen aufgrund entsprechender Vorkenntnisse (Sprachdiplom) möglich.

Folgende Fragebögen wurden eingesetzt:

- GEZINS DIMENSIE SCHALEN (GDS, »Familien-Dimensionen-Skalen«; Buurmeyer & Hermans, 1988)
Es handelt sich hierbei um die niederländische Übersetzung der FAMILY ADAPTABILITY AND COHESION EVALUATION SCALES (FACES; Olson, Bell & Portner, 1978, zitiert nach Buurmeyer & Hermans, 1988). Sie kann zur Familiendiagnostik und bei wissenschaftlichen Untersuchungen eingesetzt werden. Das Instrument verfügt über drei Skalen: jeweils einer Skala zur Messung der Kohäsion (23 Items; $\alpha = .87$), der Adaptation (dreizehn Items; $\alpha = .81$) und der sozialen Erwünschtheit (acht Items; $\alpha = .78$). Kohäsion wird definiert als die subjektiv erfahrene gegenseitige Eingebundenheit der Familienmitglieder. Adaptation beschreibt das Ausmaß, indem Familien anlässlich externer oder interner Gegebenheiten die Macht- und Rollenstruktur sowie die Familienregeln anpassen. Sowohl Kohäsion als auch Adaptation können extrem niedrig oder hoch ausfallen. Dies kann den individuellen Bedürfnissen zuwiderlaufen und so zur Belastung werden (z. B. der unerfüllte Wunsch nach geringerer emotionaler Bindung oder Akzeptanz gegenüber einer Rolle, die ein Individuum einzunehmen wünscht). Die Validität der Skalen wurde mit einer Faktorenanalyse überprüft; gemeinsam erklären die vier Faktoren 78,5% der Antwortvarianz. Die Skala kann zuverlässig zwischen nicht-klinischen und klinischen Gruppen sowie zwischen unterschiedlichen klinischen Gruppen differenzieren.
- GEZINSKLIMAATSCHAAL (GKS-II, »Familienklimaskala«; Jansma & de Coole, 1995)
Die GKS-II ist die niederländische Version der amerikanischen FAMILY ENVIRONMENT SCALE (FES; Moos, 1986, zitiert nach Jansma & de Coole, 1995). Nach Moos

4 Operationalisierung

wird das Familienklima durch Merkmale der sozialen Umwelt bestimmt, z. B. erlebte Belastung oder Unterstützung. Das soziale Klima kann nach Moos den Einfluß anderer Faktoren auf Gesundheit und Befinden medieren. Gemäß faktorenanalytischen Untersuchungen bilden die sieben Skalen des Instruments zwei interpretationsfähige Faktoren, deren Validität als gesichert gilt: einen Familienbeziehungsindex ($\alpha = .82$), der Jansma & de Coole (1995) zufolge emotionale und strukturelle Gegebenheiten des familiären Miteinanders repräsentiert, sowie einen Familienstrukturindex ($\alpha = .78$), der der Bestimmung gegebener Offenheit über familiäre Beziehungen dient. Zur Überprüfung des Instruments wurden 1125 nicht-klinische sowie 500 Familien mit dysfunktionalen Interaktionen untersucht. Das Instrument gilt als valide. Es kann sowohl für forschungs- als auch für familiendiagnostische Zwecke verwendet werden.

- INTERACTIONALE PROBLEEM OPLOSSINGS VRAGENLIJST (IPOV, »Interaktionaler Problemlösefragebogen«; Lange, 1983)

Dieser Fragebogen basiert auf dem lerntheoretischen Model von D´Zurilla & Goldfried (1971; zitiert nach Lange, 1983), welches mittels hierarchischer Clusteranalyse belegt werden konnte. Das Modell beschreibt die Phasen des Konfliktverlaufes bei Paaren: Erkennen, Benennen, Brainstorming, Lösung festlegen, Evaluationsphase. Anhand dieser Phasen wurden 17 Items formuliert ($\alpha = .86$ für Männer; $\alpha = .88$ für Frauen; $\alpha = .90$ für das Paar). In entsprechenden Untersuchungen stellte sich »Problemlösevermögen« (auch als »Harmonie« bezeichnet) als einzelner Hauptfaktor dar. Die Zufriedenheit mit emotionalen Aspekten des Problemlösevermögens wird getrennt erfasst ($\alpha = .81$). Geringes Problemlösevermögen wird vom Autor mit unterschiedlichen Variablen in Verbindung gebracht, u. a. auch mit der Übernahme sozialer Rollen. Die Validität der Skala wurde anhand verschiedener Studien nachgewiesen; so bestehen beispielsweise Unterschiede zwischen Ehepaaren und unverheirateten Paaren, die zusammen wohnen. Die Untersuchungen wurden sowohl an hetero- als auch an homosexuellen Paaren durchgeführt.

Aus den genannten niederländischen Fragebögen wurden insgesamt 24 Items von uns übersetzt und dem Item- bzw. Antwortformat des F-SOZU angepasst. Zwölf der 24 Items konnten wie folgt den vier Netzwerkkategorien zugeordnet werden:

zu hohe Dichte

- Manchmal belastet es mich, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis ständig untereinander Hilfe eingefordert wird.
(GDS, Item 3: »*Bij ons thuis roepen wij voortdurend elkaars hulp in.*«)
- Es belastet mich, dass sich alle einmischen, wenn sich zwei Menschen aus meinem Freundes-/Angehörigenkreis streiten.
(GSK-II, Item 3: »*Als er twee ruzie hebben bemoeit iedereen er zich mee.*«)
- Manchmal finde ich es erdrückend, dass wir in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nicht ohne einander auskommen können.
(GSK-II, Item 36: »*Bij ons thuis kunnen wij niet zonder elkaar.*«).

4 Operationalisierung

- Es belastet mich, dass es in meinem Freundes-/Angehörigenkreis die Auffassung gibt, dass man so viel wie möglich miteinander unternehmen muss.
(GSK-II, Item 50: »*We vinden dat we zoveel mogelijk samen moeten doen.*«)

zu geringe Dichte

- Es macht mich manchmal ganz schön traurig, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis jeder seine eigenen Wege geht.
(GDS, Item 14: »*In ons gezin gaat ieder zijn eigen gang.*«)

Clusterinkongruenzen

- Ich finde es belastend, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis im unerwartetsten Augenblick Streit aufkommen kann.
(GDS, Item 16: »*In ons gezin kan er op de meest onverwachte momenten een daverende ruzie ontstaan.*«)
- Es bedrückt mich oft, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nur Chaos entsteht, wenn über Problem gesprochen wird.
(GDS, Item 29: »*Bij ons thuis wordt het een warboel als we over problemen praten.*«)
- Innerhalb meines Freundes-/Angehörigenkreises weiß niemand so genau, was eigentlich von ihm/ihr erwartet wird.
(GDS, Item 40: »*Niemand bij ons thuis weet precies wat er van hem/haar verwacht wordt.*«)
- Es belastet mich, dass Streitereien in meinem Freundes-/Angehörigenkreis immer durch eine Person angestiftet werden.
(GSK-II, Item 38: »*Als er bij ons thuis ruzie is, heeft altijd dezelfde het gedaan.*«)
- Die kleineren täglichen Konflikte in meinem Freundes-/Angehörigenkreis belasten mich.
(GSK-II, Item 59: »*Kleine conflicten komen dagelijks voor.*«)
- Es ist für mich belastend, dass es in meinem Freundes-/Angehörigenkreis viele unlösbare Probleme gibt.
(IPOV, Item 1: »*Het kiezen van een oplossing voor een bepaald probleem levert bij ons weinig moeilijkheden op.*« Übersetzung invers formuliert)

schlechte Netzwerk- bzw. Clusterqualität vor Ort

- Mich belastet häufig, dass wir in unserem Freundes-/Angehörigenkreis offensichtlich keine Zeit für einander finden können.
(GDS, Item 30: »*Het lijkt als of wij geen tijd voor elkaar kunnen vinden*«)

4.1.3 Reduktion des Itempools

4.1.3.1 Reduktion durch Zuordnung

Um zu überprüfen, ob die Items eindeutig mit ihrem theoretischen Konzept assoziiert werden, wurden sie von uns abwechselnd laut verlesen und von der/dem anderen einer der Belastungsfaktoren (zu großes Netzwerk, zu kleines Netzwerk, zu geringe Dichte etc.) zugeordnet. Mit dieser Methodik reduzierten wir den Pool um Items, die nicht eindeutig erschienen.

4.1.3.2 Reduktion nach semantischen Kriterien

Wir baten Personen aus unserem Bekannten-, Kollegen- und Freundeskreis, unsere Items zu überprüfen, um mit einer objektiven Methode die Zahl der Items weiter einzuschränken. Die Beurteilung der Items sollte dabei anhand fünf semantischer Kriterien erfolgen, die Angleiter (1986; zitiert nach Herbst, 1996) aufstellte:

- **Verständlichkeit**
Ein Item sollte gut und sofort verständlich sein. Zweimaliges Lesen sollte nicht erforderlich sein.
- **Eindeutigkeit**
Für die Befragten sollte eindeutig sein, nach welchem Aspekt ein Item fragt.
- **Konkretheit**
Ein Item sollte nach konkreten Verhaltensweisen fragen. Abstraktere Items geben einen größeren Spielraum für interindividuell unterschiedliche Interpretationen.
- **Selbstbezug**
Ein Item sollte Bezug zu den Erfahrungen und zum Selbstkonzept der ProbandInnen haben. Hierdurch kann eine stärkere emotionale Beteiligung erwartet werden.
- **Wertfreiheit**
Ein Item sollte frei von sozialen Normen, Werten oder Standards sein. Andernfalls besteht die Möglichkeit, dass die Befragten sozial erwünscht antworten.

Wir bemühten uns im Hinblick auf die bessere Anwendbarkeit der Skala, für diese Selektionsmethode Personen mit unterschiedlichen Schulabschlüssen bzw. beruflichen Tätigkeiten zu befragen. Neben 16 Hauptfachstudierenden im Fach Psychologie mit abgeschlossenem Vordiplom beurteilten neun berufstätige Personen¹ im Alter von 21 bis 56 Jahren den Itempool.

Die Rückmeldung erfolgte schriftlich und anonym; die genannten Kriterien lagen den BeurteilerInnen vor. Die Items waren thematisch nach den inhaltlichen Überbegriffen sortiert, so dass das Kriterium der Eindeutigkeit leichter überprüft werden konnte. Bemängelte Items wurden folglich entfernt bzw. den Vorschlägen gemäß umformuliert.

¹Industriekauffrau, Fremdsprachensekretärin, Bürokauffrau, Drogistin, Friseurin, Industriekaufmann mit Sportstudium, Pädagoge, Pädagogin, Feinmechaniker

4.1.4 Der reduzierte Itempool

Insgesamt umfasst der reduzierte Itempool 32 Items, die im Folgenden aufgeführt sind, geordnet nach den theoretisch angenommenen Belastungsfaktoren sozialer Netzwerke:

Größe

- *zu großes Netzwerk*
 - Die Pflege der vielen Kontakte, die ich habe, überfordert mich oft.
 - Oft habe ich so viele Verabredungen mit Freunden/Angehörigen, dass mir keine Zeit für andere wichtige Dinge bleibt.
 - Meine Zeit reicht nicht aus, um allen meinen Freunden/Angehörigen gerecht zu werden.
 - Weil ich so viele Menschen kenne, die mir nahestehen, komme ich kaum dazu, mich einfach einmal zu entspannen.
- *zu kleines Netzwerk*
 - Ich wünsche mir mehr Menschen, denen ich mich anvertrauen kann.
 - Ich hätte es sicher oft leichter im Leben, wenn ich mehr nette Menschen um mich hätte.
 - Ich hätte gerne mehr Menschen, die neue Ideen in mein Leben bringen.
 - Ich wünsche mir mehr Menschen, mit denen ich mich »einfach mal so« treffen kann.

Dichte

- *zu hohe Dichte*
 - Ich denke oft, dass ich aus den engen Verhältnissen meiner Familie ausbrechen möchte.
 - Oft finde ich es schade, dass wir in unserem Freundes-/Angehörigenkreis nur mit uns selbst beschäftigt sind und keine weiteren Kontakte pflegen.
 - Oft habe ich Angst, jemandem etwas anzuvertrauen, weil sich meine Freunde/Angehörigen gegenseitig alles erzählen.
 - Manchmal fühle ich mich eingeengt, weil meine Freunde/Angehörigen zu gut wissen, wie es mir geht.
 - Der Kontakt mit meinen Freunde/Angehörigen ist mir manchmal zu eng.

4 Operationalisierung

- Manchmal belastet es mich, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis ständig untereinander Hilfe eingefordert wird.
 - Manchmal kann ich mich nicht so verhalten, wie ich es möchte, weil ich weiß, dass es meine Freunde/Angehörigen ablehnen würden.
 - In meinem Freundes-/Angehörigenkreis habe ich eine Rolle, die ich eigentlich nicht haben möchte.
 - Meine Freunde/Angehörigen reagieren verärgert, wenn ich meine Zeit nicht mit ihnen, sondern mit anderen Menschen verbringe.
 - Manchmal finde ich es erdrückend, dass wir in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nicht ohne einander auskommen können.
- *zu geringe Dichte*
 - Ich bedaure oft, dass sich meine Freunde/Angehörigen untereinander kaum kennen.
 - Es macht mich manchmal ganz schön traurig, dass in meinem Freundes/Angehörigenkreis jeder seine eigenen Wege geht.
 - Weil meine Freunde/Angehörigen untereinander kaum Kontakt haben, wissen sie oft zu wenig von mir.

Netzwerkkonflikte

- *Netzwerkkonflikte auf interpersonaler Ebene*
 - Ich wünsche mir oft, mit bestimmten Menschen aus meiner Umgebung weniger Konflikte zu haben.
- *Clusterinkongruenzen*
 - Ich bin oft traurig, weil ich Freunde/Angehörige habe, die sich gegenseitig nicht leiden können.
 - Manchmal bin ich hin- und hergerissen zwischen zwei Freunden/Angehörigen, die sich nicht gut miteinander verstehen.
 - Die Konflikte zwischen Menschen, die mir wichtig sind, belasten mich oft.
 - Ich finde es schwierig, dass sich manche meiner Freunde/Angehörigen nicht leiden können.
 - Es bedrückt mich oft, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nur Chaos entsteht, wenn über Probleme gesprochen wird.
 - Es macht mich traurig, dass sich die Menschen aus meiner Umgebung wegen ihrer verschiedenen Einstellungen nicht akzeptieren können.

Netzwerk- bzw. Clusterqualität

- *schlechte Netzwerk- bzw. Clusterqualität vor Ort*
 - Oft glaube ich, dass ich nicht richtig zu meinen Freunden/Angehörigen passe.
 - Ich bedaure manchmal, dass mir nur wenige Menschen wirklich nahe stehen, mit denen ich tagtäglich zu tun habe.
 - Mich belastet häufig, dass wir in unserem Freundes-/Angehörigenkreis offensichtlich keine Zeit füreinander finden können.
- *gute Netzwerk- bzw. Clusterqualität weit entfernt von Wohnort:*
 - Meine guten Freunde/Angehörigen wohnen viel zu weit weg.

4.2 Hypothesen

Die Zusammenhänge zwischen Belastung und Befinden wurden in 2.4 ausführlich dargelegt. Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit ist die Erfassung sozialer Belastung mit einer neu erstellten Skala. Zu ihrer Validierung werden Zusammenhänge betrachtet, die sich aus den theoretischen Überlegungen und empirischen Ergebnissen aus 2.4 ableiten lassen. Es erfolgt daher nun die Formulierung gerichteter Hypothesen bezüglich verschiedener Befindlichkeitsmaße und sozialer Kompetenz.

4.2.1 Haupthypothesen

I Zusammenhänge von sozialer Belastung mit psychischer Befindlichkeit

Hypothese 1 Es besteht ein hochsignifikant ($p < .01$) negativer Zusammenhang zwischen sozialer Belastung und psychischem Wohlbefinden.

Hypothese 2 Es besteht ein hochsignifikant ($p < .01$) positiver Zusammenhang zwischen sozialer Belastung und negativem psychischem Befinden.

Hypothese 3 Es besteht ein hochsignifikant ($p < .01$) positiver Zusammenhang zwischen sozialer Belastung und wahrgenommenem Veränderungsdruck.

II Zusammenhänge zwischen sozialer Belastung und sozialer Kompetenz

Hypothese 4 Es besteht ein hochsignifikant ($p < .01$) negativer Zusammenhang zwischen sozialer Belastung und sozialer Kompetenz.

III Zusammenhänge von sozialer Unterstützung mit psychischer Befindlichkeit

Hypothese 5 Es besteht ein hochsignifikant ($p < .01$) positiver Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und psychischem Wohlbefinden.

Hypothese 6 Es besteht ein hochsignifikant ($p < .01$) negativer Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und erlebtem Veränderungsdruck.

IV Zusammenhänge zwischen sozialer Unterstützung und sozialer Kompetenz

Hypothese 7 Es besteht ein hochsignifikant ($p < .01$) positiver Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und sozialer Kompetenz.

4.2.2 Weitere Fragestellungen

Neben den Haupthypothesen werden folgende Nebenhypothesen überprüft:

Nebenhypothese 1 Wir erwarten keine Unterscheide zwischen den Daten der Papier & Bleistift-Version und der computerunterstützten Fassung.

Nebenhypothese 2 Die Belastung durch zu kleine Netzwerke ist höher als durch zu große Netzwerke (Die Korrelation für Veränderungsdruck mit zu kleinem Netzwerk ist höher als mit zu großem Netzwerk).

4.3 Eingesetzte Verfahren

Die Hypothesen in 4.2 leiten sich aus den in Kapitel 2 dargestellten Untersuchungsergebnissen ab, die sich im Zusammenhang mit dem Belastungskonstrukt als relevant erwiesen haben. Ein Verweis auf die entsprechenden Abschnitte findet sich unter 3.4.

Für die Überprüfung der Hypothesen wird eine Anzahl ausgewählter Instrumente eingesetzt; die nachfolgend dargestellt werden. Alle verwendeten Verfahren genügen den testtheoretischen Ansprüchen in dem Maße, dass sie zur Überprüfung der Hypothesen bedenkenlos eingesetzt werden können.

4.3.1 Belastungsskala des F-SOZU L-54

Mit der Belastungsskala des F-SOZU (Sommer & Fydrich, 1989) werden mittels zwölf Items belastende Aspekte sozialer Beziehungen erfasst, die sich in Aggression bzw. Bedrohung, Kränkung bzw. Verletzung sowie negative Affekte äußern. In verschiedenen Untersuchungen erreichte die Skala mit Werten über .80 eine gute innere Konsistenz. Soziale Belastung korrelierte mit den drei Skalen sozialer Unterstützung signifikant negativ im Bereich von $-.40$ bis $-.64$ und bildete einen eigenständigen Faktor, der 4,3 % der Gesamtvarianz aufklärt. Dies spricht für die inhaltliche Validität der Skala. Darüber hinaus zeigten sich die erwarteten Zusammenhänge mit weiteren Variablen, z. B. den Komponenten soziale Kompetenz ($r = -.29$ bis $-.44$) oder Depression ($r = .32$ und $.71$).

4.3.2 Belastungsskala nach von Hippel

Mit der Skala von Hippels (2000) zur Erfassung belastender Aspekte sozialer Unterstützung (z. B. mangelnde Einfühlung) liegt eine faktorenanalytisch abgesicherte Belastungsskala vor, deren innere Konsistenz mit .93 im sehr guten Bereich liegt. Die Skala enthält 38 Items, von denen sich eines in ihrer Untersuchung mit einer Trennschärfe $r_{it} < .30$ und einer hohen Schwierigkeit ($\bar{x} = 2.00$) als ungeeignet erwiesen hat. Infolgedessen verwenden wir nur die 37 übrigen Items, die den Gütekriterien in hohem Maße genügen. Die Validität der Skala kann als gesichert gelten: es zeigten sich signifikante Zusammenhänge in erwarteter Richtung mit negativem psychischen Befinden ($r = .53$) und Lebenszufriedenheit ($r = -.37$). Im Zuge der faktorenanalytischen Untersuchung bildete die Skala gemeinsam mit der Belastungsskala von Sommer & Fydrich (1989) einen Hauptfaktor, der 13,02 % der Gesamtvarianz (46,75%) aufklärte.

4.3.3 Fragebogen zur sozialen Unterstützung (F-SOZU K-14)

Die eingesetzte Kurzform des FRAGEBOGENS ZUR SOZIALEN UNTERSTÜTZUNG (Sommer & Fydrich, i. Dr., nach von Hippel, 2000) erfasst mit 14 Items verschiedene Arten sozialer Unterstützung (emotionale und praktische Unterstützung, Integration). Obwohl zum F-SOZU K-14 noch keine Kennwerte veröffentlicht wurden, wurde dieser dem F-SOZU K-22 vorgezogen, da die Items einen niedrigeren Schwierigkeitsindex haben. Weil sie sich insgesamt nur wenig voneinander unterscheiden, können die Gütekriterien des F-SOZU K-22 als Indikatoren für die kürzere Version herangezogen werden. Für die Gesamtwert sozialer Unterstützung erreicht der F-SOZU K-22 bei einer Untersuchung ($N = 2179$) einen Konsistenzwert von $\alpha = .97$. Die Validität kann als gesichert gelten.

4.3.4 Unsicherheitsfragebogen (U-Bogen-24)

Der UNSICHERHEITSFRAGEBOGEN (Ullrich & Ullrich de Muynck, 1978) beinhaltet 65 Items zu verschiedenen Aspekten unsicheren Verhaltens; die Beantwortung erfolgt über eine sechs-

4 Operationalisierung

stufige Ratingskala. Die Skalen repräsentieren faktorenanalytisch begründete Dimensionen von Unsicherheit im Alltag. Die interne Konsistenz liegt zwischen .91 und .95, die Retestrelia-bilität schwankt für die einzelnen Skalen zwischen $r_{tt} = .71$ und .83. Die Werte wurden anhand einer Gesamtstichprobe von $N = 1323$ ermittelt, darunter 583 Personen mit erheblichen psychosozialen Störungen, 584 nicht-klinische ProbandInnen und 205 Personen mit diagnostizierter sozialer Phobie.

Für diese Untersuchung wird eine Kurzform mit 24 Items verwendet (U-BOGEN-24; Albani, Schmutzer, Blaser, Körner, Geyer & Brähler, i. Dr.). Nach Albani et al. bestehen Zusammenhänge zwischen Selbstunsicherheit und Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen. Ihre Kurzform verfügt über vier Skalen mit jeweils sechs Items (»Fehlschlag- und Kritikangst«, »Kontaktangst«, »Fordern können« und »Nicht nein sagen können«). Die Skalen wurden in einer Faktorenanalyse bestätigt, ihre interne Konsistenz liegt zwischen $\alpha = .73$ und .87.

Obwohl noch zu untersuchen ist, ob diese Kurzversion eine ausreichende Itemauswahl bietet, erfüllt sie die Testgütekriterien in zufriedenstellendem Maße. Sie kann daher für diese Untersuchung eingesetzt werden.

4.3.5 Allgemeine Depressions-Skala (ADS-K)

Zur Erhebung des psychischen Befindens setzen wir die Kurzform der ALLGEMEINEN DEPRESSIONS-SKALA (ADS) von Hautzinger & Bailer (1993) ein. Dabei handelt es sich um die deutsche Version der CENTER FOR EPIDEMIOLOGICAL STUDIES DEPRESSION SCALE (CES-D), welche insbesondere für Untersuchungen an nicht-klinischen Stichproben entwickelt wurde.

Der Selbstbeurteilungsfragebogen erfasst Vorhandensein und Dauer »der Beeinträchtigung durch depressive Affekte, körperliche Beschwerden, motorische Hemmung und negative Denkmuster« (Hautzinger & Bailer, 1993, S. 27). Das Verfahren weist sehr zufriedenstellende Gütekriterien auf, die auch bezüglich Alter und Geschlecht konsistent sind. Die innere Konsistenz der verwendeten Kurzform ADS-K liegt zwischen $\alpha = .84$ und .93, nach Spearman-Brown .85 bis .93. Die Validität wurde durch die Überprüfung der Korrelationen mit BEFINDLICHKEITS-SKALA und BESCHWERDEN-LISTEN (Zerssen, 1986, zitiert nach Hautzinger & Bailer) sowie INVENTAR DEPRESSIVER SYMPTOME (Hautzinger & Bailer, 1993, zitiert nach Hautzinger & Bailer) gesichert.

4.3.6 Marburger Version der Affect Balance Scale (MR-ABS)

Zur Messung psychischen Befindens fand die MARBURGER VERSION DER AFFECT BALANCE SCALE (MR-ABS) von Lutz (i. Dr.) Verwendung. Es handelt sich dabei um die deutschsprachige Überarbeitung der AFFECT BALANCE SCALE von Bradburn (1969).

Ähnlich der Annahme, dass soziale Unterstützung und Belastung als voneinander unabhängige Faktoren betrachtet werden sollten (Sommer & Fydrich, 1989), ging Bradburn davon aus,

4 Operationalisierung

dass positive und negative Affekte autonome Bereiche psychischen Befindens darstellen. Er entwickelte zwei eigenständige Skalen, die mit je fünf dichotomen (»ja«/»nein«-Antworten) Items die Messung positiver bzw. negativer emotionaler Befindlichkeit ermöglichten. Einen Anhaltspunkt zur Gesamtbefindlichkeit liefert die Subtraktion der negativen von der positiven Befindlichkeitsskala.

In seiner Überarbeitung erweiterte Lutz die beiden Skalen auf jeweils zehn Items, für die auf einer vierstufigen Skala von »nie/fast nie« bis »immer/fast immer« angegeben werden soll, wie oft die beschriebenen Situationen/Momente in den vergangenen 14 Tagen aufgetreten sind.

Zu den Gütekriterien liegen bisher zwei Untersuchungen vor. Eine Untersuchung im Rahmen der »Marburger Gesundheitsstudien« (zitiert nach Lutz, 1999a), an der 263 PatientInnen unterschiedlicher psychosomatischer Fachkliniken teilnahmen, ergab gute Werte für die innere Konsistenz der Skalen (positive Skala Cronbachs $\alpha = .92$; negative Skala Cronbachs $\alpha = .89$). Die zweite Untersuchung (Abo-Moch, 1999, zitiert nach von Hippel, 2000), an der 216 PatientInnen ebenfalls aus psychosomatischen Fachkliniken teilnahmen, fand eine Interkorrelation der beiden Skalen von $r = -.65$. Obwohl ein signifikanter Zusammenhang zwischen ihnen besteht, können sie nicht als vollkommen gegensätzlich betrachtet werden.

Der MR-ABS wurde bereits von von Hippel (2000) zur Erfassung psychischen Wohlbefindens eingesetzt, da er im Vergleich zur recht verbreiteten deutschsprachigen ABS-Version von Badura et al. (1987, zitiert nach von Hippel, 2000) weniger extrem formuliert ist sowie weitere und konkretere Aspekte des Wohlbefindens erfragt werden.

4.3.7 Skala zum erlebten Veränderungsdruck (SEV)

Die SKALA ZUM ERLEBTEN VERÄNDERUNGSDRUCK (SEV; Ferring, Filipp & Vaitl, 2002) dient als Maß für die subjektive Lebensqualität. Ferring et al. gehen davon aus, dass Veränderungswünsche umso stärker werden, je niedriger die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen ist. Dies ließ sich im Rahmen der Validitätsstudien eindeutig nachweisen. Der Veränderungsdruck wird bezüglich einer repräsentativen Auswahl alltäglicher Erfahrungsräume differenziert erfasst. Zur Beantwortung steht eine siebenstufige Ratingskala zur Verfügung, die von »unter keinen Umständen« bis »total/grundlegend« reicht. In einer zusätzlichen Skala soll anschließend bewertet werden, wie relevant die gefragten Lebensbereiche sind. Solche bereichsspezifischen Urteile haben nach Ferring et al. gegenüber globalen Maßen der Lebensqualität den Vorteil, »dass sie eher datengeleitet formuliert werden« (S. 14), also weniger anfällig sind für Verzerrungen, die aktuell z. B. durch Stimmungsschwankungen oder unterschiedliche Informationsstände entstehen könnten. Nach faktorenanalytischen Ergebnissen lassen sich die 18 bereichsspezifischen Einschätzungen in zwei übergeordneten Faktoren zusammenfassen:

- »Psychophysisches Befinden« (Cronbach's α .87 bis .92)
mit den Bereichen Vitalität/Energie, Äußeres Erscheinungsbild, Gesundheitliche Verfassung/Wohlbefinden, Genussfreude/Spas am Leben, Pläne und Zukunftsaussichten, Geistige Leistungsfähigkeit, Körperliche Leistungsfähigkeit, Seelische Verfassung und Selbstvertrauen, Unabhängigkeit von der Hilfe anderer, Finanzielle Situation

4 Operationalisierung

- »Familiärer und sozialer Lebensraum« (Cronbach's α .74 bis .90)
mit den Bereichen Freizeitgestaltung, Teilhabe am Arbeitsleben, Arbeit/Beruf/Haushaltstätigkeit, Partnerschaft, Mobilität und Handlungsspielraum, Freundes- und Bekanntenkreis, Sexualität, Familienleben und Kinder

Die Werte basieren auf Untersuchungen mit insgesamt $N = 2627$ ProbandInnen, darunter auch PatientInnen mit verschiedenen körperlichen Erkrankungen.

Im Gegensatz zur Lebenszufriedenheitsskala des FREIBURGER PERSÖNLICHKEITSINVENTARS (FPI; Fahrenberg, Hampel & Selg, 1989), in dem mit den meisten Items generalisierte Urteile über Lebensverlauf und die aktuelle, diesbezügliche Stimmung erfasst werden, setzt die Einschätzung des erlebten Veränderungsdrucks auch eine differenzierte gedankliche Auseinandersetzung mit sozialen Gegebenheiten voraus. Daher scheint uns die Skala für unser Vorhaben besonders geeignet. Allerdings verwenden wir lediglich die beiden eigentlichen Veränderungsdruck-Skalen und verzichten auf die Vorlage der Bewertungsskala, um den Gesamtfragebogen möglichst kurz zu halten.

4.4 Statistische Auswertung der Daten

Im Folgenden werden die Schritte zur Auswertung der erhobenen Daten genauer erläutert.

4.4.1 Unterschied »online« vs. »Papier«

Zunächst wird ermittelt, ob sich die Antwortmuster der Versuchspersonen, die den Fragebogen online ausfüllten, von denen unterscheiden, die ihn in der Papierversion bearbeiteten. Das Ergebnis wird entscheidend dafür sein, ob alle weiteren Berechnungen getrennt für beide Fragebogenversionen durchgeführt werden müssen.

Wir entschieden uns dagegen, die beiden Subgruppen anhand zusätzlich erhobener sozioökonomischer Variablen zu parallelisieren und anschließend mittels einer Varianzanalyse auf Mittelwertsunterschiede zu testen. Da wir den Datensatz an einer möglichst heterogenen Stichprobe erheben wollten, liefen wir bei diesem Vorgehen Gefahr, diese grundlegende Berechnungen schließlich nur mit einem stark reduzierten Teil der Stichprobe durchzuführen, was den Bedeutungsgehalt des Ergebnisses für die Gesamtstichprobe in Frage stellen würde.

Statt dessen wird eine Regressionsanalyse durchgeführt, die darüber Aufschluss gibt, welchen varianzaufklärenden Anteil bezüglich der Fragebogenscores die Variable »online vs. Papier« zusätzlich zu den bereits erwähnten sozioökonomischen Faktoren hat.

4.4.2 Faktorenanalyse

Als nächstes werden faktorenanalytische Verfahren eingesetzt (Hauptkomponentenanalyse mit anschließender Varimax-Rotation, vgl. Bortz, 1993), um Einblick in die Struktur der entwickelten Belastungs-Items zu erhalten. Dabei werden zwei Perspektiven relevant sein:

4 Operationalisierung

- eine Faktorenanalyse über *die von uns entwickelten Items* soll Aufschluss darüber geben, inwieweit sich die theoretisch postulierten Belastungsfelder im sozialen Netzwerk (s. 2.7.2 auf Seite 31) empirisch belegen lassen
- eine weitere Faktorenanalyse, die *zusätzlich zu den Netzwerk-Items diejenigen von Hip-pels (Belastung durch Unterstützung und belastende Aspekte sozialer Beziehungen)* enthält, wird als eine Grundlage dienen, den Itempool zu strukturieren, um in weiteren Berechnungsschritten eine endgültige Belastungsskala herauszureduzieren

Zugrundeliegende Kriterien

Von der Anzahl der Versuchspersonen ist zunächst abhängig, wieviele Items zur Extraktion der Faktoren verwendet werden können. Um die Anfälligkeit der Faktorladungen gegenüber Zufallseinflüssen zu verringern, sollten mindestens dreimal so viele Datensätze wie Variablen in die Berechnung eingehen (Rost & Schermer, 1986). Als weitere Entscheidungshilfe für die Anzahl der Faktoren dienen uns folgende Kriterien:

- die absolute Größe der Eigenwerte soll $EW \geq 1$ sein (Kaiser-Guttman-Kriterium, vgl. Bortz, 1993)
- Faktoren, deren Eigenwerte vor dem Knick im Screeplot liegen, werden als bedeutsam betrachtet (Scree-Test, vgl. Bortz, 1993)
- ein Faktor sollte mindestens fünf Markiertvariablen besitzen, um inhaltlich sinnvoll interpretierbar zu sein (vgl. Sommer & Fydrich, 1989). Als Markiertvariablen gelten Variablen, die folgenden Kriterien genügen (Rost & Schermer, 1986):
 - Kommunalität: $h^2 \geq .16$
Die aufgeklärte Itemvarianz durch die Faktoren soll mindestens .16 betragen.
 - Faktorladung: $a \geq .40$
Ein Item soll mindestens mit .40 auf einem Faktor laden.
 - Varianzaufklärung: $\frac{a^2}{h^2} \geq .50$
Wenigstens 50% der aufgeklärten Varianz soll auf den Faktor zurückgehen, den ein Item markiert.
 - Eindimensionalität: $\frac{(a_1^2 - a_2^2)}{h^2} \geq .25$
Der höchste Ladungsanteil eines Items an der Kommunalität soll mindestens 20% über der zweithöchsten liegen.
- ein Faktor soll unrotiert mindestens 3% der Totalvarianz erklären

4.4.3 Kennwerte der eingesetzten Verfahren

Um die Verteilungsform der erhobenen Verfahren sowie der in 4.4.2 gebildeten Belastungsskalen zu beschreiben, werden jeweils arithmetisches Mittel, Standardabweichung, Minimum, Maximum und Schiefe berechnet. Außerdem wird mittels des Kolmogorov-Smirnov-Tests überprüft, ob Normalverteilung vorliegt, da diese Information für die Wahl weiterer statistischer Prozeduren von Bedeutung ist (s. 4.4.4).

4.4.4 Überprüfung der Hypothesen und Fragestellungen

Nachdem Belastungsskalen gebildet sind, können wir schließlich die aufgestellten Hypothesen und Fragestellungen testen. Dazu werden die Korrelationen zwischen den Skalen ermittelt, die für die jeweilige Hypothese bzw. Fragestellung von Bedeutung sind. Zuvor wird anhand der Ergebnisse des Kolmogorov-Smirnov-Tests aus 4.4.3 überprüft, ob die vorliegenden Daten der Normalverteilung entsprechen. Ist dies der Fall ($p \geq .05$), werden Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten nach Pearson berechnet. Muss die Normalverteilungshypothese verworfen werden ($p < .05$), wird statt dessen auf Rangkorrelation nach Spearman zurückgegriffen.

4.5 Durchführung der Untersuchung

Wichtig bei der Datenerhebung war für uns die Befragung einer möglichst ausreichend großen sowie alters-, bildungs- und berufsheterogenen Stichprobe. Dies stellt zum einen ein Vorteil beim Einsatz bestimmter statistischer Verfahren dar, die später zur Berechnung eingesetzt werden (s. 5.2 auf Seite 69), zum anderen macht es auch inhaltlich Sinn, bei der Erhebung nicht ausschließlich Studierende miteinzubeziehen, auch wenn diese oft leichter für derartige Untersuchungen zu rekrutieren sind. Mit dem Einbezug unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen wollen wir sicherstellen, dass das Konzept in der Form, wie es durch uns operationalisiert wird, gesamtgesellschaftliche Relevanz besitzt. Gleichzeitig soll die Wahrscheinlichkeit systematischer, stichprobenbedingte Effekte reduziert werden.

4.5.1 Stichprobe

Um eine möglichst heterogene Stichprobe zu bekommen, ließen wir unsere Fragebögen an möglichst unterschiedlichen Orten des »täglichen Lebens« verteilen. Einen Großteil der Probanden konnten wir in folgenden Personengruppen werben:

- SchülerInnen des Jacobson-Gymnasiums Seesen (Jahrgänge 11 bis 13)
- Studierende der Philipps-Universität Marburg (größtenteils des Faches Diplom-Psychologie)

4 Operationalisierung

- eine Abteilung der Firma Novotechnik, Stuttgart
- Angestellte der Firma Bosch, Stuttgart
- Angestellte des Telekommunikationsbetriebes 3U Telekom, Marburg
- Mittagsbetreuung der Otto-Ubbelode-Schule, Marburg (Befragung des PädagogInnen-teams)
- eine Wohngruppe der deutschen Blindenstudienanstalt, Marburg (Befragung des PädagogInnenteams)
- einem Zeitungs- und Tabakwarenladen, Stuttgart

Zusätzlich zur üblichen Vorgehensweise, den Fragenkatalog in einer Papierform zu verteilen, entwickelten wir unseren Fragebogen in einer computergestützten Online-Version (s. 4.5.2). Um auch für diese Variante möglichst viele Probanden zu gewinnen, nutzten wir folgende Distributionswege:

- Versenden einer Rundmail mit der (eingeschränkten) Bitte um Weiterleitung (s. Anhang B auf Seite 119)
- Aushänge in Einrichtungen der Philipps-Universität Marburg
- Eintragung in diverse Internetportale (z. B. <http://www.diplomarbeit.de>)

Dieses Vorgehen ermöglichte uns eine bundesweite und nahezu »verselbstständigte« Erhebung.

4.5.2 Parallele Erhebungstechniken: »Pen & Paper« vs. Online-Version

Der Einsatz von Computern ist mittlerweile eine Selbstverständlichkeit. Auch hat das Internet in den letzten Jahren in nahezu jedem Lebensbereich an Bedeutung gewonnen. Für viele Menschen unseres Kulturkreises ist der Umgang mit den Ressourcen des weltweiten Informationsnetzes alltäglich geworden. Diese Entwicklungen nehmen auch Einfluss auf die psychologische Diagnostik. Computergestützte und sogar online verfügbare Verfahren bieten eine Reihe von Vorteilen - auch ökonomischer Natur:

- nahezu automatische statistische Auswertbarkeit
- eine Auswertung ist u. U. in Echtzeit möglich
- Vermeidung von Übertragungsfehlern (Das Übertragen von Testergebnissen fällt weg)
- es ist möglich, nur vollständige Datensätze zu akzeptieren

4 Operationalisierung

- es besteht ein logistischer Vorteil bei weit entfernten KlientInnen/Versuchspersonen
- Kosten bleiben gleich, unabhängig von der Anzahl der KlientInnen/Versuchspersonen

Bei der nachträglichen computergestützten Umsetzung von Verfahren, die bis dahin nur in einer »Pen & Paper«-Version vorlagen, können erhebliche Probleme auftreten (Klinck, 1998). Die Ursachen hierfür finden sich oft in den Unterschieden der logischen Architektur von Druckwerken und interaktiven Formularen, die »Kompromisse« bei der Übertragung erfordern. Dies birgt stets die Gefahr in sich, dass die Ergebnisse beider Verfahrensversionen unvergleichbar sind.

Um diese Probleme von Beginn an zu vermeiden, haben wir den Fragebogen konsequent parallel sowohl auf Papier als auch in einer computergestützten Version entwickelt. Dazu implementierten² wir ihn in der »Hypertext Markup Language« (HTML)³ und stellten sicher, dass er von allen gängigen Webbrowsern problemlos geöffnet werden kann. Diese HTML-Version des Fragebogens wurde unter der eigens dafür eingerichteten Domain⁴ veröffentlicht. Begrüßungstext, Erklärungen und der Bogen selbst waren dabei nahezu identisch mit der zugleich entwickelten Papierversion, mit Ausnahme von einigen Begriffen wie »anklicken« anstelle von »ankreuzen« und der Tatsache, dass die Onlineversion in einer einzigen langen »Seite« dargestellt wird. Auf diese Weise ist es den UntersuchungsteilnehmerInnen möglich, zum Beantworten der Fragen offline zu arbeiten.

Um überhaupt Daten von TeilnehmerInnen erhalten zu können, richteten wir ein kostenfreies Konto bei einem Formmailer-Dienst ein. Formmailer verarbeiten Eingaben auf Homepages, bringen sie anhand von »Schablonen« in eine gewünschte Struktur und senden sie als e-Mail an definierte Adressen. Zusätzlich bieten sie weitere komfortable Möglichkeiten: So konnten wir z. B. festlegen, dass bei fehlenden Angaben eine entsprechende, freundlich formulierte Fehlermeldung angezeigt wird und Datensätze erst dann versendet werden können, wenn sie vollständig beantwortet sind. Dies sichert eine lückenlose Basis für spätere statistische Auswertungen und kann sich positiv auf die Reliabilität der Skalen auswirken.

Als nächster rechnergestützter Schritt formatiert ein kurzes Skript in der Sprache AWK⁵ die eingehenden e-Mails automatisch in eine SPSS-lesbare ASCII-Datei um. Die Daten jeder e-Mail werden dieser Datei als neue Zeile angefügt.

Dennoch können wir auf die Erstellung von Fragebögen in Papierform nicht verzichten, denn Online-Versionen können neben ihren Vorteilen auch eine Reihe von Nachteilen aufweisen:

- die Vergleichbarkeit der Ergebnisse ist nicht unbedingt gesichert
- es ist ein Computer mit Internetzugang nötig
- die Rekrutierung von Versuchspersonen könnte problematischer sein

²Unter Verwendung des OpenSource-HTML-Editors »Quanta« - <http://quanta.sourceforge.net>

³»HTML 4.01 Transitional« gemäß den Standards des *World Wide Web Consortium* - <http://www.w3c.org>

⁴<http://www.f-sozu.de>

⁵<http://www.gnu.org/software/gawk/gawk.html>

4 Operationalisierung

Wir möchten mit dieser Arbeit auch einen Beitrag dazu leisten, diese potentiellen Probleme zu betrachten und ihre Relevanz zu bewerten.

5 Ergebnisse

5.1 Angaben zur Stichprobe

Im Anschluss an den eigentlichen Fragebogen wurden die ProbandInnen gebeten, Angaben zu machen bezüglich Alter, Geschlecht, Schulbildung, beruflicher Tätigkeit, Familienstand, Wohnverhältnisse und Größe des Wohnortes. Einen Überblick zu den Angaben bietet Tabelle 5.3 auf Seite 68.

Stichprobengröße, Papier/Online

Insgesamt nahmen 220 Personen in einem Zeitraum von zwei Monaten an der Befragung teil. 109 Personen füllten den Fragebogen online aus, 111 Personen die Papier-Version.

Geschlecht und Alter

Frauen nahmen mit 70% (152 Vpn.) deutlich häufiger teil als Männer (30%, 64 Vpn.), vier Personen machten keine Angabe zum Geschlecht.

Das Alter der Versuchspersonen lag zwischen 16 und 64 Jahren, im Mittel bei 27,3 Jahren ($s = 9.43$). Wegen der generationsübergreifenden Spannweite und da die Werte nicht normalverteilt¹ sind, werden in Tabelle 5.1 zusätzlich die ermittelten Quartile angegeben.

Tabelle 5.1: Altersverteilung der Stichprobe (in Jahren)

Kennwerte	
\bar{x}	27.3
s	9.43
1. <i>Quartil</i>	21
2. <i>Quartil</i>	25
3. <i>Quartil</i>	30.5
<i>min.</i>	16
<i>max.</i>	64

¹der Kolmogorov-Smirnov-Test auf normalverteilung fiel mit $p < .00$ hochsignifikant aus, wonach die Normalverteilungshypothese verworfen werden muss

Schulbildung

Nahezu die Hälfte der Versuchspersonen (44,3%) hatte ein abgeschlossenes (Fach-)Abitur, 21,9% bereits einen (Fach-)Hochschulabschluss. 27,9% besaßen Mittlere Reife – dabei handelte es sich vornehmlich um die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler des Jacobson-Gymnasiums. Dies ist deswegen erwähnenswert, da bei vielen jener Teilnehmenden bereits kurz nach Abschluss der Datenerhebung Abiturprüfungen anstanden, sodass mit einem nur geringfügig verzögerten Untersuchungszeitraum der Anteil an AbiturienInnen schätzungsweise bei 60% gelegen hätte.

Berufliche Tätigkeit

Die meisten Teilnehmenden befanden sich während der Untersuchung im Studium (40,2%). Knapp ein fünftel (19,6%) gingen zur Schule, 14,2% waren in mittlerer und 9,6% in einfacher Stellung angestellt bzw. beamtet. 6,4% waren selbstständig Tätig, 4,6% besetzten eine höhere/leitende Stelle. Ohne Arbeit/Anstellung waren fünf Teilnehmende (2,3%). Jeweils zwei Personen (0,9%) gaben an, ArbeiterIn, Hausmann-/frau bzw. in Berufsausbildung zu sein, eine Versuchsperson war in Rente bzw. pensioniert.

Familienstand

Die überwiegende Mehrzahl (90,4%) der Versuchspersonen war ledig. 6,9% waren verheiratet, 1,8% geschieden und 0,9% verwitwet.

Wohnverhältnisse

Ein Viertel (25,2%) der Versuchspersonen wohnten allein, 22,9% allein mit PartnerIn und 21,6% in einer Wohngemeinschaft. Insgesamt 23% wohnten gemeinsam mit ihren Eltern. In einem Wohnheim lebten 3,7 %, ebenfalls 3,7% gaben »sonstiges« an.

Größe des Wohnortes

Knapp die Hälfte (46,8%) lebte in einem Ort mit bis zu 100.000 Einwohnern. Die Wohnortgröße von 16,8% der Versuchspersonen lag bei bis zu 10.000 Einwohnern, von 11,8% bei bis zu 1.000 und bei 8,6% bei bis zu 500.000. 14,1% lebten in einem Ort mit über 500.000 Einwohnern, lediglich 0,9% mit weniger als 200. Eine übersichtliche Darstellung der Daten vermittelt Tabelle 5.3 auf der nächsten Seite.

5 Ergebnisse

Tabelle 5.3: Deskriptive Daten zur Stichprobe

		<i>n</i>	<i>% gültig</i>
Schulbildung	Volks- bzw. Hauptschulabschluss	13	5.9
	Mittlere Reife	61	27.9
	(Fach-)Abitur	97	44.3
	(Fach-)Hochschulabschluss	48	21.9
Tätigkeit	ArbeiterIn	2	0.9
	FacharbeiterIn/AngestellteR in einfacher Stellung	21	9.6
	AngestellteR/BeamteIn in mittlerer Stellung	31	14.2
	AngestellteR/BeamteIn in höherer/leitender Stellung	10	4.6
	Selbstständig/Freiberuflich	14	6.4
	Hausmann/-frau	2	0.9
	in Berufsausbildung	2	0.9
	im Studium	88	40.2
	in der Schule	43	19.6
	ohne Arbeit/Anstellung	5	2.3
	RentnerIn/PensionärIn	1	0.5
Familienstand	ledig	197	90.4
	verheiratet	15	6.9
	geschieden/getrennt	4	1.8
	verwitwet	2	0.9
Wohnverhältnis	allein	55	25.2
	allein mit PartnerIn	50	22.9
	mit den Eltern	8	3.7
	mit den Eltern (im Haus)	42	19.3
	in einer Wohngemeinschaft (WG)	47	21.6
	in einem Wohnheim	8	3.7
	(sonstiges)	8	3.7
Wohnortgröße	bis 200 Einwohner	2	0.9
	bis 1.000 Einwohner	26	11.8
	bis 10.000 Einwohner	37	16.8
	bis 100.000 Einwohner	103	46.8
	bis 500.000 Einwohner	19	8.6
	mehr als 500.000 Einwohner	31	14.1

5.2 Analyse der Faktorenstruktur

Um Aufschluss darüber zu erhalten, welche der entwickelten Belastungs-Items miteinander in engerem Zusammenhang stehen, bzw. welche interpretierbaren Strukturen sich mit ihnen abbilden lassen, führten wir Faktorenanalysen durch.

Ziel der ersten Analyse war eine Überprüfung der in 2.7.2 theoretisch erwarteten Belastungsquellen, die in sozialen Netzwerken von Bedeutung sein können. Verwendung fanden daher nur diejenigen Items, die wir im Vorfeld zur Messung der Belastung im Netzwerk entwickelt hatten (5.2.1).

Eine weitere Faktorenanalyse (5.2.2), die neben den Netzwerk-Items der vorangegangenen Analyse zusätzlich die Belastungs-Items der Diplomarbeit von Hippels (2000) berücksichtigte, sollte schließlich eine Grundlage bilden zum Entwurf einer endgültigen Belastungsskala (5.3.2).

Um einen Eindruck von der Eigenständigkeit der gefundenen Einzelfaktoren zu erhalten, wurden diese im Anschluss miteinander korreliert. Ein vorausgehender Kolmogorov-Smirnov-Test auf Normalverteilung (s. a. 5.4) entschied hierbei darüber, ob Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson (bei Normalverteilung) oder Rangkorrelation nach Spearman (keine Normalverteilung) Verwendung fand.

Die Kriterien für die durchgeführten Faktorenanalysen sind in 4.4.2 auf Seite 61 erläutert.

5.2.1 Faktorenanalyse über Netzwerk-Items

Die Analyse über alle Netzwerk-Items bietet eine fünffaktorielle Lösung an.² Nach den zugrundeliegenden statistischen Kriterien wären ebenso gut eine vier- bzw. sechsfaktorielle Lösung möglich, jedoch lassen sich bei beiden Alternativen die resultierenden Faktoren *inhaltlich* nicht in der Eindeutigkeit interpretieren, wie es bei der hier vorgestellten Lösung mit fünf Faktoren möglich ist, weshalb sie in dieser Arbeit nicht näher dokumentiert sind.

Gemeinsam erklären die fünf Faktoren 48% der Totalvarianz. Tabelle 5.7 sind die Ladungen der einzelnen Items zu entnehmen. Aufgeführt sind lediglich diejenigen Items, die den Kriterien aus 4.4.2 entsprechen. Die Items 12, 30, 86 und 92 wurden dementsprechend entfernt, da ihre Ladungen zu schwach oder uneindeutig ausfielen (vgl. vollständige Ladungsmatrix in Anhang D auf Seite 123).

Die Interkorrelation der einzelnen Faktoren ist in Tabelle 5.5 abgebildet. Faktor 1 ist normalverteilt ($p = .28$), für die Faktoren 2 bis 5 muss die Normalverteilungshypothese verworfen werden (p zwischen $.00$ und $.02$). Alle Faktoren korrelieren hochsignifikant ($p < .01$) zwischen $r = .23$ und $.54$ miteinander; ausgenommen sind die Faktoren 1 und 4, die keinen statistisch bedeutsamen Zusammenhang miteinander aufweisen.

Varianzaufklärung durch die Faktoren

Faktor 1 »Isolation« – Netzwerk zu klein/zu wenige Bekannte bzw. Bezugspersonen: 11%

Faktor 2 »Clusterinkongruenzen«: 11%

Faktor 3 »zu hohe Dichte« – Rollendruck, Unmöglichkeit von Distanzierung: 9%

Faktor 4 »zu großes Netzwerk«: 8%

Faktor 5 »gegenseitige Verpflichtung« – Abhängigkeit vom Cluster: 8%

²Der Eigenwertverlauf (Scree-Plot) kann in Anhang C auf Seite 121 eingesehen werden.

5 Ergebnisse

Tabelle 5.5: Interkorrelation der Faktoren

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
	<i>n</i> =214, <i>p</i> =.28	<i>n</i> =217, <i>p</i> =.01*	<i>n</i> =217, <i>p</i> =.01*	<i>n</i> =218, <i>p</i> =.02*	<i>n</i> =219, <i>p</i> =.00**
Faktor 1	-	.40** ^{<i>r</i>}	.48** ^{<i>r</i>}	.09 n.s. ^{<i>r</i>}	.31** ^{<i>r</i>}
Faktor 2		-	.40** ^{<i>r</i>}	.32** ^{<i>r</i>}	.32** ^{<i>r</i>}
Faktor 3			-	.34** ^{<i>r</i>}	.54** ^{<i>r</i>}
Faktor 4				-	.23** ^{<i>r</i>}

n: Anzahl Versuchspersonen, *p*: p-Wert des Kolmogorov-Smirnov-Tests, bei Signifikanz nicht normalverteilt
^{*r*}=Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman, andernfalls Produkt-Moment-Koeffizient nach Pearson

5 Ergebnisse

Tabelle 5.7: Fünf Faktoren, nur Netzwerk-Items

Item	\bar{x}	s	r_{it}	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
<i>Cronbachs α:</i>				.80	.82	.69	.74	.70
15	Ich bedaure oft, dass sich meine Freunde/Angehörigen untereinander kaum kennen.	2.29	1.17	.43	.49			
24	Ich bedaure manchmal, dass mir nur wenige Menschen wirklich nahe stehen, mit denen ich tagtäglich zu tun habe.	2.65	1.35	.56	.67			
39	Es macht mich manchmal ganz schön traurig, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis jeder seine eigenen Wege geht.	2.16	1.21	.57	.54			
56	Weil meine Freunde/Angehörigen untereinander kaum Kontakt haben, wissen sie oft zu wenig von mir.	1.80	.99	.44	.48			
59	Ich hätte es sicher oft leichter im Leben, wenn ich mehr nette Menschen um mich hätte.	2.20	1.27	.52	.57			
62	Ich wünsche mir mehr Menschen, mit denen ich mich »einfach mal so« treffen kann.	2.67	1.37	.60	.59			
65	Mich belastet häufig, dass wir in unserem Freundes-/Angehörigenkreis offensichtlich keine Zeit füreinander finden können.	2.23	1.14	.46	.56			
83	Meine guten Freunde/Angehörigen wohnen viel zu weit weg.	2.75	1.46	.34	.61			
89	Ich hätte gerne mehr Menschen, die neue Ideen in mein Leben bringen.	2.92	1.33	.52	.47			
21	Ich bin oft traurig, weil ich Freunde/Angehörige habe, die sich gegenseitig nicht leiden können.	1.99	1.20	.68		.76		
33	Ich finde es schwierig, dass sich manche meiner Freunde/Angehörigen nicht leiden können.	2.10	1.25	.69		.80		
50	Manchmal bin ich hin- und hergerissen zwischen zwei Freunden/Angehörigen, die sich nicht gut miteinander verstehen.	2.21	1.36	.58		.66		
77	Die Konflikte zwischen Menschen, die mir wichtig sind, belasten mich oft.	2.70	1.28	.47		.60		
94	Es macht mich traurig, dass sich die Menschen aus meiner Umgebung wegen ihrer verschiedenen Einstellungen nicht akzeptieren können.	2.04	1.20	.63		.76		

\bar{x} : Mittelwert, s : Standardabweichung, r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Faktorscores

5 Ergebnisse

Tabelle 5.7: fortgesetzt

Item	\bar{x}	s	r_{it}	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
5 Ich denke oft, dass ich aus den engen Verhältnissen meiner Familie ausbrechen möchte.	1.95	1.20	.39			.52		
7 Ich wünsche mir oft, mit bestimmten Menschen aus meiner Umgebung weniger Konflikte zu haben.	2.53	1.32	.34			.44		
9 Oft glaube ich, dass ich nicht richtig zu meinen Freunden/Angehörigen passe.	1.88	1.15	.51			.64		
42 Oft habe ich Angst, jemandem etwas anzuvertrauen, weil sich meine Freunde/Angehörigen gegenseitig alles erzählen.	2.06	1.18	.38			.52		
80 Manchmal kann ich mich nicht so verhalten, wie ich es möchte, weil ich weiß, dass es meine Freunde/Angehörigen ablehnen würden.	2.26	1.26	.48			.64		
86 In meinem Freundes-/Angehörigenkreis habe ich eine Rolle, die ich eigentlich nicht haben möchte.	1.72	1.01	.43			.38		
3 Die Pflege der vielen Kontakte, die ich habe, überfordert mich oft.	2.38	1.16	.55				.75	
27 Oft habe ich so viele Verabredungen mit Freunden/Angehörigen, dass mir keine Zeit für andere wichtige Dinge bleibt.	2.65	1.25	.51				.60	
36 Meine Zeit reicht nicht aus, um allen meinen Freunden/Angehörigen gerecht zu werden.	3.09	1.32	.55				.74	
71 Weil ich so viele Menschen kenne, die mir nahestehen, komme ich kaum dazu, mich einfach einmal zu entspannen.	1.94	1.15	.53				.68	
45 Es bedrückt mich oft, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nur Chaos entsteht, wenn über Probleme gesprochen wird.	1.72	.95	.41					.47
47 Manchmal finde ich es erdrückend, dass wir in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nicht ohne einander auskommen können.	1.53	.80	.46					.56
53 Manchmal fühle ich mich eingeengt, weil meine Freunde/Angehörigen zu gut wissen, wie es mir geht.	1.75	.98	.46					.60
68 Der Kontakt mit meinen Freunden/Angehörigen ist mir manchmal zu eng.	1.70	.87	.51					.72
74 Manchmal belastet es mich, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis ständig untereinander Hilfe eingefordert wird.	1.47	.76	.41					.71

\bar{x} : Mittelwert, s : Standardabweichung, r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Faktorscores

5.2.2 Faktorenanalyse über beide ergänzenden Belastungs-Skalen

In dieser Faktorenanalyse wurden zusätzlich zu den neu entwickelten Netzwerk-Items jene berücksichtigt, die von Hippel 2000 im Rahmen ihrer Diplomarbeit über Belastung durch fehlgeschlagene Hilfe/Unterstützung generiert hatte. Werden die Kriterien aus 4.4.2 und inhaltliche Interpretierbarkeit als Maßstab angelegt, bietet sich für diesen Itempool ebenfalls eine fünffaktorielle Lösung an.³ Eine sechsfaktorielle Lösung wäre nach rein statistischen Gesichtspunkten möglich, lässt sich inhaltlich jedoch nicht in der Klarheit interpretieren, wie es die vorliegende Lösung zulässt, und wird daher an dieser Stelle nicht weiter dokumentiert.

Die Varianzaufklärung der fünf Faktoren beträgt 39%. In Tabelle 5.12 sind die Ladungen der einzelnen Items aufgeführt. Es sind lediglich diejenigen Items eingetragen, welche den Kriterien aus 4.4.2 entsprechen. Aufgrund zu geringer Ladungen wurden dementsprechend die Items 1, 7, 8, 9, 11, 16, 28, 29, 31, 32, 44, 56, 65, 69, 76, 83 und 91 entfernt; ebenfalls entfernt wurden die uneindeutig ladenden Items 18, 25, 39 und 87 (vgl. vollständige Ladungsmatrix in Anhang D auf Seite 124).

Tabelle 5.10 zeigt die Interkorrelation der einzelnen Faktoren. Faktor 2 ist nicht normalverteilt ($p = .00$), für die übrigen Faktoren kann die Normalverteilungshypothese beibehalten werden (p zwischen .09 und .56). Alle Faktoren korrelieren hochsignifikant ($p < .01$) zwischen $r = .18$ und .61 miteinander.

Die Faktoren 3 (»zu hohe Dichte«) und 4 (»Netzwerkkonflikte«) dieser Analyse entsprechen in etwa den Faktoren 3 und 2 der Faktorenanalyse über die Netzwerk-Items (s. 5.2.1), auch bezüglich der Items, die auf ihnen laden. Die Netzwerk-Faktoren 1 (»Isolation«) und 4 (»zu großes Netzwerk«) finden sich hier in einem kombinierten Faktor 5 wieder. Er wird in der Hauptsache von Items markiert, die charakteristisch sind für ein zu kleines Netzwerk. Auf ihm laden jedoch auch zwei Items, die ein zu großes Netz beschreiben (Items 27 und 71, in der Tabelle eingeklammert), und zwar erwartungsgemäß hoch negativ. Auf diesen Umstand wird in 6.2.2 auf Seite 103 näher eingegangen. Der Netzwerk-Faktor »gegenseitige Verpflichtung« tritt nicht wieder als eigenständiger Faktor auf. Neu sind dagegen die Faktoren »fehlgeschlagene Hilfe« und »feindselige Umwelt«, die Inhalte der Belastungsskala von Hippels (2000) repräsentieren.

Varianzaufklärung durch die Faktoren

Faktor 1 »fehlgeschlagene Hilfe« – Hilfsunfähigkeit: 9%

Faktor 2 »feindselige Umwelt« – Bloßstellung, wie Luft behandelt werden: 8%

Faktor 3 »zu hohe Dichte« – Unmöglichkeit von Distanzierung: 7%

Faktor 4 »Netzwerkkonflikte« – Clusterinkongruenzen: 7%

Faktor 5 »Isolation« – zu kleines Netzwerk, zu wenige Bezugspersonen: 7%

³Der Eigenwertverlauf (Scree-Plot) kann in Anhang C auf Seite 122 eingesehen werden.

5 Ergebnisse

Tabelle 5.10: Interkorrelation der Faktoren

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
	<i>n</i> =215, <i>p</i> =.09	<i>n</i> =214, <i>p</i> =.00**	<i>n</i> =216, <i>p</i> =.14	<i>n</i> =216, <i>p</i> =.11	<i>n</i> =215, <i>p</i> =.56
Faktor 1	-	.57** ^r	.61**	.39**	.41**
Faktor 2		-	.54** ^r	.42** ^r	.37** ^r
Faktor 3			-	.41**	.27**
Faktor 4				-	.18**

n: Anzahl Versuchspersonen, *p*: p-Wert des Kolmogorov-Smirnov-Tests, bei Signifikanz nicht normalverteilt
^r=Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman, andernfalls Produkt-Moment-Koeffizient nach Pearson

Tabelle 5.12: Fünf Faktoren, Belastung durch Unterstützung und Netzwerk

Item	\bar{x}	<i>s</i>	r_{it}	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
				<i>Cronbachs</i> α	.88	.77	.80	.79
6 Meine Freunde/Angehörigen neigen dazu, meine Probleme zu verharmlosen.	1.95	1.05	.47	.48				
13 Wenn ich ein Problem habe, begnügen sich meine Freunde/Angehörigen oft mit eher oberflächlichen Ermutigungen ("Kopf hoch, das wird schon wieder" o.Ä.).	2.03	1.05	.51	.44				
17 In schwierigen Situationen empfinde ich die Mitleidsbekundungen und Besorgtheit meiner Freunde/Angehörigen um meine Person als zusätzliche Belastung.	1.90	1.00	.45	.41				
22 Wenn es mir nicht gut geht, habe ich oft das Gefühl, dass meine Freunde/Angehörigen von der Situation überfordert sind.	2.06	1.07	.60	.67				
35 Es ist mir im allgemeinen unangenehm, von anderen Menschen Hilfe zu empfangen.	2.68	1.31	.38	.46				

\bar{x} : Mittelwert, *s*: Standardabweichung, r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Faktorscores

5 Ergebnisse

Tabelle 5.12: fortgesetzt

Item	\bar{x}	s	r_{it}	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
57 Wenn es mir einmal längere Zeit schlecht geht (ich traurig, wütend oder verzweifelt bin), fällt es meinen Freunden/Angehörigen schwer, dies zu akzeptieren.	1.89	.99	.63	.65				
61 Wenn es mir einmal schlecht geht, fühle ich mich von meinen Freunden/Angehörigen oft nicht richtig verstanden.	1.90	1.04	.66	.59				
66 Einige meiner Freunde/Angehörigen nehmen meine Probleme nicht so ernst, wie ich es mir wünsche.	1.99	1.07	.71	.60				
70 Wenn ich in Problemen stecke, wissen meine Freunde/Angehörigen oft nicht, wie sie sich verhalten sollen.	2.03	.97	.69	.66				
78 Ich habe oft das Gefühl, meinen Freunden/Angehörigen ist es unangenehm, über Probleme von mir zu sprechen.	1.63	.83	.61	.59				
81 Oft helfen mir die gutgemeinten Ratschläge meiner Freunde/Angehörigen überhaupt nicht weiter.	2.33	1.10	.56	.47				
86 In meinem Freundes-/Angehörigenkreis habe ich eine Rolle, die ich eigentlich nicht haben möchte.	1.72	1.01	.50	.53				
20 Es gibt Menschen in meinem Umfeld, die versuchen, mich bloßzustellen.	1.64	.93	.49		.51			
37 Wenn ich ein Problem habe, geben mir meine Freunde/Angehörigen das Gefühl, es wäre das beste, gar nicht darüber zu sprechen.	1.49	.90	.41		.48			
38 Es gibt wichtige Menschen in meinem Umfeld, die mich gelegentlich wie Luft behandeln.	1.62	.99	.53		.58			
60 Der Neid oder die Mißgunst anderer Menschen meiner Person gegenüber belasten mich oft.	1.85	1.15	.49		.52			
67 Es gibt Menschen in meinem Umfeld, die sich mir gegenüber feindselig verhalten.	1.96	1.16	.62		.67			
80 Manchmal kann ich mich nicht so verhalten, wie ich es möchte, weil ich weiß, dass es meine Freunde/Angehörigen ablehnen würden.	2.26	1.26	.38		.40			
88 Es gibt Menschen in meinem Umfeld, die hinter meinem Rücken Gerüchte über mich verbreiten.	1.96	1.13	.51		.64			
5 Ich denke oft, dass ich aus den engen Verhältnissen meiner Familie ausbrechen möchte.	1.95	1.20	.37				.43	
42 Oft habe ich Angst, jemandem etwas anzuvertrauen, weil sich meine Freunde/Angehörigen gegenseitig alles erzählen.	2.06	1.18	.45				.45	

\bar{x} : Mittelwert, s : Standardabweichung, r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Faktorscores

5 Ergebnisse

Tabelle 5.12: fortgesetzt

Item	\bar{x}	s	r_{it}	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
43 Ich fühle mich oft für andere Menschen verantwortlich und empfinde dies als Belastung.	2.55	1.16	.40				.40	
45 Es bedrückt mich oft, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nur Chaos entsteht, wenn über Probleme gesprochen wird.	1.72	.95	.44				.43	
47 Manchmal finde ich es erdrückend, dass wir in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nicht ohne einander auskommen können.	1.53	.80	.51				.67	
51 Meine Art, mit Problemen umzugehen, wird von meinen Freunden/Angehörigen oft kritisiert.	1.88	1.03	.44				.40	
53 Manchmal fühle ich mich eingeengt, weil meine Freunde/Angehörigen zu gut wissen, wie es mir geht.	1.75	.98	.53				.61	
54 Wenn es mir einmal nicht gut geht, gibt es Menschen, die mich mit ihren eigenen Problemen noch zusätzlich belasten.	2.37	1.21	.45				.43	
68 Der Kontakt mit meinen Freunden/Angehörigen ist mir manchmal zu eng.	1.70	.87	.48				.60	
74 Manchmal belastet es mich, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis ständig untereinander Hilfe eingefordert wird.	1.47	.75	.39				.48	
85 In Phasen, in denen es mir schlecht geht, geben mir einige meiner Freunde/Angehörigen das Gefühl, ich könnte nicht auf mich selbst aufpassen.	1.52	.85	.49				.57	
95 Wenn es mir nicht gut geht, versuchen meine Freunde/Angehörigen, mich durch betonte Fröhlichkeit aufzuheitern, auch wenn dies gar nicht meinen Bedürfnissen entspricht.	2.07	1.13	.40				.41	
3 Die Pflege der vielen Kontakte, die ich habe, überfordert mich oft.	2.38	1.16	.32					.45
15 Ich bedaure oft, dass sich meine Freunde/Angehörigen untereinander kaum kennen.	2.29	1.17	.33					.41
21 Ich bin oft traurig, weil ich Freunde/Angehörige habe, die sich gegenseitig nicht leiden können.	1.99	1.20	.65					.74
33 Ich finde es schwierig, dass sich manche meiner Freunde/Angehörigen nicht leiden können.	2.10	1.25	.59					.66
36 Meine Zeit reicht nicht aus, um allen meinen Freunden/Angehörigen gerecht zu werden.	3.09	1.32	.43					.59

\bar{x} : Mittelwert, s : Standardabweichung, r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Faktorscores

5 Ergebnisse

Tabelle 5.12: fortgesetzt

Item	\bar{x}	s	r_{it}	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
50	Manchmal bin ich hin- und hergerissen zwischen zwei Freunden/Angehörigen, die sich nicht gut miteinander verstehen.	2.21	1.36	.57			.65	
77	Die Konflikte zwischen Menschen, die mir wichtig sind, belasten mich oft.	2.70	1.28	.45			.55	
92	Meine Freunde/Angehörigen reagieren verärgert, wenn ich meine Zeit nicht mit ihnen, sondern mit anderen Menschen verbringe.	1.96	1.04	.43			.44	
94	Es macht mich traurig, dass sich die Menschen aus meiner Umgebung wegen ihrer verschiedenen Einstellungen nicht akzeptieren können.	2.04	1.20	.58			.61	
12	Ich wünsche mir mehr Menschen, denen ich mich anvertrauen kann.	2.27	1.36	.54				.55
24	Ich bedaure manchmal, dass mir nur wenige Menschen wirklich nahe stehen, mit denen ich tagtäglich zu tun habe.	2.65	1.35	.53				.59
(27)	Oft habe ich so viele Verabredungen mit Freunden/Angehörigen, dass mir keine Zeit für andere wichtige Dinge bleibt.	3.35	1.25	.26				-.58
30	Oft finde ich es schade, dass wir in unserem Freundes-/Angehörigenkreis nur mit uns selbst beschäftigt sind und keine weiteren Kontakte pflegen.	2.11	1.22	.43				.57
59	Ich hätte es sicher oft leichter im Leben, wenn ich mehr nette Menschen um mich hätte.	2.20	1.27	.55				.61
62	Ich wünsche mir mehr Menschen, mit denen ich mich »einfach mal so« treffen kann.	2.67	1.37	.65				.67
(71)	Weil ich so viele Menschen kenne, die mir nahestehen, komme ich kaum dazu, mich einfach einmal zu entspannen.	4.06	1.14	.22				-.47
89	Ich hätte gerne mehr Menschen, die neue Ideen in mein Leben bringen.	2.92	1.33	.49				.47

\bar{x} : Mittelwert, s : Standardabweichung, r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Faktorscores

5.3 Itemanalyse

5.3.1 Trennschärfe, Mittelwerte und Standardabweichungen

Als Referenzen für die Güte und den Schweregrad der einzelnen Items wurden Trennschärfe (r_{it}) sowie Mittelwerte (\bar{x}) und Standardabweichungen (s) berechnet. Die Ergebnisse sind aus Gründen der Übersichtlichkeit gemeinsam mit den Faktorladungen in den Tabellen 5.7 auf Seite 72ff. bzw. 5.12 auf Seite 75ff. aufgeführt.

Die Items konnten auf einer Skala von 1 (»trifft nicht zu«) bis 5 (»trifft genau zu«) beantwortet werden, so dass ein Mittelwert von $\bar{x} = 3$ ein Item mit mittlerem Schweregrad beschreiben würde.

5.3.2 Reduzierte Fassung der fünffaktoriellen Lösung: 5 Skalen

5.3.2.1 Vorgehen

Die Ergebnisse der Faktorenanalyse über alle Belastungs-Items (s. 5.2.2) fanden als Ausgangsmaterial zur Bildung der endgültigen Belastungsskala Verwendung. Die Anzahl der verbliebenen 48 Items sollte erneut reduziert werden. Schließlich sollte der Fragebogen zwar a) möglichst kurz sein (aus Gründen der Ökonomie und Motivation zur Beantwortung), und dennoch b) das zu erfassende Konstrukt sozialer Belastung gemäß der gefundenen Faktorenstruktur möglichst differenziert messen.

Drei Kernkriterien legten wir zur Itemreduktion an:

- die Items sollten eine möglichst hohe Ladung auf ihrem Faktor aufweisen
- sie sollten eine ausreichende Trennschärfe ($r_{it} > .30$) besitzen
- sie sollten inhaltlich relevant bzw. diagnostisch interessant sein

Das letztgenannte Kriterium ist am wenigsten konkret definierbar. Praktisch bedeutete dies für die Itemauswahl, dass ein Item auch im Inventar verbleiben konnte, obwohl es gegenüber einem anderen Item geringere Ladung oder Trennschärfe aufweist, wenn es inhaltlich einen Aspekt erfasst, der andernfalls nicht mehr berücksichtigt werden würde. Andersherum konnte ein Item trotz sehr guter statistischer Kennwerte entfernt werden, wenn es inhaltlich keinen großen Zugewinn für die Subskala brachte oder sich augenscheinlich eher wenig mit ihrem »Hauptinhalt« deckte.

5.3.2.2 Resultat der Reduktion

Bei der Reduktion der Items gelang es, die Werte für innere Konsistenz auf ihrem Niveau zu halten (α von .73 bis .87). Skala 4 (»Clusterinkongruenzen«) erreicht dabei mit nur vier Items eine sehr hohe innere Konsistenz ($\alpha = .82$).

Für Skala 3 würde jedes weitere entfernte Item einen massiven Einbruch der Konsistenzwerte bedeuten, so dass wir sie mit acht Items relativ groß beließen.

Verglichen mit den Ausgangsfaktoren fallen die Interkorrelationen der Skalen allesamt etwas geringer aus (.17 bis .58 im Vergleich zu .18 bis .61). Dabei sanken in stärkstem Maße die Interkorrelationen der Skalen 1 und 2 (von .57 auf .48), 2 und 3 (von .54 auf .43), 2 und 4 (von .42 auf .32) sowie 3 und 5 (.27 auf .17).

Skala 1 »fehlgeschlagene Hilfe« – Hilfsunfähigkeit

Skala 2 »feindselige Umwelt« – Bloßstellung, wie Luft behandelt werden

Skala 3 »zu hohe Dichte« – Unmöglichkeit von Distanz

Skala 4 »Clusterinkongruenzen« – Netzwerkkonflikte

Skala 5 »Isolation« – zu kleines Netzwerk, zu wenige Bezugspersonen

Tabelle 5.17: Interkorrelation der Skalen

	Skala 1	Skala 2	Skala 3	Skala 4	Skala 5
	<i>n</i> =217, <i>p</i> =.03*	<i>n</i> =214, <i>p</i> =.00**	<i>n</i> =216, <i>p</i> =.05	<i>n</i> =217, <i>p</i> =.00*	<i>n</i> =215, <i>p</i> =.64
Skala 1	-	.48** ^r	.58** ^r	.33** ^r	.38** ^r
Skala 2		-	.43** ^r	.32** ^r	.32** ^r
Skala 3			-	.36** ^r	.17*
Skala 4				-	.17* ^r

n: Anzahl Versuchspersonen, *p*: *p*-Wert des Kolmogorov-Smirnov-Tests, bei Signifikanz nicht normalverteilt

^r=Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman, andernfalls Produkt-Moment-Koeffizient nach Pearson

5 Ergebnisse

Tabelle 5.19: Reduzierte Fassung: 5 Skalen

Item	r_{it}	Skala 1	Skala 2	Skala 3	Skala 4	Skala 5
Cronbachs α - Gesamtskala: .87						
22	Wenn es mir nicht gut geht, habe ich oft das Gefühl, dass meine Freunde/Angehörigen von der Situation überfordert sind.	.62	.67			
57	Wenn es mir einmal längere Zeit schlecht geht (ich traurig, wütend oder verzweifelt bin), fällt es meinen Freunden/Angehörigen schwer, dies zu akzeptieren.	.67	.65			
61	Wenn es mir einmal schlecht geht, fühle ich mich von meinen Freunden/Angehörigen oft nicht richtig verstanden.	.65	.59			
66	Einige meiner Freunde/Angehörigen nehmen meine Probleme nicht so ernst, wie ich es mir wünsche.	.71	.60			
70	Wenn ich in Problemen stecke, wissen meine Freunde/Angehörigen oft nicht, wie sie sich verhalten sollen.	.68	.66			
78	Ich habe oft das Gefühl, meinen Freunden/Angehörigen ist es unangenehm, über Probleme von mir zu sprechen.	.60	.59			
81	Oft helfen mir die gutgemeinten Ratschläge meiner Freunde/Angehörigen überhaupt nicht weiter.	.51	.47			
86	In meinem Freundes-/Angehörigenkreis habe ich eine Rolle, die ich eigentlich nicht haben möchte.	.53	.53			
20	Es gibt Menschen in meinem Umfeld, die versuchen, mich bloßzustellen.	.53		.51		
38	Es gibt wichtige Menschen in meinem Umfeld, die mich gelegentlich wie Luft behandeln.	.50		.58		
60	Der Neid oder die Mißgunst anderer Menschen meiner Person gegenüber belasten mich oft.	.50		.52		
67	Es gibt Menschen in meinem Umfeld, die sich mir gegenüber feindselig verhalten.	.64		.67		
88	Es gibt Menschen in meinem Umfeld, die hinter meinem Rücken Gerüchte über mich verbreiten.	.49		.64		
42	Oft habe ich Angst, jemandem etwas anzuvertrauen, weil sich meine Freunde/Angehörigen gegenseitig alles erzählen.	.40		.45		
47	Manchmal finde ich es erdrückend, dass wir in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nicht ohne einander auskommen können.	.51		.67		

r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Faktorscores

5 Ergebnisse

Tabelle 5.19: fortgesetzt

Item	r_{it}	Skala 1	Skala 2	Skala 3	Skala 4	Skala 5
51	Meine Art, mit Problemen umzugehen, wird von meinen Freunden/Angehörigen oft kritisiert.	.45		.40		
53	Manchmal fühle ich mich eingeengt, weil meine Freunde/Angehörigen zu gut wissen, wie es mir geht.	.55		.61		
54	Wenn es mir einmal nicht gut geht, gibt es Menschen, die mich mit ihren eigenen Problemen noch zusätzlich belasten.	.41		.43		
68	Der Kontakt mit meinen Freunden/Angehörigen ist mir manchmal zu eng.	.44		.60		
74	Manchmal belastet es mich, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis ständig untereinander Hilfe eingefordert wird.	.38		.48		
85	In Phasen, in denen es mir schlecht geht, geben mir einige meiner Freunde/Angehörigen das Gefühl, ich könnte nicht auf mich selbst aufpassen.	.47		.57		
21	Ich bin oft traurig, weil ich Freunde/Angehörige habe, die sich gegenseitig nicht leiden können.	.68			.74	
33	Ich finde es schwierig, dass sich manche meiner Freunde/Angehörigen nicht leiden können.	.69			.66	
50	Manchmal bin ich hin- und hergerissen zwischen zwei Freunden/Angehörigen, die sich nicht gut miteinander verstehen.	.56			.65	
94	Es macht mich traurig, dass sich die Menschen aus meiner Umgebung wegen ihrer verschiedenen Einstellungen nicht akzeptieren können.	.64			.61	
12	Ich wünsche mir mehr Menschen, denen ich mich anvertrauen kann.	.54				.55
24	Ich bedaure manchmal, dass mir nur wenige Menschen wirklich nahe stehen, mit denen ich tagtäglich zu tun habe.	.54				.59
(27)	Oft habe ich so viele Verabredungen mit Freunden/Angehörigen, dass mir keine Zeit für andere wichtige Dinge bleibt.	.28				-.58
59	Ich hätte es sicher oft leichter im Leben, wenn ich mehr nette Menschen um mich hätte.	.53				.61

r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Faktorscores

5 Ergebnisse

Tabelle 5.19: fortgesetzt

Item	r_{it}	Skala 1	Skala 2	Skala 3	Skala 4	Skala 5
62 Ich wünsche mir mehr Menschen, mit denen ich mich »einfach mal so« treffen kann.	.62					.67
(71) Weil ich so viele Menschen kenne, die mir nahestehen, komme ich kaum dazu, mich einfach einmal zu entspannen.	.23					-.47
89 Ich hätte gerne mehr Menschen, die neue Ideen in mein Leben bringen.	.45					.47

r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Faktorscores

5.3.2.3 Optionale Skala für »großes Netz«

Als praktische Konsequenz der in 6.2.2 auf Seite 103 diskutierten Vorschläge stellen wir an dieser Stelle eine »5+1«-Alternative zur reduzierten fünffaktoriellen Belastungsskala vor; im Unterschied zu jener Variante hat sie eine sechste Skala (6b – »zu großes Netzwerk«), die wir durch Reduktion des ursprünglichen vierten Faktors der ersten Faktorenanalyse (s. 5.2.1) gewinnen. Im Gegenzug müssen selbstverständlich beide invertierte Items aus Skala 5 entfernt werden. Um diese Änderung kenntlich zu machen, beziffern wir die entstandene »Isolations«-Skala von 5 nach 5b um. Nach dem Entfernen der Items erhöht sich die innere Konsistenz dieser Skala von .73 auf .79.

Die neue Skala 6b weist mit vier Items eine recht hohe innere Konsistenz auf (Cronbachs $\alpha = .74$). Für die gesamte 5+1-Belastungsskala ergibt sich ein α von .90.

Tabelle 5.23: Zusätzliche optionale Skala »zu großes Netzwerk« (6b)

Item	r_{it}	»zu großes Netzwerk«
Cronbachs α - Gesamtskala 5+1: .90		.74
3	Die Pflege der vielen Kontakte, die ich habe, überfordert mich oft.	.55
27	Oft habe ich so viele Verabredungen mit Freunden/Angehörigen, dass mir keine Zeit für andere wichtige Dinge bleibt.	.51
36	Meine Zeit reicht nicht aus, um allen meinen Freunden/Angehörigen gerecht zu werden.	.55
71	Weil ich so viele Menschen kenne, die mir nahestehen, komme ich kaum dazu, mich einfach einmal zu entspannen.	.53
		.75
		.60
		.74
		.68

r_{it} : Trennschärfe der Items bzgl. des Skalenscores

Tabelle 5.25: Interkorrelation der Skalen (5+1-Variante)

	Skala 1	Skala 2	Skala 3	Skala 4	Skala 5b	Skala 6b
	<i>n</i> =217, <i>p</i> =.03*	<i>n</i> =214, <i>p</i> =.00**	<i>n</i> =216, <i>p</i> =.05	<i>n</i> =217, <i>p</i> =.00*	<i>n</i> =216, <i>p</i> =.09	<i>n</i> =218, <i>p</i> =.02*
Skala 1	-	.48** ^r	.55** ^r	.33** ^r	.52** ^r	.29** ^r
Skala 2		-	.43** ^r	.32** ^r	.45** ^r	.23** ^r
Skala 3			-	.36** ^r	.30**	.36** ^r
Skala 4				-	.29** ^r	.32** ^r
Skala 5b					-	-.04 n.s. ^r

n: Anzahl Versuchspersonen, *p*: p-Wert des Kolmogorov-Smirnov-Tests, bei Signifikanz nicht normalverteilt
^r=Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman, andernfalls Produkt-Moment-Koeffizient nach Pearson

5.3.3 Kurzform der Belastungsskala

Wir entwickelten anhand der Kennwerte der Items ebenfalls eine auf elf Items verkürzte Form des Fragebogens. Kriterien für die Auswahl der Items waren

- alle Faktoren der fünffaktoriellen Finalfassung sollten möglichst gleichwertig vertreten sein
- eine möglichst hohe Ladung auf dem jeweiligen Faktor in der fünffaktoriellen Finalfassung
- möglichst hohe Trennschärfe
- eine möglichst hohe interne Konsistenz für die gesamte Kurzform

Das Resultat erreicht gute Werte für innere Konsistenz (Cronbachs $\alpha = .78$).

5 Ergebnisse

Tabelle 5.27: Kurzform

Item	<i>r_{it}</i>
Cronbachs α : .78	
61 Wenn es mir einmal schlecht geht, fühle ich mich von meinen Freunden/Angehörigen oft nicht richtig verstanden.	.50
70 Wenn ich in Problemen stecke, wissen meine Freunde/Angehörigen oft nicht, wie sie sich verhalten sollen.	.49
81 Oft helfen mir die gutgemeinten Ratschläge meiner Freunde/Angehörigen überhaupt nicht weiter.	.50
38 Es gibt wichtige Menschen in meinem Umfeld, die mich gelegentlich wie Luft behandeln.	.46
60 Der Neid oder die Mißgunst anderer Menschen meiner Person gegenüber belasten mich oft.	.43
42 Oft habe ich Angst, jemandem etwas anzuvertrauen, weil sich meine Freunde/Angehörigen gegenseitig alles erzählen.	.38
53 Manchmal fühle ich mich eingeengt, weil meine Freunde/Angehörigen zu gut wissen, wie es mir geht.	.34
33 Ich finde es schwierig, dass sich manche meiner Freunde/Angehörigen nicht leiden können.	.36
94 Es macht mich traurig, dass sich die Menschen aus meiner Umgebung wegen ihrer verschiedenen Einstellungen nicht akzeptieren können.	.37
12 Ich wünsche mir mehr Menschen, denen ich mich anvertrauen kann.	.46
24 Ich bedaure manchmal, dass mir nur wenige Menschen wirklich nahe stehen, mit denen ich tagtäglich zu tun habe.	.46

r_{it}: Trennschärfe der Items bzgl. des Gesamtscores

5.3.4 Zusammenhänge zwischen den Varianten der Belastungsskalen

Im Tabelle 5.29 sind die korrelativen Zusammenhänge der drei Skalenvarianten (5 Skalen, 5+1 Skalen, Kurzform) aufgeführt. Die drei Gesamtskalen sind normalverteilt (p zwischen .11 und .85) und korrelieren hoch signifikant miteinander zwischen .90 und .94.

Für die Skalen 1, 2, 4 und 6b muß die Normalverteilungshypothese dagegen verworfen werden (vgl. Tabelle 5.31 auf Seite 89). Die Korrelationen der Einzelskalen mit den drei Gesamtscores liegen zwischen .22 und .76 und sind mit einer Ausnahme (Skala 4 mit 5+1-Skalen) hoch signifikant ($p < .01$).

Vergleicht man die Koeffizienten der drei Gesamtscores jeweils für die Einzelskalen miteinander, werden nur für die Skalen 4, 5, 5b und 6b größere Unterschiede auffällig. So sinkt für die Skala 4 der Zusammenhang mit der Kurzform gegenüber den Langformen von .66 bzw. .67 auf .57; Die Skala 5 weist dagegen mit dem 5+1-Gesamtwert einen geringeren Zusammenhang auf (.41 statt .60 bzw. .59). Ähnlich, wenn auch nicht so gravierend, verhält es sich mit Skala 5b (.63 statt .72 bzw. .74). Erwartungsgemäß korreliert die Skala 6b dagegen mit der 5+1-Variante höher als mit den beiden anderen Gesamtscores (.52 gegenüber .22 bzw. .25).

Tabelle 5.29: Interkorrelation der drei Skalen-Varianten

		5 Skalen	5+1 Skalen	Kurzform
		$n=211, p=.71$	$n=210, p=.85$	$n=218, p=.11$
5 Skalen	- gesamt	-	.94**	.93**
	- (1) »fehlgeschlagene Hilfe«	.76** <i>r</i>	.75** <i>r</i>	.76** <i>r</i>
	- (2) »feindselige Umwelt«	.72** <i>r</i>	.69** <i>r</i>	.67** <i>r</i>
	- (3) »zu hohe Dichte«	.64**	.66**	.60**
	- (4) »Clusterinkongruenzen«	.66** <i>r</i>	.67** <i>r</i>	.57** <i>r</i>
	- (5) »Isolation«	.60**	.41*	.59**
5+1 Skalen	- gesamt	.94**	-	.90**
	- (5b) »Isolation«	.72**	.63**	.74**
	- (6b) »zu großes Netzwerk«	.22** <i>r</i>	.52** <i>r</i>	.25** <i>r</i>

n : Anzahl Versuchspersonen, p : p -Wert des Kolmogorov-Smirnov-Tests, bei Signifikanz nicht normalverteilt

r =Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman, andernfalls Produkt-Moment-Koeffizient nach Pearson

5.4 Verteilungsform der erhobenen Verfahren

In den folgenden Abschnitten sind jeweils Minimum (min), Maximum (max), Mittelwert (\bar{x}), Standardabweichung (s) und Schiefe (α_3) der verwendeten Verfahren aufgeführt, um ihre Verteilungsform zu charakterisieren. Eine Schiefe von $\alpha_3 = 0$ beschreibt eine symmetrische Verteilung; ist $\alpha_3 > 0$, liegt eine linkssteile Verteilung vor, ist $\alpha_3 < 0$ eine rechtssteile.

Außerdem wurde jeweils anhand des Kolmogorov-Smirnov-Tests überprüft, ob die Daten normalverteilt sind. Die Normalverteilungshypothese muss verworfen werden, wenn der Test signifikant ausfällt ($p < .05$).

Soziale Belastung und Soziale Unterstützung

Die Items des F-SOZU (wie auch die aller ergänzenden Belastungsskalen) können Werte zwischen 1 und 5 annehmen, womit ein Mittelwert von 3 für eine Skala mit mittlerer Schwierigkeit sprechen würde.

Der Mittelwert der erhobenen Kurform des F-SOZU $\bar{x} = 4.34$ lässt darauf schließen, dass die Items einen eher geringen Schwierigkeitsgrad aufweisen. Die Versuchspersonen geben damit an, sich gut bis sehr gut sozial unterstützt wahrzunehmen. Die Daten sind rechtssteil ($\alpha_3 = -1.77$) und nicht normalverteilt ($p = .00$).

Verwerfen müssen wir die Normalverteilungshypothese ebenfalls für die Belastungsskala der F-SOZU-Langform ($p = .01$). Die Verteilung ist linkssteil ($\alpha_3 = .91$). Mit einem Mittelwert von $\bar{x} = 1.88$ sind die Items eher schwer. Die Versuchspersonen nehmen sich weniger sozial belastet wahr. Die Werte entsprechen damit dem Durchschnitt der Normstichprobe des F-SOZU.

Die im Rahmen dieser Diplomarbeit entwickelten Gesamtskalen (5 Skalen, 5+1 Skalen und die Kurzform) sind nach den Ergebnissen des Kolmogorov-Smirnov-Tests normalverteilt (p zwischen .56 und .85). Die Mittelwerte zwischen 2.06 und 2.11 liegen eher im schweren Bereich, alle drei Verteilungen sind zudem linkssteil (α_3 zwischen .17 und .41).

Die Einzelskalen 1, 2, 4 und 6b sind nicht normalverteilt ($p < .05$). Wie die Gesamtskalen sind alle Einzelskalen linkssteil (α_3 zwischen .14 und 1.02). Ihre Mittelwerte bewegen sich zwischen 1.76 und 2.88, liegen also im schweren bis mittelschweren Bereich.

Tabelle 5.31: Kennwerte der Verteilungsform des F-SOZU K-14 sowie der ergänzend entwickelten Belastungsskalen

		<i>n</i>	\bar{x}	<i>s</i>	<i>min.</i>	<i>max.</i>	α_3	<i>p</i>
Soziale Unterstützung	F-SOZU K-14	216	4.34	.66	1.50	5.00	-1.77	.00*
Soziale Belastung	Belastungsskala F-SOZU	213	1.88	.66	1.00	4.33	.91	.01*
	5 Skalen (gesamt)	211	2.10	.52	1.05	3.75	.17	.71
	- (1) »fehlgeschlagene Hilfe«	217	1.94	.72	1.00	4.63	.82	.03*
	- (2) »feindselige Umwelt«	214	1.76	.76	1.00	4.40	1.02	.00*
	- (3) »zu hohe Dichte«	216	1.79	.59	1.00	3.75	.78	.05
	- (4) »Clusterinkongruenzen«	217	2.09	1.01	1.00	5.00	.82	.00*
	- (5) »Isolation«	215	2.88	.81	1.14	4.86	.14	.64
	5+1 Skalen (gesamt)	210	2.11	.53	1.06	3.70	.18	.85
	- (5b) »Isolation«	216	2.54	.99	1.00	4.80	.26	.09
	- (6b) »zu großes Netzwerk«	218	2.51	.91	1.00	5.00	.41	.02*
	Kurzform	218	2.06	.64	1.00	3.73	.41	.56

n: Anzahl Versuchspersonen, \bar{x} : Mittelwert, *s*: Standardabweichung, *min./max.*: Minimum/Maximum, α_3 : Schiefe, *p*: p-Wert des Kolmogorov-Smirnov-Tests, bei Signifikanz nicht normalverteilt

Psychisches Befinden

Der ADS-K erreicht einen Mittelwert von $\bar{x} = 1.74$ (auf einer Skala von 1 bis 4⁴). Gemäß den Tabellen des Manuals müsste ein Mittelwert > 2.13 als Anzeichen von Depression interpretiert werden. Die Werte sind nicht normalverteilt ($p = .00$) und linkssteil ($\alpha_3 = 1.26$).

Die Skalen des MR-ABS können ebenfalls Werte von 1 bis 4 annehmen. Die Skala »positiver Affekt« liegt im Mittel bei $\bar{x} = 2.30$, ist mit $\alpha_3 = .36$ leicht linkssteil und normalverteilt ($p = .61$). Nicht normalverteilt ($p = .00$) ist dagegen die invertierte Skala »negativer Affekt«, die mit einem Mittelwert von $\bar{x} = 3.27$ und einem $\alpha_3 = -.92$ Rechtssteilheit aufweist. Als ebenfalls etwas rechtssteil ($\alpha_3 = -.45$), aber normalverteilt ($p = .16$) erweist sich die Gesamtskala. Sie beschreibt den Gesamtmittelwert der beiden Affekt-Skalen⁵, und liegt hier bei $\bar{x} = 2.79$. Werte über 2.50 deuten darauf hin, dass die Ausprägungen in Richtung der positiven Affektskala überwiegen.

⁴eigentlich liegen die Skalenwerte des ADS-K in einem Bereich von 0 bis 3. Der Mittelwert würde damit $\bar{x} = 0.74$ betragen. Die zulässige lineare Transformation der Skala diene lediglich der Vereinheitlichung bezüglich der übrigen verwendeten Verfahren. Da hier in erster Linie korrelative Zusammenhänge von Bedeutung sind, die von der Transformation nicht berührt werden, ist dieser Umstand nebensächlich.

⁵im Gegensatz zu von Hippel berechneten wir die eigentliche AFFECT-BALANCE-SCALE nicht gemäß den Vorschlägen des Originalautors Bradburn (1969) (Skala von -4 bis +4), sondern nach Rücksprache mit dem Autor der vorliegenden Übersetzung (Lutz, 1999b) als Mittelwert über alle Items der positiven und invertierten negativen Affektskala (1 bis 4). Ein Wert von 0 der ursprünglichen Skala entspricht somit einem Wert von 2.50.

ADS-K & MR-ABS

Tabelle 5.33: Kennwerte der Verteilungsform des ADS-K sowie des MR-ABS

	<i>n</i>	\bar{x}	<i>s</i>	<i>min.</i>	<i>max.</i>	α_3	<i>p</i>
ADS-K	215	1.74	.51	1.00	3.37	1.26	.00*
MR-ABS - gesamt	212	2.79	.48	1.45	4.00	-.45	.16
- positiv	218	2.30	.62	1.00	4.00	.36	.61
- negativ	213	3.27	.49	1.80	4.00	-.92	.00*

n: Anzahl Versuchspersonen, \bar{x} : Mittelwert, *s*: Standardabweichung, *min./max.*: Minimum/Maximum, α_3 : Schiefe, *p*: p-Wert des Kolmogorov-Smirnov-Tests, bei Signifikanz nicht normalverteilt

Soziale Kompetenz

Der U-BOGEN-24 besteht aus vier Skalen, deren Antwortmöglichkeiten jeweils von 1 bis 6 abgestuft sind. Die Versuchspersonen erreichen im Mittel der Gesamtskala 2.77, was eher mittelschweren Items entspricht. Dieser Wert weicht von der nichtklinischen Validierungsstichprobe nicht bedeutsam ab. Die Stichprobe weist also eine recht durchschnittliches Maß an sozialer Kompetenz auf. Die Subskala »Kritikangst« liegt mit einem Mittelwert von $\bar{x} = 2.63$ im leicht überdurchschnittlichem Bereich: Sie ist um .01 über dem kritischen Wert der Validierungsstichprobe ($\bar{x} = 1.50$ zuzüglich einer Standardabweichung von $s = 1.12$). Die übrigen Subskalen liegen im durchschnittlichen Bereich, wenn auch etwas erhöht. Mit Ausnahme der Subskala »Nicht nein sagen können« ($p = .03$) ist die Verteilung der Daten normal ($p = .10$ bis .46) sowie linkssteil ($\alpha_3 = .34$ bis .58).

Tabelle 5.35: Kennwerte der Verteilungsform des U-BOGEN-24

	<i>n</i>	\bar{x}	<i>s</i>	<i>min.</i>	<i>max.</i>	α_3	<i>p</i>
U-BOGEN-24 - gesamt	215	2.77	.64	1.25	4.63	.34	.46
- (1) »Kritikangst«	217	2.63	.94	1.00	5.33	.44	.10
- (2) »Kontaktangst«	218	2.55	.95	1.00	5.33	.58	.20
- (3) »Fordern können«	215	3.27	.84	1.33	6.00	.34	.15
- (4) »Nicht nein sagen können«	217	2.66	.98	1.00	6.00	.50	.03*

n: Anzahl Versuchspersonen, \bar{x} : Mittelwert, *s*: Standardabweichung, *min./max.*: Minimum/Maximum, α_3 : Schiefe, *p*: p-Wert des Kolmogorov-Smirnov-Tests, bei Signifikanz nicht normalverteilt

Lebenszufriedenheit/Veränderungsdruck

Die Mittelwerte der SEV-Skalen (Antwortmöglichkeiten abgestuft von 1 bis 7) liegen für das »Psychophysische Befinden« (PPB) bei $\bar{x} = 3.49$ und für den »Familiären und sozialen Lebensraum« (FSL) bei $\bar{x} = 3.38$. Der erlebte Veränderungsdruck ist somit durchschnittlich. Die Skalen sind beide normalverteilt ($p = .78$ bzw. $.17$) und linkssteil ($\alpha_3 = .20$ bzw. $.52$).

Tabelle 5.37: Kennwerte der Verteilungsform der SKALA ZUM ERLEBTEN VERÄNDERUNGS-DRUCK (SEV)

		<i>n</i>	\bar{x}	<i>s</i>	<i>min.</i>	<i>max.</i>	α_3	<i>p</i>
SEV	- (1) »PPB«	214	3.49	.95	1.20	6.30	.20	.78
	- (2) »FSL«	211	3.38	.86	1.38	7.00	.52	.17

n: Anzahl Versuchspersonen, \bar{x} : Mittelwert, *s*: Standardabweichung, *min./max.*: Minimum/Maximum, α_3 : Schiefe, *p*: p-Wert des Kolmogorov-Smirnov-Tests, bei Signifikanz nicht normalverteilt

5.5 Ergebnisse zu den Hypothesen

Wir stellen im Folgenden die Ergebnisse der in Abschnitt 4.2 auf Seite 55 aufgestellten Hypothesen dar. Eine übersichtliche Zusammenstellung dieser Ergebnisse bieten die Tabellen 5.39 auf der nächsten Seite bzw. 5.41 auf Seite 94.

5.5.1 Kanonische Korrelation

Um die Zusammenhänge zwischen sozialer Belastung bzw. Unterstützung mit den zusätzlich erhobenen Befindlichkeitsmaßen zu untersuchen, führten wir zunächst eine kanonische Korrelationsanalyse durch, bevor wir in weiteren Schritten anhand bivariater Korrelationen einzelne Hypothesen überprüften.

Als Prädiktorvariablen fanden soziale Unterstützung (F-SOZU-K14) und soziale Belastung (die sechs Einzelskalen der 5+1-Variante) Verwendung, Kriteriumsvariablen waren psychisches Befinden (ADS-K, MR-ABSpos, MR-ABSneg), soziale Kompetenz (die vier Subskalen des U-BOGEN-24) und Lebenszufriedenheit/Veränderungsdruck (die beiden Subskalen des SEV). Da der kleinere Variablenstet aus sieben Variablen bestand, wurden sieben kanonische Korrelationen berechnet, wovon die ersten drei signifikant ausfallen.

Die erste fällt mit $R_{c1} = .70$ recht hoch aus, erster Prädiktor- und Kriteriumsfaktor haben demnach 49% gemeinsame Varianz. Die zweite kanonische Korrelation erreicht mit $R_{c2} = .40$ ebenfalls einen relativ hohen Wert, zweiter Prädiktor- und Kriteriumsfaktor haben danach 16% gemeinsame Varianz. Für den dritten Prädiktor- und Kriteriumsfaktor ergibt sich mit $R_{c3} = .34$ noch eine gemeinsame Varianz von 12%. Der hochsignifikante Gesamtzusammenhang ($p < .000$) zwischen Prädiktor- und Kriteriumsvariablen dient uns neben der theoretischen Fundierung und Gerichtetheit der Hypothesen als zusätzliche Absicherung gegen Scheinsignifikanzen, welche bei Berechnung mehrerer bivariater Korrelationen auftreten können. Jedoch muss beachtet werden, dass einige Skalen nicht normalverteilt sind und daher Aussagen bezüglich des Gesamtzusammenhangs nur vorbehaltlich getroffen werden können.

5.5.2 Ergebnisse zu den Haupthypothesen

Zur Überprüfung der Hypothesen berechneten wir bivariate Korrelationen – sind die korrelierten Verfahren normalverteilt, fand Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson Verwendung, andernfalls Rangkorrelation nach Spearman (s. Tabellen 5.39 bzw. 5.41).

I Zusammenhänge von sozialer Belastung mit psychischer Befindlichkeit

Hypothese 1 postuliert einen negativen Zusammenhang zwischen sozialer Belastung und psychischem Wohlbefinden. Die gefundenen Korrelationskoeffizienten für die Gesamtbelastungsskalen und den MR-ABS (»positiver Affekt«) liegen im Bereich von $-.20$ bis $-.25$ ($p < .01$),

5 Ergebnisse

womit soziale Belastung und psychisches Wohlbefinden zwischen 4% und 6% gemeinsame Varianz aufweisen.

Betrachtet man die differenzierenden Einzelskalen, so fallen nur die Korrelationen mit »fehlgeschlagene Hilfe« ($r = -.26$) und »Isolation« ($r = -.24$) signifikant aus ($p < .01$).

Hypothese 2 postuliert einen positiven Zusammenhang zwischen sozialer Belastung und negativem psychischem Befinden. Die Korrelationskoeffizienten für die Gesamtbelastungsskalen und den ADS-K liegen zwischen .36 und .39; mit der Skala »negativer Affekt« des MR-ABS korrelieren die Gesamtskalen zwischen .40 und .45. Alle Korrelationen fallen hochsignifikant aus ($p < .01$). Soziale Belastung und negatives psychisches Befinden haben demnach 13-20% gemeinsame Varianz.

Mit Ausnahme der optionalen Skala 6b korrelieren alle Einzelskalen signifikant zwischen .16 und .35 mit dem ADS-K. Die Zusammenhänge mit der negativen Affektskala des MR-ABS fallen dagegen ausnahmslos zumindest signifikant aus und bewegen sich zwischen .16 und .40.

Tabelle 5.39: Übersicht: Korrelationsmatrix der verwendeten Verfahren (ADS-K, MR-ABS und SEV)

		ADS-K	MR-ABS ^{ges}	MR-ABS ^{pos}	MR-ABS ^{neg}	SEV ^{ppb}	SEV ^{fsI}
Belastung	im Netzwerk	.37** ^r	-.36**	-.20**	.41** ^r	.41**	.46**
	durch Unterstützung	.38** ^r	-.38**	-.22**	.43** ^r	.44**	.36**
	im F-SOZU	.36** ^r	-.40** ^r	-.22** ^r	.41** ^r	.40** ^r	.31** ^r
	5 Skalen (gesamt)	.39** ^r	-.41**	-.25**	.44** ^r	.40**	.44**
	- (1) »fehlgeschlagene Hilfe«	.35** ^r	-.33** ^r	-.26**	.36** ^r	.38** ^r	.32** ^r
	- (2) »feindselige Umwelt«	.34** ^r	-.27** ^r	-.13 n.s. ^r	.40** ^r	.23** ^r	.24** ^r
	- (3) »zu hohe Dichte«	.31** ^r	-.27**	-.13 n.s.	.34** ^r	.30**	.30**
	- (4) »Clusterinkongruenzen«	.16* ^r	-.06 n.s. ^r	.02 n.s. ^r	.17* ^r	.26** ^r	.17* ^r
	- (5) »Isolation«	.24** ^r	-.27**	-.24**	.24** ^r	.27**	.42**
	5+1 Skalen (gesamt)	.39** ^r	-.39**	-.21**	.45** ^r	.38**	.42**
- (5b) »Isolation«	.31** ^r	-.32**	-.24**	.32** ^r	.34**	.48**	
- (6b) »zu großes Netzwerk«	.12 n.s. ^r	-.01 n.s. ^r	.09 n.s. ^r	.16* ^r	.06 n.s. ^r	.04 n.s. ^r	
Kurzform	.38** ^r	-.38**	-.25**	.40** ^r	.38**	.42**	
Unterstützung	F-SOZU K-14	-.31** ^r	.34** ^r	.37** ^r	-.21** ^r	-.31** ^r	-.22** ^r

^r=Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman, andernfalls Produkt-Moment-Koeffizient nach Pearson

Hypothese 3 postuliert einen positiven Zusammenhang zwischen sozialer Belastung und wahrgenommenem Veränderungsdruck. Die Gesamtskalen korrelieren hochsignifikant ($p < .01$) mit den SEV-Skalen zwischen .38 und .40 (»Psychophysisches Befinden«) bzw. .42 und .44

5 Ergebnisse

(»Familiärer und sozialer Lebensraum«), haben also zwischen 14% und 19% gemeinsame Varianz.

Für die Einzelskalen ergeben sich mit beiden SEV-Skalen hochsignifikante ($p < .01$) Zusammenhänge zwischen .23 und .48; Ausnahmen bilden die Skala 4 ($r = .17$; $p < .05$) sowie erneut die Skala 6b, die nicht signifikant mit dem SEV korreliert.

Tabelle 5.41: Übersicht: Korrelationsmatrix der verwendeten Verfahren U-BOGEN-24 und F-SOZU-K14)

		U-Bogen-24 ^{ges}	U-Bogen-24 ^{krit}	U-Bogen-24 ^{kont}	U-Bogen-24 ^{ford}	U-Bogen-24 ^{nein}	F-SOZU-K14
Belastung	im Netzwerk	.45**	.44**	.39**	.11 n.s.	.27** ^r	-.28** ^r
	durch Unterstützung	.47**	.46**	.42**	.15*	.30** ^r	-.33** ^r
	im F-SOZU	.47** ^r	.41** ^r	.39** ^r	.16* ^r	.31** ^r	-.26** ^r
	5 Skalen (gesamt)	.45**	.43**	.41**	.15*	.23** ^r	-.36** ^r
	- (1) »fehlgeschlagene Hilfe«	.42** ^r	.44** ^r	.28** ^r	.21** ^r	.25** ^r	-.41** ^r
	- (2) »feindselige Umwelt«	.23** ^r	.22** ^r	.29** ^r	.00 n.s. ^r	.09 n.s. ^r	-.17 n.s. ^r
	- (3) »zu hohe Dichte«	.31**	.28**	.32**	.08 n.s.	.16* ^r	-.11 n.s. ^r
	- (4) »Clusterinkongruenzen«	.29** ^r	.22** ^r	.21** ^r	.06 n.s. ^r	.25** ^r	-.02 n.s. ^r
	- (5) »Isolation«	.23**	.23**	.26**	.09 n.s.	.06 n.s. ^r	-.32** ^r
	5+1 Skalen (gesamt)	.43** ^r	.41**	.38**	.11 n.s.	.26** ^r	-.28** ^r
- (5b) »Isolation«	.27**	.29**	.30**	.06 n.s.	.12 n.s. ^r	-.29** ^r	
- (6b) »zu großes Netzwerk«	.09 n.s. ^r	.11 n.s. ^r	.04 n.s. ^r	-.07 n.s. ^r	.15* ^r	.18** ^r	
	Kurzform	.44**	.39**	.42**	.14*	.25** ^r	-.37** ^r
Unterstützung	F-SOZU K-14	-.38** ^r	-.21** ^r	-.32** ^r	-.42** ^r	-.08 n.s. ^r	-

^r=Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman, andernfalls Produkt-Moment-Koeffizient nach Pearson

II Zusammenhänge zwischen sozialer Belastung und sozialer Kompetenz

Hypothese 4 postuliert einen negativen Zusammenhang zwischen sozialer Belastung und sozialer Kompetenz. Da im eingesetzten U-BOGEN-24 hohe Werte für geringe soziale Kompetenz sprechen, wird diese Hypothese gestützt durch die gefundenen hochsignifikanten ($p < .01$) Korrelationen der Gesamtskala des U-BOGEN-24 mit den Gesamtscores der Belastungsskalen, die zwischen .43 und .47 liegen. Für soziale Belastung und soziale Kompetenz ergibt sich daher ein gemeinsamer Varianzanteil von 18-22%.

Differenziertere Einblicke in die Zusammenhänge zwischen sozialer Belastung und sozialer Kompetenz bietet Tabelle 5.41, welche die Korrelationen der einzelnen Subskalen übersichtlich darstellt. Auffällig ist, dass für die Belastungsskala 6b lediglich die Korrelation mit der

U-BOGEN-24-Skala »Nicht nein sagen können« signifikant ausfällt ($r = .15$); die Zusammenhänge dieser Subskala mit den Belastungsskalen »feindselige Umwelt« und »Isolation« werden dagegen nicht signifikant. Die Skala »Fordern können« des U-BOGEN-24 weist ebenfalls nur einen signifikanten Zusammenhang mit der Belastungsskala »fehlgeschlagene Hilfe« auf ($r = .21$).

III Zusammenhänge von sozialer Unterstützung mit psychischer Befindlichkeit

Hypothese 5 postuliert einen positiven Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und psychischem Wohlbefinden. Die Kurzform K14 des F-SOZU korreliert hochsignifikant ($p < .01$) zu $r = .37$ mit der positiven Affekt-Skala des MR-ABS. Wir sehen damit diese Hypothese als bestätigt an.

Hypothese 6 postuliert einen negativen Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und erlebtem Veränderungsdruck. Die hochsignifikanten ($p < .01$) Korrelationen von $r = -.31$ bzw. $-.22$ zwischen F-SOZU-K14 und den SEV-Skalen bestätigen dieses Postulat.

IV Zusammenhänge zwischen sozialer Unterstützung und sozialer Kompetenz

Hypothese 7 postuliert einen positiven Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und sozialer Kompetenz. Da – wie bereits erwähnt – im U-BOGEN hohe Werte für geringe soziale Kompetenz sprechen, sehen wir auch diese Hypothese bestätigt durch den hochsignifikanten ($p < .01$) Zusammenhang zwischen dem Gesamtscore des U-BOGEN-24 und dem F-SOZU-K14 ($r = -.38$).

Für die Einzelskalen des liegen die hochsignifikanten ($p < .01$) Koeffizienten zwischen $-.21$ und $-.42$; ausgenommen ist die Subskala »Nicht nein sagen können«, für die sich kein signifikanter Zusammenhang zeigt.

5.5.3 Ergebnisse zu den Nebenhypothesen

Gemäß **Nebenhypothese 1** erwarten wir keine Unterscheide zwischen den Daten der Papier & Bleistift-Version und der computergestützten Fassung. Die regressionsanalytische Untersuchung ergab, dass die Tatsache, ob jemand unseren Fragebogen online oder auf Papier ausgefüllt hat, einen Anteil von 1,4% an der Gesamtvarianz erklärt (Änderung in $R^2 = .014 n.s.$). Damit betrachten wir unsere Erwartung als erfüllt.

Gemäß **Nebenhypothese 2** erwarten wir, dass die Belastung durch zu kleine Netzwerke größer ist als durch zu große Netzwerke. Zur Überprüfung dieses Postulats werden die Korrelationen der Skalen 5b (»Isolation«) und 6b (»zu großes Netzwerk«) mit den erhobenen Befindlichkeitsmaßen verglichen. Die Ergebnisse in den Tabellen 5.39 und 5.41 fallen diesbezüglich eindeutig aus: »Isolation« korreliert mit allen Verfahren hoch signifikant ($p < .01$) in erwarteter Richtung – ausgenommen sind lediglich die Subskalen »Fordern können« und »Nicht nein sagen können« des U-BOGEN-24, für welche sich keine signifikanten Zusammenhänge

5 Ergebnisse

ergeben. Insbesondere mit der SEV-Skala »Familiärer und sozialer Lebensraum« korreliert »Isolation« zu $r = .48$. Dagegen korreliert die Skala »zu großes Netzwerk« ausschließlich relativ schwach mit den Subskalen »Nicht nein sagen können« des U-BOGEN-24 ($r = .15$), der negativen Affekt-Skala den MR-ABS ($r = .12$) sowie – unerwartet – dem F-SOZU-K14 ($r = .18$); weitere Zusammenhänge wurden nicht signifikant. Wir betrachten diese Nebenhypothese damit ebenfalls als bestätigt.

Soziale Belastung als eigenständiger Faktor

Um der Frage nachzugehen, inwieweit soziale Belastung einen eigenständigen Faktor darstellt und nicht das bloße Gegenteil sozialer Unterstützung, korrelierten wir die Belastungsskalen mit dem F-SOZU-K14 (vgl. Tabelle 5.41). Die Koeffizienten der Gesamtskalen liegen zwischen $-.26$ und $-.37$ ($p < .01$).

Die Einzelskalen »feindselige Umwelt«, »zu hohe Dichte« und »Clusterinkongruenzen« zeigen keinen signifikanten Zusammenhang mit sozialer Unterstützung. Dagegen korrelieren die Skalen »fehlgeschlagene Hilfe« und »Isolation« hochsignifikant ($p < .01$) zwischen $-.29$ und $-.41$ mit dem F-SOZU-K14. Ebenfalls hochsignifikant, jedoch mit $r = .18$ in unerwarteter Richtung fällt der Zusammenhang zwischen der Belastungsskala »zu großes Netzwerk« und sozialer Unterstützung aus.

6 Diskussion

6.1 Diskussion der Ergebnisse

6.1.1 Einleitung

Um die Zusammenhänge innerhalb des Belastungskonzepts zu untersuchen, wurden zwei Faktorenanalysen durchgeführt. In der ersten Faktorenanalyse wurden ausschließlich die Items über belastende Netzwerkcharakteristika verwendet, in der zweiten zusätzlich alle Items der Belastungsskala von Hippels (2000).

Während die erste Faktorenanalyse vor allem der Überprüfung der theoretisch postulierten Strukturmerkmale des Netzwerks galt, untersucht die zweite die Binnenstruktur sozialer Belastung. Die Faktorenanalysen dienten außerdem als Grundlage für die Bildung einer Belastungsskala, die zuverlässig und ökonomisch unterschiedliche Aspekte sozialer Belastung zu erfassen vermag.

6.1.2 Netzwerkcharakteristika – eine Belastung?

Der Gesamtscore aller in der Faktorenanalyse in 5.2.1 auftretenden Items (s. 5.39) korreliert mit den unterschiedlichen Befindlichkeitsmaßen sowie den Skalen zu sozialer Kompetenz und erlebtem Veränderungsdruck in erwarteter Weise. Die Korrelation mit erlebtem Veränderungsdruck im familiären und sozialen Lebensraum ist hochsignifikant und fällt etwas höher aus als die Korrelation mit erlebtem Veränderungsdruck bezüglich des psychophysischen Wohlbefindens. Offensichtlich werden mit den Netzwerk-Items tatsächlich soziale Belastungen erfasst. Mit der theoretischen Beschreibung der Merkmale sozialer Belastungen durch das Netzwerk waren keine weiteren Annahmen zu Zusammenhängen der Merkmale untereinander verbunden.

Die im Theorieteil als einzelne Facetten aufgeführten Netzwerkbereiche »Größe«, »Dichte«, »Netzwerkkonflikte« und »Netzwerk- bzw. Clusterqualität« werden durch die Faktorenstruktur nicht in dieser Weise als vier eigenständige Bereiche repräsentiert.

Neben den Faktoren »Clusterinkongruenzen« und »zu großes Netzwerk«, die theoretisch beschriebene Netzwerkmerkmale eindeutig widerspiegeln, zeigen sich auch Zusammenhangsmuster, die inhaltliche Aspekte von Netzwerkbelastungen kombinieren, bisher in der Literatur jedoch nicht diskutiert wurden. Durch das gemeinsame Auftreten von unterschiedlichen

Merkmale auf Faktoren werden belastende Aspekte aus den Lebenswelten der ProbandInnen verdeutlicht, die zwar theoretisch vermutet, jedoch nicht als explizite Belastungsfaktoren postuliert waren (z. B. »gegenseitige Verpflichtung«).

Faktor 1 – »Isolation« (*Netzwerk zu klein/zu wenige Bekannte bzw. Bezugspersonen*)

So gehen in Faktor 1 mit nur wenigen Ausnahmen jene Items ein, die ein zu kleines Netzwerk, zu geringe Dichte und schlechte Netzwerk- bzw. Clusterqualität thematisieren.¹ Obwohl der Faktor Items verschiedener inhaltlicher Facetten vereint, zeichnet sich inhaltlich eine sehr eindeutige Struktur ab, die wir zusammenfassend als »Isolation« bezeichnen möchten: Isolation entsteht durch zu kleine Netzwerke, zu wenige (nahestehende wie weitläufigere) Bezugspersonen, dadurch, dass gute Freunde viel zu weit weg wohnen, oder auch dadurch, dass sie untereinander keinen Kontakt haben – sei es, weil sie eigene Wege gehen, oder weil sie sich untereinander nicht kennen. Die Vermutung, dass Belastungen auch hervorgerufen werden können, wenn geographische Distanzen zu einem Verlust der Dispersion führen und schlechte Qualität in Beziehungen vor Ort herrscht, wird damit gestützt.

Faktor 2 – »Clusterinkongruenzen«

Auf Faktor 2 laden dagegen ausschließlich Items, die wir zu »Clusterinkongruenzen« formulierten, Belastungen auf interpersonaler Ebene gehen nicht in diesen Faktor ein. Die thematische Eindeutigkeit des Faktors wird dadurch unterstrichen, dass nur ein einziges Item, das Clusterinkongruenzen verbalisiert, auf einem anderen Faktor (»gegenseitige Verpflichtung«) lädt.

Inhaltlich ist dies nachvollziehbar: Statt Belastung durch Inkongruenzen an sich formuliert dieses Item regelmäßig fehlschlagende Konfliktlösungen (»Es bedrückt mich oft, dass in meinem Freundes-/Angehörigenkreis nur Chaos entsteht, wenn über Probleme gesprochen wird.«). Item 77, in dem es ebenfalls um Konflikte geht, lädt im Vergleich zu den übrigen Items relativ niedrig auf diesem Faktor. Folglich liegt die Betonung eindeutig auf Inkongruenzen zwischen Clustern, während nur randständig interpersonale Konflikte thematisiert werden. Auch die Interkorrelationen mit anderen Faktoren unterbauen diese Eindeutigkeit: sie sind zwar erwartungsgemäß signifikant, fallen aber relativ niedrig aus. Belastung entsteht, weil die Menschen aus der Umgebung sich gegenseitig nicht leiden oder akzeptieren können und so oft Konflikte entstehen.

Faktor 3 – »zu hohe Dichte« (*Rollendruck, Unmöglichkeit von Distanzierung*)

Faktor 3 korreliert hoch mit »Isolation«. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich bei inhaltlicher Betrachtung auf: Auch auf diesem Faktor wird Einsamkeit thematisiert – wenn auch in anderer Form. Probleme, sich einander nicht anvertrauen zu können, eine Rolle übernehmen zu müssen, die man nicht haben möchte, oder den Gedanken zu hegen, aus diesem Umfeld

¹ zu den exakten Itemformulierungen s. 5.7 und 5.12

ausbrechen zu wollen treten gemeinsam auf. Der Faktor thematisiert hohen Anpassungsdruck, die Unmöglichkeit sich so verhalten zu können, wie man es wünscht und damit das Erleben geringer Passung zwischen persönlichen Bedürfnissen und Erwartungen der Umwelt. So findet sich auch hier der Wunsch nach weniger Konflikten wieder. Dementsprechend hoch fällt die Korrelation zu Faktor 5, »gegenseitige Verpflichtung« aus, auf dem ebenfalls Items laden, die zu hohe Dichte thematisieren.

Faktor 4 – »zu großes Netzwerk«

Faktor 4 repräsentiert einen zuvor formulierten Belastungsbereich: auf ihm laden ausschließlich Items, die Belastungen durch ein zu großes Netzwerk thematisieren. Die Interkorrelationen mit den anderen Faktoren fallen überraschend aus. Obwohl hochsignifikante Zusammenhänge zwischen allen Faktoren zu erwarten wären, wird die Korrelation mit dem Faktor »Isolation« trotz der relativ großen Stichprobe ($N = 218$) nicht signifikant. Isolation und zu großes Netzwerk sollten folglich als voneinander unabhängige Bereiche betrachtet werden, obwohl man theoretisch erwarten könnte, dass sie in einem negativen Zusammenhang stehen – wie sollte sich jemand isoliert fühlen, der zu viele Freunde hat?

Die Belastung äußert sich hier durch den Mangel an Zeit, die nötig wäre, um allen gerecht werden zu können. So fehlt auch die Zeit für andere wichtige Dinge.

Faktor 5 – »gegenseitige Verpflichtung« (*Abhängigkeit vom Cluster*)

Der inhaltliche Unterschied zwischen den Dichte-Items der Faktoren 5 und 3 wird bei genauere Betrachtung deutlich: In Faktor 5 finden sich Items, die zu große Enge, nicht ohne einander auskommen können, ein Zuviel an gegenseitigen Verpflichtungen und die Unmöglichkeit zur Konfliktlösung beschreiben. Auf Faktor 3 laden dagegen Items, die eher von Passungsproblemen zeugen. In allen Items auf Faktor 5 wird in den Formulierungen »manchmal« als Häufigkeitsindikator benutzt, während die meisten der Faktor-3-Items ein »oft« enthalten. In Faktor 5 scheint also eher die Enge ausschlaggebend zu sein, die *manchmal* zu viel wird, und nicht so sehr die *häufige* gegenseitige Verpflichtung, die mit fehlschlagenden Konfliktlösungsversuchen einhergeht.

Die Strukturierung der Belastungen durch das Netzwerk fällt insgesamt sehr klar aus. Die Klarheit bleibt auch bei der Betrachtung der Binnenstruktur sozialer Belastung erhalten.

6.1.3 Binnenstruktur sozialer Belastung

Für die zweite Faktorenanalyse wurde zusätzlich die Belastungsskala von Hippels (2000) verwendet. Sie fand in ihrer Arbeit für fehlgeschlagene Unterstützung und belastende Aspekte sozialer Beziehungen eine einfaktorielle Struktur, unter Verwendung gleicher Kriterien (s. 2.5.4.2). Ihre Vermutung, dass die Operationalisierung weiterer Belastungsaspekte zu einer differenzierteren Faktorisierung führen würde, hat sich bestätigt. Das Belastungskonstrukt weist erstmals empirisch eine mehrfaktorielle und dabei inhaltlich sehr klare Binnenstruktur

auf. Bei allen Items, die *theoretisch* unterschiedliche Hintergründe haben, jedoch trotzdem gemeinsam auf einem Faktor laden, ergibt dies *inhaltlich* Sinn, d. h. sie lassen sich nach wie vor in ihrer Gesamtheit interpretieren.

Die belastenden Inhalte von Netzwerken, fehlgeschlagener Hilfe und sozialer Beziehungen werden jeweils durch einzelne Faktoren repräsentiert. Dies lässt darauf schließen, dass die Mehrzahl der Items eindeutig formuliert und unmissverständlich war. Es ergibt sich eine inhaltlich sehr eindeutige Lösung mit fünf unterschiedlichen Belastungsfaktoren.

Faktor 1 – »fehlgeschlagene Hilfe« (*Hilfsunfähigkeit*)

Die Faktoren 1 und 2 bilden eindeutig Inhalte der Belastungsskala von Hippels (2000) ab: »fehlgeschlagene Hilfe« bzw. Belastungen, die auf eine negative Intention des Senders zurückzuführen sind (»feindselige Umwelt«; vgl. 2.3.2.2). Beide Faktoren besitzen große inhaltliche Eindeutigkeit. Die Interkorrelation beider Faktoren ist die zweithöchste der Ladungsmatrix, nur der Zusammenhang zwischen Faktor 3 (»zu hoher Dichte«) und Faktor 1 liegt etwas höher. Dieser Zusammenhang basiert auf inhaltlichen Gemeinsamkeiten der Items, die auf den Faktoren laden: Sie sprechen Belastungen durch soziale Unterstützung an, also Situationen, in denen Hilfe benötigt wird. Neben Items, die von Hippel zu fehlgeschlagener Hilfe formulierte (Menschen aus der Umgebung verstehen einen nicht, die eigenen Lösungsversuche werden kritisiert, die Probleme werden verharmlost, sie sind sich ihres Verhaltens unsicher und nehmen die Probleme nicht ernst genug) lädt ein auch Netzwerk-Item auf Faktor 1. Es schildert Belastungen aufgrund zu hoher Dichte (eine Rolle einnehmen, die man nicht haben möchte).

Faktor 2 – »feindselige Umwelt« (*Bloßstellung, wie Luft behandelt werden*)

Die Items auf Faktor 2 entstammen (mit nur einer Ausnahme) ebenfalls der Belastungsskala von Hippels. Sie thematisieren Ablehnung, Bloßstellung, Neid, Ignoranz und feindseliges Verhalten. Item 80 wurde ursprünglich zur Messung zu hoher Dichte entwickelt, kann aber auch im Sinne von Ablehnung/Bloßstellung verstanden werden: »Manchmal kann ich mich nicht so verhalten, wie ich es möchte, weil ich weiß, dass es meine Freunde/Angehörigen ablehnen würden«.

Aus der Faktorenanalyse über die Netzwerk-Items blieben drei Faktoren erhalten. Diese Konsistenz kann neben der Tatsache, dass sie jeweils einen der angenommenen Belastungsfaktoren Größe, Dichte und Netzwerkkonflikte abbilden, als bestätigendes Indiz für die theoretischen Überlegungen interpretiert werden. Die Faktoren »Netzwerkkonflikte«, »zu hohe Dichte« und »Isolation« ähneln stark ihren Pendants der ersten Faktorenanalyse (den Faktoren 1-3), auch bezüglich der Items, die auf ihnen laden.

Faktor 3 – »zu hohe Dichte« (*Unmöglichkeit von Distanzierung*)

Faktor 3 vereint Items, die zu hohe Dichte thematisieren, mit Items der Skala von Hippels zu fehlgeschlagener Unterstützung. Auch findet sich ein Item wieder, das Clusterinkongruenzen thematisiert und schon in 6.1.2 gemeinsam mit Items zu hoher Dichte auf dem Faktor »gegenseitige Verpflichtung« lud. Im Gegensatz zum Faktor »zu hohe Dichte« der ersten Faktorenanalyse wird hier nicht so sehr die geringe Passung zwischen Individuum und Umwelt, sondern stärker die Unmöglichkeit vorübergehender Distanzierung betont. Dies gilt sowohl speziell für Konfliktsituationen, als auch allgemein, z. B. im Hinblick auf mangelnde Privatsphäre und Problemsituationen, in denen gut gemeinte Unterstützungsversuche fehlschlagen. Damit sind Kritik an der eigenen Art, mit Problemen umzugehen, ebenso gemeint wie zusätzliche Problembelastung durch die Umwelt, die Unmöglichkeit, Konflikte im Umfeld zu lösen und das Gefühl, man könne nicht auf sich selbst aufpassen.

Die zusätzlichen Items von Hippels führen zu einer Akzentverschiebung. Das Passungsproblem, das sich in der ersten Faktorenanalyse recht deutlich im Rahmen zu hoher Dichte als Problem zeigte, taucht hier nicht mehr auf. Es tritt auch an anderer Stelle dieser zweiten Faktorisierung nicht mehr deutlich hervor.

Faktor 4 – »Netzwerkkonflikte« (*persönlichen Konflikte, Clusterinkongruenzen*)

Faktor 4 unterscheidet sich vom Faktor »Clusterinkongruenzen« der ersten Analyse nur durch das Hinzukommen weiterer Items: gemeinsam mit Clusterinkongruenzen, gehen hier auch Belastungen durch zu großes Netzwerk sowie zu hoher bzw. zu geringer Dichte ein. (s. 6.1.2). Items der Skala von Hippels treten hingegen nicht auf. Die Inhalte der Items anderer Netzwerkkategorien lassen sich auf der Basis ihrer Formulierungen leicht in das Thema »Netzwerkkonflikte« und »Clusterinkongruenzen« integrieren: es wird bedauert, dass sich die Freunde/Angehörigen untereinander kaum kennen (geringe Dichte) und Freunde/Angehörige reagieren verärgert, wenn die Zeit nicht mit ihnen, sondern mit anderen verbracht wird (hohe Dichte). Während das erste Problem die Folge von Clusterinkongruenzen darstellt, handelt es sich bei dem zweiten um Konflikte, die aktuell durch Clusterinkongruenzen auftreten. Durch die Unvereinbarkeit der Cluster, die damit verbundene geringe Dichte und die persönlichen Konflikte, die leicht auftreten können, weil innerhalb des Clusters hohe Dichte eingefordert wird, entsteht auch ein weiteres Problem: Die Zeit reicht nicht aus, um allen gerecht zu werden, die Pflege der vielen Kontakte überfordert. Durch die zweite Faktorenanalyse treten also assoziierte Probleme deutlicher in den Vordergrund. Durch das Ladungsmuster werden hier nicht nur Clusterinkongruenzen, sondern Netzwerkkonflikte in ihrer Gesamtheit abgebildet.

Faktor 5 – »Isolation« (*zu kleines Netzwerk, zu wenige Bezugspersonen*)

Auf Faktor 5 lädt die Hälfte der Items des Isolationsfaktors der ersten Faktorenanalyse. Der Wunsch nach mehr Bezugspersonen, gepaart mit schlechter Beziehungsqualität vor Ort, tritt diesmal jedoch gemeinsam mit Items zu Thema zu großes Netzwerk auf. Diese laden zwar

hoch negativ, so dass sich weiterhin Belastung durch Isolation abzeichnet. Angesichts der Tatsache, dass die Interkorrelation zwischen »zu großem Netzwerk« und »Isolation« in der ersten Faktorenanalyse nicht signifikant wurde, ist dies dennoch überraschend.

Auch dieser Faktor erfährt inhaltlich eine leichte Bedeutungsverschiebung: während schlechte Beziehungsqualität vor Ort weiterhin in diesem Zusammenhang auftritt, entfallen als Thema gute Freunde, die zu weit weg sind, dafür taucht hier zusätzlich hohe Dichte im eigenen Cluster als Einflußfaktor auf. Belastung entsteht durch unbefriedigende Kontakte innerhalb eines abgeschotteten Clusters. Einsamkeitsgefühle werden nicht durch den Vergleich mit qualitativ besseren Beziehungen ausgelöst – es besteht eine geringe Übereinstimmung zwischen Person und Umwelt.

Mit diesen Faktoren wird die theoretische Vermutung empirisch bestätigt, dass Belastungen vor allen Dingen in Beziehungen sattfinden, die nicht leicht beendet werden können.

Die Bedeutungsveränderungen könnten erklären, weshalb sich die Korrelationskoeffizienten auffällig ändern. Während in der ersten Analyse »Isolation« und »Clusterinkongruenzen« noch zu .40 korrelieren, fällt die Korrelation von »Netzwerkkonflikten« und »Isolation« in der zweiten Analyse mit .18 wesentlich geringer aus. Obgleich in beiden Faktoren Unzufriedenheit mit bestehenden Kontakten thematisiert werden, ist die Korrelation die niedrigste in der Matrix. Konflikte und Isolation sind, im Vergleich zu anderen Belastungen, also relativ unabhängig voneinander.

6.1.4 Fazit

Durch das zusätzliche Einbeziehen der Belastungsskala von Hippels kommt es bei den Netzwerk-Faktoren zur Betonung anderer Belastungsaspekte. So ging z. B. das Problem zu geringer Passung zwischen Person und Umwelt verloren. »Isolation« und »zu großes Netzwerk«, die in der ersten Faktorenanalyse zwei sehr klare und eigenständige Faktoren bildeten, treten gemeinsam in einem Faktor auf.

Obwohl die drei in der Theorie getrennt formulierten Kategorien auch zu inhaltlich getrennten Faktoren führen, deutet das Interkorrelationsmuster auf Gemeinsamkeiten hin, die theoretisch bisher nicht erwartet wurden. So sind die Beziehungen zwischen den Netzwerk-Faktoren untereinander nicht stärker als die mit Faktoren anderer Belastungskategorien (s. 5.10). Während beispielsweise »Isolation« recht niedrig mit »zu hoher Dichte« und »Netzwerkkonflikten« korreliert, zeigen sich stärkere Zusammenhänge für »zu hohe Dichte« und »fehlgeschlagene Hilfe«.

6.2 Diskussion der Skalenbildung

6.2.1 5 Skalen zur Messung sozialer Belastung

Die inhaltliche Eindeutigkeit der faktoriellen Lösungen bei zum Teil recht hohen Faktorladungen vieler Items (bis zu .74) erleichtern das Erstellen der Gesamtskala mit 32 Items, die sowohl statistisch als auch diagnostisch überzeugt. Zur Bildung der Einzelskalen aus den Items der fünf Faktoren zogen wir drei Kriterien heran: möglichst hohe Faktorladung, ausreichende Trennschärfe, inhaltliche Relevanz (s. 5.3.2.1). Das Resultat in Form der fünf Skalen »fehlgeschlagene Hilfe« (8 Items), »feindselige Umwelt« (5 Items), »zu hohe Dichte« (8 Items), »Clusterinkongruenzen« (4 Items) und »Isolation« (7 Items) deckt bereits ein breites Spektrum sozialer Belastungsfaktoren ab, welches sich aufgrund der faktorenanalytischen Ergebnisse anbietet. Die Interkorrelationen der gebildeten Einzelskalen fallen dabei etwas geringer aus als die der Ausgangsfaktoren. Wir interpretieren dies als Anzeichen dafür, dass sie durch die Itemreduktion inhaltlich eindeutiger wurden.

Auffällig bleibt jedoch die »Fusion« der Aspekte »großes« und »kleines Netz« zu einem Faktor mit zum Teil invertierten Items. Diese beiden Negativ-Items können einerseits nicht bezüglich ihrer Trennschärfewerte überzeugen, andererseits würde ihr Entfernen bedeuten, den Aspekt »zu großes Netzwerk« völlig zu vernachlässigen. Wir entschlossen uns daher, eine zusätzliche, optionale Skala vorzuschlagen, welcher sich der folgende Abschnitt widmet.

6.2.2 Faktorenfusion für »großes Netz« und »kleines Netz«

Als ein Ergebnis der Faktorenanalyse, die wir allein über die Netzwerkitems rechneten (s. 5.2.1), bilden »Isolation« und »zu großes Netzwerk« zwei sehr klare und *eigenständige* Faktoren, die 11% bzw. 8% der Varianz erklären. Zudem belegen die Korrelationen dieser beiden Faktoren mit den Außenkriterien (s. Tabelle 5.29 auf Seite 87), dass sie unterschiedliche Relevanz für wahrgenommene Belastung besitzen – das Fehlen von Bezugspersonen wird demnach wie postuliert als belastender erlebt als ein »Überschuss«.

Diese relativ geringere Bedeutung des Faktors »zu großes Netzwerk« (Nebenhypothese 2) könnte erklären, warum er in der Analyse über *alle* Belastungs-Items nur indirekt in Erscheinung tritt, nämlich über hoch negativ ladende Items auf dem Faktor, der eigentlich ein zu kleines Netz beschreibt. Damit verschwindet das »zu große Netzwerk« als eigener Faktor aus dem diagnostischen Spektrum der Gesamtbelastungsskala.

Bereits Sommer & Fydrich (1989) sowie von Hippel (2000) wiesen jedoch darauf hin, dass es für den diagnostischen Prozess sehr bedeutsam sein kann, gerade relativ *selten* vorzufindende Belastungsquellen ausfindig zu machen. Selbst wenn ein Aspekt seltener als wirklich belastend wahrgenommen wird, sind durchaus Extremfälle vorstellbar, die von Betroffenen als schwere Bürde empfunden werden. Diese müssten außer Acht bleiben, wenn sie nicht erkannt werden.

Wir schlagen daher – mehr aus inhaltlichen denn aus rein statistischen Erwägungen – vor, die Ergebnissen *beider* Faktorenanalysen zur Skalenkonstruktion heranzuziehen, um das Instrument weiterhin empfindlich für Belastungen zu erhalten, die aus einem zu großen Netzwerk resultieren.

Konsequenz dieses Vorschlags ist die »5+1«-Alternative zur reduzierten fünffaktoriellen Belastungsskala. Wie in 5.3.2.3 dargestellt wird, muss dazu auch die ursprüngliche fünfte Skala abgeändert werden, damit die Items 27 und 71 nur genau einer Skala angehören. Die innere Konsistenz der reduzierten Skala steigt dadurch von .73 auf .79.

Obwohl die zusätzliche Skala 6b aus nur vier Items besteht, weist sie mit Cronbachs $\alpha = .74$ hinreichend hohe innere Konsistenz auf. Die gesamte 5+1-Belastungsskala erreicht ein α von .90 (gegenüber .87 für die 5-Skalen-Variante).

Zusammengefasst deckt das Inventar durch die Erweiterung um die Skala 6b also nicht nur einen zusätzlichen inhaltlichen Teilbereich sozialer Belastung ab, sondern es verbessern sich zudem sowohl die Gütekriterien der reduzierten fünften Skala als auch die der Gesamtbelastungsskala.

6.2.3 Kurzform

In vielen Fällen wird es nicht nötig sein, genau zwischen unterschiedlichen Belastungsfaktoren zu differenzieren. Auch wir setzten im Zuge dieser Untersuchung Kurzformen von Verfahren ein, die uns mehr einen zusammenfassenden Überblick über Ausprägungen des jeweils erfassten Konstrukts geben konnten. Für diese Zwecke schlagen wir eine Kurzform der Belastungsskala mit elf Items vor. Sie decken jeden der theoretisch formulierten und in der 5-Skalen-Fassung enthaltenen Belastungsfaktor mindestens einfach ab. Auf ein Item aus Skala 6b wurde wegen der relativ geringeren Bedeutung zu großer Netzwerke verzichtet, zumal eine Ausdifferenzierung spezifischer Belastungen anhand dieser Kurzform nicht möglich sein wird.

Für diese Fassung ergibt sich ein Cronbachs α von .78; aus Tabelle 5.39 auf Seite 93 ist ersichtlich, dass sich die Korrelationen der Kurzform mit den Außenkriterien nur marginal von denen der 5- bzw. 5+1-Variante unterscheiden. Zudem korreliert die vorgeschlagene Kurzform mit den Langformen zu .90 bzw. .93 (Tabelle 5.29). Aussagen zur Validität der Langformen dürften somit ebenfalls sehr gute Anhaltspunkte für die Validität der Kurzform sein.

6.3 Zusammenhänge zwischen sozialer Belastung und weiteren Variablen: Überprüfung der Hypothesen

Zur Validierung des Konstrukts wurden die Zusammenhänge der Belastungsskalen mit weiteren Variablen untersucht. Alle postulierten Zusammenhänge erwiesen sich als statistisch gesichert, was als mehrfacher Hinweis auf die Validität der Gesamtbelastungsskalen und damit auch des neu erstellten Itempools verstanden werden kann.

Psychische Befindlichkeit

Zum Zusammenhang sozialer Belastung und psychischer Befindlichkeit wurde eine Vielzahl an Studien durchgeführt (s. 2.4). Auch für unsere Stichprobe zeigten sich Zusammenhänge in erwarteter Richtung. Die Zusammenhänge zwischen positiver Befindlichkeit und sozialer Belastung fielen schwächer aus als jene zwischen Belastung und negativem Affekt. Dies kann als Indiz für divergente Validität angesehen werden. Die aufgeklärte Varianz liegt jedoch unter 15%, so dass sie noch nicht als substantiell bezeichnet werden kann (Lutz, 1991, zitiert nach Dierk, 1999). Umgekehrt ist die substantielle Korrelation zwischen sozialer Belastung und negativem Befinden ein Hinweis auf konvergente Validität.

Betrachtet man die Einzelskalen, so fällt auf, dass insbesondere die Zusammenhänge zwischen Clusterinkongruenzen und den erhobenen Befindlichkeitsmaßen schwächer ausfallen. Der positive Affektbereich korreliert interessanterweise ausschließlich (negativ) mit fehlgeschlagener Hilfe und Isolation. Die Ergebnisse geben zwar, da es sich um Korrelationen handelt, keinerlei Hinweise auf die Wirkungsrichtung, dies mindert die diagnostische Bedeutsamkeit jedoch nicht.

Der Zusammenhang zu sozialer Unterstützung ist ebenfalls untersucht worden. Dies geschah einerseits im Sinne der Konstruktvalidierung, andererseits um weitere Hinweise für das Auftreten von bereichsspezifischen bzw. Negativitätseffekten zu erhalten. Tatsächlich besteht, wie erwartet, ein positiver Zusammenhang zwischen Unterstützung und Wohlbefinden. Folglich ergeben sich sowohl Hinweise für einen symmetrischen als auch für einen Negativitätseffekt, soziale Belastung korreliert mit verschiedenen Befindlichkeitsmaßen ebenso stark wie soziale Unterstützung. Das Ergebnis liefert damit zwar keinen eindeutigen Hinweis auf einen der möglichen Effekte, spricht jedoch dafür, dass auch in der Vergangenheit das Auftreten von Negativitätseffekten durch die eingesetzten Instrumente mit bedingt wurde. Für die Zukunft könnten diese Ergebnisse insofern Berücksichtigung finden, als dass bei entsprechenden Untersuchungen mehrere Instrumente zur Erfassung des Wohlbefindens eingesetzt werden (»multitrait-multimethod«-Ansatz).

Lebenszufriedenheit

Erlebter Veränderungsdruck ist eine Operationalisierungsvariante von Lebenszufriedenheit, welche als die »kognitive Komponente des Wohlbefindens« gesehen werden kann (Lettner et al., 1996, S. 172). Was die Untersuchungen für Lebenszufriedenheit mittels der SKALA ZUM ERLEBTEN VERÄNDERUNGSDRUCK (Ferring et al., 2002) betrifft, hat sich sowohl die Hypothese bestätigt, dass sich der Veränderungsdruck bei sozialer Belastung erhöht, als auch die Erwartung, dass er niedriger ist, wenn soziale Unterstützung hoch ist. Belastung und erlebter Veränderungsdruck haben mehr gemeinsame Varianz als Unterstützung und Veränderungsdruck. Zusammenhänge solcher Art hatten sich bereits in früheren Untersuchungen gezeigt. Tendenziell zeichnen sich dabei für soziale Unterstützung etwas stärkere Zusammenhänge mit psychophysischem Befinden als mit dem familiären/sozialen Lebensraum ab, wohingegen für Belastung genau das Umgekehrte der Fall ist. Dies wird besonders deutlich für die Einzelskala »Isolation«. Soziale Unterstützung ist demnach offenbar stärker assoziiert mit der seelischer

Verfassung, soziale Belastung dagegen eher mit der Zufriedenheit bezüglich des sozialen Umfelds. Gegen diesen Trend scheinen fehlgeschlagene Hilfe und Clusterinkongruenzen etwas enger mit den Inhalten psychophysischen Befindens zusammenzuhängen.

Die Verwendung eines Instrumentes, das Lebenszufriedenheit invertiert und bereichsspezifisch operationalisiert, hat die Höhe der Korrelationskoeffizienten im Vergleich zu früheren Untersuchungen mit dem FPI-R nicht verändert. Die Höhe der Zusammenhänge scheint daher in diesem Fall nicht auf den Einsatz des Messinstruments zurückgeführt werden zu können. Die Items beider Verfahren unterscheiden sich sowohl inhaltlich als auch bezüglich des Item- und Antwortformats.

Soziale Kompetenz

Früheren Forschungsergebnissen entsprechend wurde ein negativer Zusammenhang zwischen sozialer Kompetenz und Belastung gefunden. Die Ergebnisse fallen bei Betrachtung der Einzelskalen-Korrelationen recht interessant aus: Fehlgeschlagene Hilfe weist die stärksten Zusammenhänge mit sozialer Kompetenz auf, mit der U-BOGEN-24-Skala »Fordern können« sogar den einzigen. Diese Kompetenz-Skala korreliert auch mit sozialer Unterstützung am höchsten. Wir sehen dies als weiteren Beleg für die Überlegungen von Sommer & Fydrich (1989), dass sozial kompetente Menschen weniger Schwierigkeiten damit haben, andere um Hilfe zu bitten – mit der Folge, diese auch eher zu erhalten.

Auch wenn die Ergebnisse die Erklärung nahelegen, dass soziale Kompetenz Belastung vermindern oder vermeiden hilft, ist die Kausalinterpretation der Ergebnisse methodisch bedingt schwierig.

Belastung durch zu großes vs. zu kleines Netz

Die Annahme, dass die Belastung durch zu kleine Netzwerke höher ist als Belastungen, die durch zu große Netzwerke entstehen, wurde bestätigt. Die Zusammenhänge zwischen zu großem Netz und den Außenkriterien wurden nur in Einzelfällen signifikant; überraschenderweise korreliert diese Belastungsskala sogar positiv mit sozialer Unterstützung. Isolation hängt dagegen in erwarteter Richtung hochsignifikant mit allen Außenkriterien zusammen.

Das Ergebnis besitzt Relevanz für die Diagnostik in der klinische Praxis. Unter Umständen liegt jedoch auch eine Konfundierung mit Verlustereignissen vor, da zu kleine Netzwerke die Folge von Verlustereignissen sein können. Allerdings lässt zumindest die Altersverteilung unserer Normstichprobe (\bar{x} = 27,3 Jahre) nicht auf ein gehäuftes Auftreten von Sterbefällen schließen.

Dass die Skala für zu große Netzwerke kaum signifikante Zusammenhänge mit den Außenkriterien aufweist (und sich sogar positiv korreliert mit sozialer Unterstützung zeigt) interpretieren wir als Hinweis darauf, dass dieser Faktor tatsächlich nur in selteneren Extremfällen als Belastung wahrgenommen wird (Laireiter & Lettner, 1993). Ein umfangreiches soziales

Netz wird sicherlich überwiegend positiv bewertet und potentiell mehr Quellen sozialer Unterstützung bereithalten. Dennoch zeichnet sich gleichzeitig ein signifikanter Zusammenhang mit negativem psychischem Befinden ab. Offensichtlich liegen in großen Netzwerken Unterstützung und Belastung nah beieinander.

Unterschiedliche Erhebungstechniken

Auch unsere Nebenhypothese bezüglich des Nichtvorhandenseins von Unterschieden zwischen online und auf Papier ausgefüllten Fragebögen bestätigte sich. Da beide Erhebungstechniken von Beginn an in der Planung berücksichtigt wurden, konnten wir sie während des Designs aufeinander abstimmen. Unser Bemühen, beide Varianten so äquivalent wie möglich zu entwerfen, zahlte sich offenbar aus. Andererseits könnte es auch sein, dass Computer mittlerweile tatsächlich derart alltäglich geworden sind, dass auch bei eventuellen Designunterschieden nennenswerte Effekte ausblieben (vgl. auch 6.5.2).

6.4 Soziale Belastung – ein eigenständiges Konstrukt?

Zwar wurden keine Hypothesen über die Zusammenhänge zwischen Belastung und Unterstützung aufgestellt, jedoch ist die Frage, ob beide voneinander unabhängig sind, ein zentrales Anliegen der Unterstützungs- und Belastungsforschung.

Die Gesamtscores der Belastungsskalen sind hochsignifikant negativ mit sozialer Unterstützung korreliert. Die Korrelationen sind allerdings nicht substantiell, so dass von der relativen Unabhängigkeit beider Konstrukte ausgegangen werden kann. Das Bild wird jedoch differenzierter, sobald die Korrelationen zwischen einzelnen Belastungsskalen und dem F-SOZU K-14 näher betrachtet werden.

Die Skalen »feindselige Umwelt«, »zu hohe Dichte« und »Clusterinkongruenzen« korrelieren *nicht* mit sozialer Unterstützung. Diese Formen sozialer Belastung sind somit offenbar nicht Bestandteil der Schnittmenge beider Konzepte und können daher nicht durch soziale Unterstützung vorhergesagt werden. Daraus wird ersichtlich, dass die Verwendung der Belastungsskalen sinnvoll und ökonomisch ist.

Für die Belastungsskala 6b (»zu großes Netzwerk«) zeichnet sich sogar eine positive Korrelation mit sozialer Unterstützung ab, obwohl die Items dieser Skala tatsächlich Belastungen thematisieren. Die Korrelation ist mit $r = .18$ zwar ebenfalls nicht substantiell, es finden sich hier aber offensichtlich Überschneidungen (vgl. auch 6.3). Nach Sommer & Fydrich (1989) ist dies als Hinweis dafür zu betrachten, dass Belastung und Unterstützung keine bloßen Gegensätze darstellen. Zur Validierung dieser Einzelskala bleibt weiter zu untersuchen, unter welchen Voraussetzungen bzw. ab welcher Schwelle zu große Netzwerke als belastend erlebt werden (vgl. auch 6.3).

Nach wie vor sprechen die Ergebnisse sowohl für Überschneidungen der Konstrukte als auch für autonome Belastungsfaktoren. Jedoch wird durch die differenzierte Erfassung unterschied-

licher Belastungsformen, die mit unseren Skalen möglich ist, recht deutlich, für welche Konstruktbereiche Autonomie bzw. Gemeinsamkeiten bestehen.

6.5 Diskussion der Methoden und Ausblick

6.5.1 Fazit zum Vorgehen

Wir haben dank der strukturierten Vorgehensweise bei der Testentwicklung zufriedenstellende Ergebnisse erzielen können. Wir berücksichtigten die Empfehlungen von Linert & Raatz (1998), das Konstrukt einer inhaltlichen Analyse zu unterziehen und sowohl rationale als auch empirische Items zu benutzen, als auch die Empfehlungen Hupceys (1998), bei der Konzeptualisierung explizit die Inhalte und Grenzen des Konstrukts festzulegen sowie auf die Übereinstimmung wissenschaftlicher Definitionen und der Laienperspektive zu achten.

Zusätzlich befragten wir eine möglichst große und heterogene Stichprobe. Trotz dieser Bemühungen überwog jedoch der Anteil an Studierenden, so dass eine repräsentative Überprüfung an der Normalbevölkerung selbstverständlich noch nachzuholen ist. Gleichfalls steht die Untersuchung an verschiedenen nicht-klinischen und klinischen Stichproben aus, da zu wenig über die vermittelnden Variablen sozialer Belastung bekannt ist. Für klinische Stichproben könnten sich dabei andere Zusammenhänge ergeben; einige AutorInnen weisen auf Unterschiede und spezifische Bedürfnisse klinischer Gruppen bei der Gestaltung sozialer Beziehungen hin (Schwarzer & Leppin, 1989; Röhrle, 1994; Wortman & Dunkel-Schetter, 1979).

Offene Fragen

Mit dieser Untersuchung verbinden sich noch weitere Fragestellungen, die wir wegen des Umfangs der vorliegenden Arbeit nicht mehr berücksichtigen konnten:

- Geklärt werden müsste zunächst, inwieweit die neu entwickelte Belastungsskala gegenüber den beiden zugrundeliegenden Skalen mehr Varianz aufklären kann, da streng betrachtet erst die Untersuchung der inkrementellen Validität sicherstellen kann, dass ein Einsatz der Skala ökonomisch ist.
- Für den Aspekt sozialer Belastung durch Netzwerk- bzw. Clusterqualitäten (vor Ort bzw. weit entfernt) fehlt eine entsprechende Untersuchung zu konfundierenden Variablen. Die Belastungsmomente könnten durch Verlusterereignisse an sich zustande kommen; der Altersdurchschnitt allein ist hierfür kein sicherer Indikator.
- Desweiteren ist weiterhin eine Ergänzung des Belastungskonstruktes denkbar, etwa um indirekte soziale Belastungen.

- Es sollten weitere Studien zur Belastung erfolgen, die dem »multitrait-multimethod«-Ansatz folgen. Diese Untersuchung lieferte Hinweise darauf, dass die Überschneidungen von Unterstützung und Belastungen sowie die Art des Zusammenhangs von Belastung und Wohlbefinden u. U. an die Methodik gebunden sein könnte. Mit einem entsprechenden Ansatz sollten neben der subjektiven Einschätzung auch objektive Belastungsindikatoren erhoben werden. Wortman & Dunkel-Schetter (1987) weisen darauf hin, dass bei der Erhebung des Zusammenhangs von Belastung und Unterstützung mit Wohlbefinden die selbe Varianzquelle doppelt in die Korrelation eingehen könnte (z. B. Depression); diese Gefahr wäre unter Verwendung des »multitrait-multimethod«-Ansatzes gebannt.
- Zuletzt soll noch darauf hingewiesen werden, dass im Bereich sozialer Belastung vor allen Dingen Längsschnittstudien fehlen, die Kausalinterpretationen zulassen.

6.5.2 Erfahrungen online/offline

Für dieser Arbeit entwickelten wir den Fragebogen parallel in einer Online-Version. Im Vergleich zur Papier-Variante sind für die Erstellung eines online verfügbaren Fragebogens bereits im Vorfeld einige organisatorische Überlegungen mehr anzustellen. Dieser Mehraufwand macht sich jedoch mit wachsender Zahl an UntersuchungsteilnehmerInnen schnell bezahlt: am Ende der Datenerhebungsphase steht eine einzige Datei bereit, die sich mit ein paar Zeilen Syntax in SPSS oder beliebige andere Statistiksoftware einlesen lässt. Papierfragebögen müssen dagegen nun meist noch von Hand eingetippt werden, was zum einen recht arbeitsintensiv, zum anderen fehlerträchtig ist.

online

Als wir das Vorhaben im Diplomandenseminar des Fachbereichs vorstellten, war die Mehrzahl der anwesenden skeptisch, ob sich überhaupt nennenswert TeilnehmerInnen finden ließen, die einen relativ langen Fragebogen am Computer ausfüllen. Das Versenden einer einfachen Rundmail (s. Anhang B) genügte jedoch, um etwa so viele Menschen zur Teilnahme an der Untersuchung zu gewinnen, wie die zeit- und ressourcenintensive Verteilung der Papier-Fragebögen.

Überraschend ist auch das Geschlechterverhältnis – in beiden Versionen kamen etwa 60% der ausgefüllten Bögen von Frauen; das Stereotyp weiblicher »Technikverdrossenheit« können wir bezüglich unserer Untersuchung also nicht bestätigen.

Ebenfalls überrascht hat uns das Ausmaß an Feedback per e-mail sowie die Zahl derjenigen, die per e-mail informiert werden wollten, wenn die Arbeit abgeschlossen ist. Von der Möglichkeit, Anmerkungen zum Fragebogen auf die letzte Seite der Papierfassung zu schreiben, machte so gut wie niemand gebrauch, wogegen wir eine ganze Reihe von e-mails bekamen, die sich auch mit den Inhalten der Fragen beschäftigten. Etwa die Hälfte der Online-TeilnehmerInnen

möchten von den Ergebnissen erfahren, während diesen Wunsch niemand der aus der anderen Gruppe äußerte.

Eventuell herrscht doch ein größeres Vertrauen in die Anonymität online bearbeiteter Formulare. In diesem Fall könnte man auch den positiven Nebeneffekt vermuten, dass Antworten weniger sozial erwünscht ausfallen.

offline

Für uns unerwartet war zunächst das große Interesse der SchülerInnen des Jacobson Gymnasiums Seesen an der Papier-Variante. Sie zeigten gleichzeitig relatives Desinteresse an der Online-Version (70 offline, 5 online). Entgegen den Erwartungen an eine »technisch affine Jugend« überwog offensichtlich der soziale Charakter einer »altmodischen« Fragebogenuntersuchung. Die SchülerInnen zeigten sich nach mündlichen Bekundungen auch sehr interessiert an den Ergebnissen der Untersuchung. Schriftlich erreichten uns derartige Interessensbekundungen allerdings wie erwähnt nicht.

Fazit

Unsere Nebenhypothese wurde erfüllt: offensichtlich führten die unterschiedlichen Erhebungstechniken nicht zu Ergebnisunterschieden in der Untersuchung.

Bei der Eingabe der Daten zeigten sich die Vorteile der Online-Version recht deutlich: sämtliche Missing-Werte in den Ergebnissen gehen auf nicht ausgefüllte Items auf Papier-Bögen zurück. In Einzelfällen fehlten ganze Seiten, die offenbar überblättert wurden. Zudem mussten wir trotz größter Sorgfalt bei der Eingabe feststellen, dass uns vereinzelt Fehler unterliefen. Selbst wenn ein Tippfehler bei 200 Versuchspersonen statistisch vernachlässigbar sein mag, auch diese Fehler lassen sich vermeiden, indem digital erhobene Daten direkt digital eingelesen werden.

Nicht zu unterschätzen ist der Zeit- und Ökonomiefaktor. Ein als in HTML realisierter Fragebogen wird mit steigender Versuchspersonenzahl für beides günstiger – es müssen keine Druckexemplare hergestellt werden, das eine Formular kann beliebig oft verwendet werden.

Da die Erhebung in einer computergestützten Fassung nicht das zentrale Anliegen der Arbeit war, wurden auch keine tiefergehenden Analysen darüber angestellt, für welche Items sich tendenziell vielleicht doch Unterschiede ergeben. Die Ergebnisse der Regressionsanalyse, nach denen nur 1,4% der Varianz durch die Fragebogen-Variante erklärt werden, genügten uns zunächst, um für die Überprüfung der Hypothesen und Konstruktion der Skalen die Datensätze zusammenzufügen. Da wir nur überaus positive Erfahrungen mit der Online-Version berichten können, bleibt zu wünschen, dass sich nachfolgende Untersuchungen eingehender mit der Thematik befassen.

7 Zusammenfassung

Mit der vorliegenden Arbeit wird das Ziel verfolgt, aufgrund theoretischer Überlegungen und empirischer Ergebnisse inhaltliche Aspekte sozialer Belastungen zu operationalisieren und überprüfen, die aus Netzwerkmerkmalen resultieren. Die zu diesem Thema entwickelten Skalen sollen den F-SOZU (Sommer & Fydrich, 1989) um einen weiteren Aspekt sozialer Belastungen ergänzen. Der F-SOZU L-54 verfügt bereits über eine Skala, die belastende Aspekte sozialer Beziehungen thematisiert; von Hippel (2000) erweiterte ihn um eine Skala zu Belastung aus fehlgeschlagenen Unterstützungsversuchen. Mit den entwickelten Skalen, die Belastungen durch Netzwerkcharakteristika operationalisieren, liegt nun erstmals ein Verfahren vor, das alle von Laireiter & Lettner (1993) beschriebenen Bereiche sozialer Belastungen abdeckt. Somit wird eine differenzierte Diagnostik und Erforschung sozialer Belastung ermöglicht.

Es wird zusätzlich eine Kurzform aus elf Items vorgeschlagen, die eine ökonomisches Screening sozialer Belastung ermöglicht. Alle von uns entwickelten Skalen zu Belastungen durch das Netzwerk erfüllen die Testgütekriterien in zufriedenstellendem bis sehr gutem Maße.

Bei der Testkonstruktion wurde die Validität durch den Einsatz entsprechender Instrumente überprüft. Alle hierzu aufgestellten Hypothesen wurden bestätigt, so dass die neu entwickelten Skalen als valide gelten können.

Wir verwendeten zur Datenerhebung unterschiedliche Erhebungstechniken: der Fragebogen konnte entweder als Papierversion oder als online-Version ausgefüllt werden. Dies führte nicht zu Unterschieden in den Ergebnissen.

Die Vorgehensweise, die wir bei der Testkonstruktion verwendeten, stützte sich auf Empfehlungen von Linert & Raatz (1998) und Hupcey (1998). Sie erwiesen sich als hilfreich. Wir betrachten die Ergebnisse unserer Untersuchung als sehr zufriedenstellend.

Literaturverzeichnis

- Abbey, A., Abramis, D. & Caplan, R. (1985). Effects of different sources of social support and social conflict on emotional well-being. *Basic and Applied Social Psychology*, 6, 111–129.
- Albani, C., Schmutzer, G., Blaser, G., Körner, A., Geyer, M. & Brähler, E. (2002). Die Entwicklung einer Kurzversion (U-Bogen-24) des Unsicherheitsfragebogens von Ullrich & Ullrich de Muynck.
- Aymanns, P. (1987). Fragebogen zur Erfassung der Perzipierten Familiären Unterstützung (PFU). *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 16, 427–428.
- Barrera, M. (1981). Social support in the adjustment of pregnant adolescents: Assessment issues. In B. Gottlieb (Hrsg.), *Social networks and social support* (S. 69–96). Beverly Hills: Sage.
- Baumann, U. (1988). SONET-B.
- Bolger, N., DeLongis, A., Kessler, R. & Schilling, E. (1989). Effects of daily stress on negative mood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 5, 808–818.
- Bortz, J. (1993). *Statistik für Sozialwissenschaftler* Berlin: Springer.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss*, Bd. 1 New York: Basic Books.
- Bradburn, N. M. (1969). *The structure of psychological well being* Chicago: Aldine.
- Brehm, J. (1966). *The theory of psychological reactance* Oxford: Academic Press.
- Brissette, I., Cohen, S. & Seeman, T. (2000). Measuring social integration and social networks. In S. Cohen & L. Underwood (Hrsg.), *Social support measurement and intervention: A guide for health and social scientists* (S. 53–85). London: Oxford University Press.
- Buurmeyer, F. & Hermans, P. (1988). *Gezins Dimensie Schalen* Lisse: Swets & Zeitlinger.
- Caplan, G. (1974). *Support systems and community mental health: Lectures on concept development* New York: Behavioral Publications.
- Cassel, J. (1976). The contribution of the social environment to host resistance. *American Journal of Epidemiology*, 104, 107–123.

- Cohen, S. & Syme, S. (1985). Issues in the study and application of social support. In S. Cohen & S. Syme (Hrsg.), *Social support and health* (S. 3–22). Orlando: Academic Press.
- Cohen, S. & Wills, T. (1985). Stress, social support, and the buffering hypothesis. *Psychological Bulletin*, 98, 2, 310–357.
- Dakof, G. & Taylor, S. (1990). Victims perception of social support: What is helpful from whom? *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 1, 80–89.
- Dehnen, D., Fydrich, T. & Sommer, G. (1987). Soziale Unterstützung und soziale Belastung bei Patienten mit Herzinfarkt. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 4, 414–419.
- Dierk, J.-M. (1999). *Soziale Kompetenz und das Circumplexmodell interpersonalen Verhaltens*. Diplomarbeit, Philipps Universität Marburg.
- Fahrenberg, J., Hampel, R. & Selg, H. (1989). *Freiburger Persönlichkeitsinventar – Revidierte Form* Göttingen: Testzentrale.
- Ferring, D., Philipp, S. & Vaitl, D. (2002). *Skala zum erlebten Veränderungsdruck* Frankfurt am Main: Swets Test.
- Festinger, L. & Carlsmith, J. (1959). Cognitive consequences of forced compliance. *Journal of Abnormal and Social Psychology*.
- Finch, J., Okun, M., Barrera Jr., M., Zautra, A. & Reich, J. (1989). Positive and negative social ties among older adults: Measurement models and the prediction of psychological distress and well-being. *American Journal of Community Psychology*, 17, 5, 585–605.
- Fiore, J., Becker, J. & Coppel, D. (1983). Social network interactions: A buffer or a stress. *American Journal of Community Psychology*, 11, 4, 423–439.
- Fydrich, T., Geyer, M., Hessel, A., Sommer, G. & Brähler, E. (1999). Fragebogen zur Sozialen Unterstützung (F-SOZU): Normierung an einer repräsentativen Stichprobe. *Diagnostica*, 45, 4, 212–216.
- Fydrich, T., Scheib, P. & Sommer, G. (1988). Soziale Unterstützung und Belastung bei Patienten mit Ulcus duodeni. *Psychotherapie medizinische Psychologie*, 38, 159–166.
- Fydrich, T. & Sommer, G. (2003). Diagnostik sozialer Unterstützung. In M. Jerusalem & H. Weber (Hrsg.), *Psychologische Gesundheitsförderung – Diagnostik und Prävention* Göttingen: Hogrefe.
- Hamilton, D. & Zanna, M. (1972). Differential weighting of favorable and unfavorable attributes in impression of personality. *Journal of Experimental Research in Personality*, 6, 204–212.
- Hautzinger, M. & Bailer, M. (1993). *Allgemeine Depressions-Skala* Weinheim: Belz Test GmbH.

Literaturverzeichnis

- Henderson, S., Byrne, D. & Duncan-Jones, P. (1981). *Neurosis and social environment* Sydney: Academic Press.
- Herbst, M. (1996). *Entwicklung und Erprobung des "Fragebogen zum Denken und Fühlen"*. Diplomarbeit, Philipps Universität Marburg.
- Hobfoll, S. (1985). Limitations of social support in the stress process. In I. Sarason & B. Sarason (Hrsg.), *Social support: Theory, research, and applications* (S. 391–415). Dordrecht: Martinus Nijhoff.
- Hupcey, J. (1998). Social support: Assessing conceptual coherence. *Qualitative Health Research*, 8, 3, 304–308.
- Jansma, J. & de Coole, R. (1995). *Gezinsklimaatsschaal (GKS-II)* Lisse: Swets & Zeitlinger.
- Klinck, D. (1998). Papier-Bleistift- versus computerunterstützte Administration kognitiver Fähigkeitstests: Eine Studie zur Äquivalenzfrage. *Diagnostica*, 44, 2, 61–70.
- Laireiter, A., Baumann, U., Feichtinger, L., Reizenzein, E. & Untner, A. (1997). Interview und Fragebogen zum Sozialen Netzwerk und zur Sozialen Unterstützung SONET. *Die Rehabilitation*, 36, 2, XV–XXX.
- Laireiter, A. & Lettner, K. (1993). Belastende Aspekte Sozialer Netzwerke und Sozialer Unterstützung. Ein Überblick über den Phänomenbereich und die Methodik. In A. Laireiter (Hrsg.), *Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde* (S. 101–111). Bern: Huber.
- Lakey, B. & Lutz, C. (1996). Social support and preventive and therapeutic interventions. In G. Pierce, B. Sarason & I. Sarason (Hrsg.), *Handbook of Social Support and the Family* New York: Plenum Press.
- Lange, A. (1983). *Interactionele probleem oplossings vragenlijst (IPOV)* Deventer: Van Loghum Slaterus.
- Lettner, K., Sölva, M. & Baumann, U. (1996). Die Bedeutung positiver und negativer Aspekte sozialer Beziehungen für das Wohlbefinden. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 17, 170–186.
- Linert, G. & Raatz, U. (1998). *Testaufbau und Testanalyse* Weinheim: PVU.
- Ludwig-Mayerhofer, W. & Greil, W. (1993). Soziales Netzwerk/soziale Unterstützung – Zum Verhältnis persönlicher und sozialer Ressourcen. In A. Laireiter (Hrsg.), *Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde* Kap. 6, (S. 78–87). Bern: Huber.
- Lutz, R. (1999a). Marburger Untersuchungsinstrumentarium, MUM. Kostenlose Broschüre.
- Lutz, R. (1999b). Marburger Version der Affect-Balance-Scale. MR-ABS.

- Neyer, F. & Asendorpf, J. (2001). Personality-relationship transaction in young adulthood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 6, 1190–1204.
- Pagel, M., Erdly, W. & Becker, J. (1987). Social networks: We get by with (and in spite of) a little help from our friends. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 4, 793–804.
- Rhodes, G. & Lakey, B. (1999). Social support and psychological disorder: Insights from social psychology. In R. Kowalski & M. Leary (Hrsg.), *The Social Psychology of Emotional and Behavioral Problems* Washington: APA.
- Richter, G. & Bungart, P. (1999). *Konzeption und Evaluation eines Trainings zur Steigerung des psychischen Wohlbefindens*. Diplomarbeit, Philipps Universität Marburg.
- Röhrle, B. (1994). *Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Röhrle, B. & Sommer, G. (1994). Social support and social competences: Some theoretical and empirical contributions to their relationship. In F. Nestmann & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Social network and social support in childhood and adolescence* (S. 111–129). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Rook, K. (1984). The negative side of social interaction: Impact on psychological well-being. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 5, 1097–1108.
- Rook, K. (1990). Parallels in the study of social support and social strain. *Journal of Social and Clinical Psychology*, 9, 1, 118–132.
- Rook, K. (1992). Detrimental aspects of social relationships: Taking stock of an emerging literature. In H. Veiel & U. Baumann (Hrsg.), *The Meaning and Measurement of Social Support* (S. 157–163). New York: Hemisphere Publishing Corporation.
- Rost, D. & Schermer, F. (1986). Strategien der Prüfungsangstverarbeitung. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 7, 127–143.
- Schuster, T., Kessler, R. & Aseltine Jr., R. (1990). Supportive interactions, negative interactions, and depressed mood. *American Journal of Community Psychology*, 18, 3, 423–438.
- Schwarzer, R. & Leppin, A. (1989). *Sozialer Rückhalt und Gesundheit: Eine Meta-Analyse* Göttingen: Hogrefe.
- Siegrist, J., Dittmann, K., Rittner, K. & Weber, J. (1980). *Soziale Belastungen und Herzinfarkt* Stuttgart: Enke.
- Skatsche, R., Brandau, J. & Ruch, W. (1982). Die Entwicklung einer multidimensionalen Testbatterie zur diagnostischen Erfassung des Konstruktes "Selbstsicherheit (Assertivität)". *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 11, 4, 292–314.
- Sommer, G. & Fydrich, T. (1989). *Soziale Unterstützung – Diagnostik, Konzepte, F-SOZU* Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.

Literaturverzeichnis

- Song, Y. & Ingram, K. (2002). Unsupportive social interactions, availability of social support, and coping: Their relationship to mood disturbance among African Americans living with HIV. *Journal of Social and Personal Relationships*, 19, 1, 67–85.
- Thibaut, J. & Kelley, H. (1959). *The social psychology of groups* Oxford: John Wiley.
- Ullrich, R. & Ullrich de Muynck, R. (1978). *Der Unsicherheitsfragebogen* München: Pfeiffer.
- von Hippel, B. (2000). *Soziale Belastung – Konzeptualisierung und Operationalisierung. Oder: Trostloser Trost und fehlgeschlagene Hilfe*. Diplomarbeit, Philipps Universität Marburg.
- Wortman, C. B. & Dunkel-Schetter, C. (1979). Interpersonal relationships and cancer: A theoretical analysis. *Journal of Social Issues*, 35, 1, 120–155.
- Wortman, C. B. & Dunkel-Schetter, C. (1987). Conceptual and methodological issues in the study of social support. In A. Baum & J. Singer (Hrsg.), *Handbook of Psychology and Health* (S. 63–108). Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Anhang

Anhang A

Verwendeter Fragebogen

Der Untersuchungsfragebogen setzt sich aus mehreren Instrumenten zusammen:

1. In zufälliger Reihenfolge Items folgender Verfahren (S. 2-7):
 - a) **Belastungsskala des F-SOZU** (Sommer & Fydrich, 1989)
Items 4, 10, 19, 34, 52, 55, 57, 63, 64, 75, 79, 82, 90
 - b) **ergänzte Belastungsskala** (von Hippel, 2000)
Items 1, 6, 8, 11, 13, 16, 17, 18, 20, 22, 25, 28, 29, 31, 32, 35, 37, 38, 43, 44, 51, 54, 60, 61, 66, 67, 69, 70, 76, 78, 81, 85, 87, 88, 91, 95
 - c) von uns **selbst entwickelte Belastungs-Items**
Items 3, 5, 7, 9, 12, 15, 21, 24, 27, 30, 33, 36, 39, 42, 45, 47, 50, 53, 56, 59, 62, 65, 68, 71, 74, 77, 80, 83, 86, 89, 92, 94
 - d) Kurzform **K-14 des F-SOZU** (Sommer und Fydrich, i. Dr., nach von Hippel, 2000)
Items 2, 14, 23, 26, 40, 46, 41, 48, 49, 58, 72, 73, 84, 93
2. **ADS-K** (S. 8)
3. **MR-ABS** (S. 9)
4. **U-BOGEN-24** (S.10-11)
5. **SEV** (S. 12)

(Eine PDF-Version des kompletten Fragebogens befindet sich ebenfalls auf der beigelegten CD-ROM)

Anhang B

Rundmail zur Versuchspersonenaquirierung

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir entwickeln im Rahmen unserer Diplomarbeit am Fachbereich Psychologie der Philipps-Universität Marburg einen Fragebogen, in dem es um Beziehungen zu wichtigen Menschen geht, also zum Partner, zu Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten, Kollegen und Nachbarn:

<http://www.f-sozu.de>

Die Ergebnisse sollen später in der psychologischen Praxis eingesetzt werden und einen Beitrag leisten, Menschen in schwierigen Situationen zu helfen. Wir sind für die Fertigstellung dieses Projekts auf die freiwillige Mithilfe von möglichst vielen Menschen angewiesen. Daher möchten wir Sie freundlich bitten, sich ein wenig Zeit zu nehmen und das Projekt dadurch zu unterstützen, dass Sie den Fragebogen auf unserer Homepage einmal ausfüllen und/oder diese publik machen, indem Sie z.B. diese Mail an möglichst viele Personen aus Ihrem Bekanntenkreis weiterleiten.

Bedenken Sie dazu bitte folgendes: Uns ist – aus leidvoller Eigenerfahrung – bewusst, dass mittlerweile ein erheblicher Anteil des Mailverkehrs aus unerwünschten Werbemails (sog. »Spam«) besteht. Natürlich haben wir das Interesse, möglichst viele Personen zur Teilnahme an unserer Untersuchung zu bewegen; andererseits möchten wir nicht Gefahr laufen, unangenehm als »Spammer« aufzufallen. Leiten Sie diese Mail daher bitte nur an Personen weiter, bei denen Sie meinen, dass sie sich dadurch nicht belästigt fühlen. Versenden Sie diese Mail v.a. bitte nicht an Mailinglisten.

Alle Angaben werden absolut anonym behandelt, zudem müssen sie während der Beantwortung nicht online sein.

Sie haben auch die Möglichkeit, sich bei Interesse nach Abschluss der Untersuchung über die Veröffentlichung der Ergebnisse informieren zu lassen.

Anhang B Rundmail zur Versuchspersonenaquirierung

Diese Fragebogenuntersuchung endet am 31.3.2003.

Wir danken Ihnen schon im voraus herzlich für Ihre Teilnahme!
Für weitere Fragen stehen wir Ihnen jederzeit zur Verfügung.

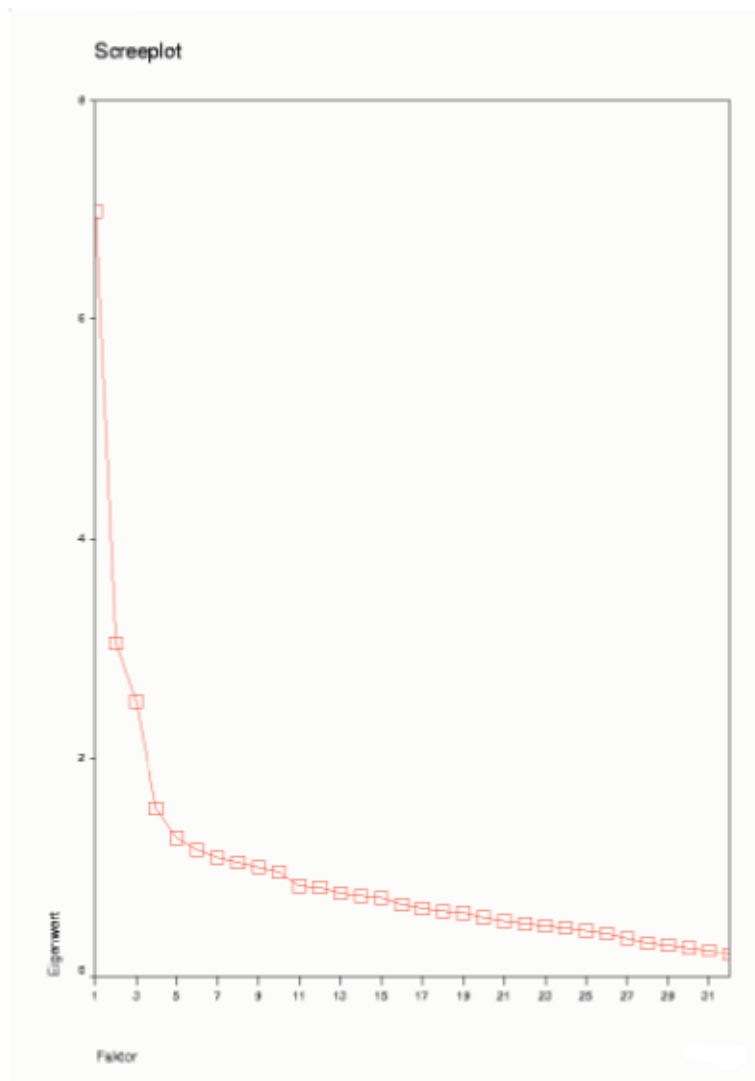
Sandra Kunz, Meik Michalke, Prof. Dr. Gert Sommer,
Fachbereich Psychologie
der Philipps-Universität Marburg

Sollten Sie diese Mail ungewollt erhalten haben und sich daran stören, bitten wir Sie vielmals um Entschuldigung. Es handelt sich um ein einmal versandtes Rundschreiben mit der Bitte um Weiterleitung; es existiert weder eine Mailingliste noch ein Adressverzeichnis, worin Sie vermerkt wären. Es ist daher auch nicht notwendig, auf diese Mail zu antworten und um das Löschen von Daten zu bitten.

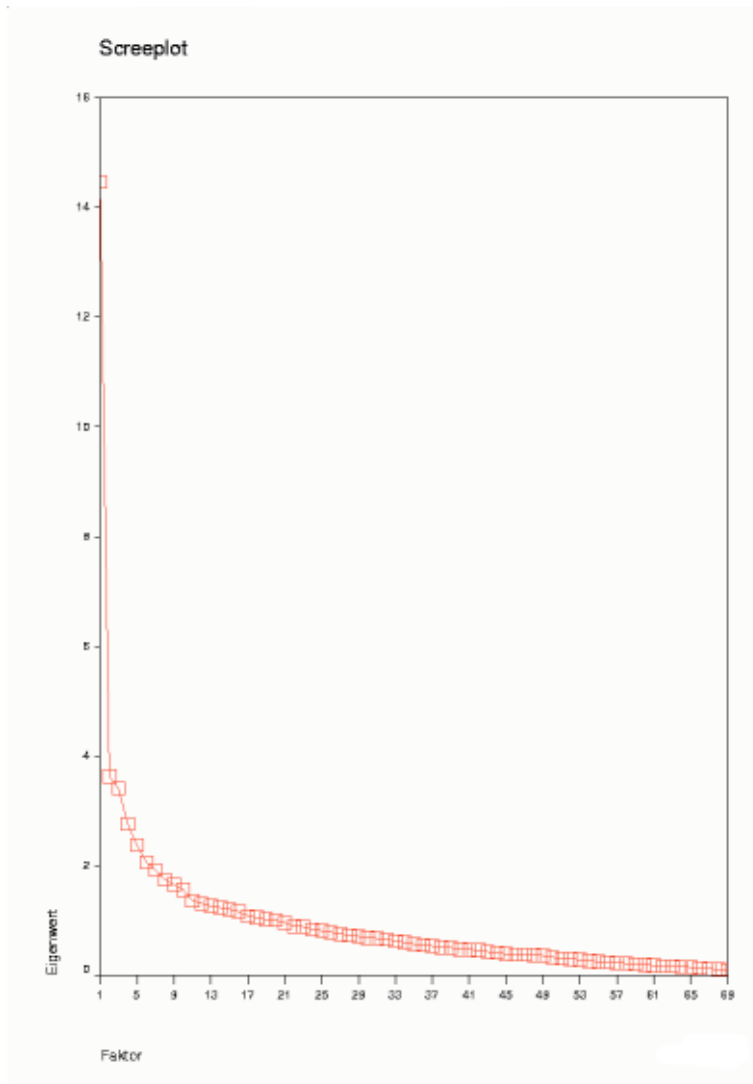
Anhang C

Eigenwertverlauf der Faktoranalysen

Scree-Plot für die Faktorenanalyse über alle Netzwerk-Items (s. 5.2.1)



Scree-Plot für die Faktorenanalyse über beide ergänzenden Belastungs-Skalen (s. 5.2.2)



Anhang D

Vollständige Ladungsmatrix der Faktorenanalysen

Ladungsmatrix für die Faktorenanalyse über alle Netzwerk-Items (s. 5.2.1)

Item	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
3	.13	.04	.03	.75	.13
5	.11	-.10	.51	.04	.29
7	.10	.24	.44	.18	.08
9	.20	.04	.64	.02	.17
12	.49	.03	.44	-.20	-.04
15	.49	.25	-.02	.16	.12
21	.18	.76	-.02	.18	-.03
24	.67	.04	.23	-.07	.10
27	-.33	.21	.10	.60	.06
30	.38	.39	.23	-.21	.20
33	.18	.80	.09	-.01	.01
36	.19	.21	.07	.74	-.04
39	.54	.37	.16	.06	.12
42	.12	.02	.52	.16	.22
45	.10	.12	.35	.02	.47
47	-.03	.07	.33	.09	.55
50	.08	.66	.04	.22	.15
53	.01	.05	.31	.00	.60
56	.47	.23	.07	-.02	.25
59	.57	.11	.36	-.18	-.11
62	.58	.24	.29	-.29	.07
65	.55	.14	.16	.37	.04
68	.05	-.03	.17	.11	.72

Anhang D Vollständige Ladungsmatrix der Faktorenanalysen

Item	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
71	-.13	.07	.12	.68	.16
74	.18	.18	-.14	.09	.71
77	.12	.60	.04	.08	.08
80	.08	.25	.64	.05	.10
83	.61	-.03	-.16	.14	-.05
86	.28	-.01	.38	.24	.33
89	.47	.23	.31	-.06	.12
92	-.09	.38	.39	.38	.04
94	.14	.75	.18	.09	.02

Ladungsmatrix für die Faktorenanalyse über beide ergänzenden Belastungs-Skalen (s. 5.2.2)

Item	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5	
Belastung durch	3	.33	-.16	.21	.45	-.31
Netzwerk	5	.22	.22	.43	-.04	.10
	7	.23	.32	.13	.31	.01
	9	.39	.35	.29	-.04	.23
	12	.29	.19	.05	.03	.55
	15	.14	.08	.12	.41	.28
	21	.09	.03	-.10	.74	.11
	24	.26	.08	.09	.14	.59
	27	.01	.26	.14	.32	-.58
	30	-.02	.22	.18	.20	.57
	33	-.05	.23	-.03	.66	.27
	36	.20	-.05	.12	.59	-.21
	39	.10	.18	.11	.42	.48
	42	.22	.19	.45	.04	.04
	45	.35	.12	.43	.01	.15
	47	-.04	.13	.67	.03	.05
	50	-.05	.16	.13	.65	.04
	53	.17	.09	.61	.01	.08
	56	.24	.02	.16	.24	.38
	59	.25	.26	-.03	.07	.61
	62	.23	.13	.12	.14	.67
	65	.40	.03	.09	.39	.23
	68	.15	.09	.60	.02	-.04
	71	.28	.06	.21	.29	-.47

Anhang D Vollständige Ladungsmatrix der Faktorenanalysen

Item	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5	
74	.06	-.01	.48	.18	-.06	
77	.06	.14	.03	.55	.15	
80	.25	.40	.3	.14	.17	
83	.24	-.37	-.05	.20	.31	
86	.53	.05	.32	.09	.11	
89	.12	.10	.25	.24	.47	
92	-.03	.28	.35	.44	-.14	
94	-.01	.29	.07	.61	.22	
Belastung durch	1	.35	.03	.14	.33	-.20
Unterstützung	6	.48	.29	.17	-.10	.01
	8	.12	.01	.21	.34	.19
	11	.24	.02	.26	.08	-.05
	13	.44	.39	.03	-.04	.21
	16	.30	.28	.12	.11	.20
	17	.41	.14	.34	.09	.05
	18	.51	.42	-.07	.13	.08
	20	.18	.51	.10	.13	-.01
	22	.67	.07	-.05	.19	.23
	25	.47	.48	.02	.23	.01
	28	.02	.34	.20	.15	.22
	29	.22	.37	.24	.16	.297
	31	.32	.29	-.02	.29	.16
	32	.11	.32	.15	.26	.07
	35	.46	-.09	.20	.21	.14
	37	.26	.48	.11	-.05	.12
	38	.11	.58	.21	.13	.32
	43	.26	-.21	.40	.29	.05
	44	.20	.26	.37	.15	.06
	51	.10	.19	.40	.34	-.03
	54	.32	-.10	.43	.27	-.04
	57	.65	.12	.28	.05	.06
	60	.21	.52	.16	.10	.12
	61	.59	.34	.17	-.02	.17
	66	.60	.39	.18	.06	.19
	67	.12	.67	.09	.07	.01
	69	.39	.20	.36	.11	-.06
	70	.66	.09	.14	.17	.17
	76	.11	.30	.24	-.07	.22
	78	.59	.25	.18	-.06	.17
	81	.47	.20	.31	.13	.23

Anhang D Vollständige Ladungsmatrix der Faktorenanalysen

Item	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5
85	.11	.16	.57	.03	.16
87	.05	.45	.45	.14	.00
88	.05	.64	.04	.22	.01
91	.09	-.02	.17	.20	.21
95	.02	.29	.41	.08	.20

Anhang E

Gesichtete Verfahren

- ARIZONA SOCIAL SUPPORT INTERVIEW SCHEDULE (ASSIS; Barrera, 1981)
- FRAGEBOGEN ZUM SOZIALEN NETZWERK UND ZUR SOZIALEN UNTERSTÜTZUNG (SONET; Baumann, Laireiter, Pfingstmann & Schwarzenbacher, 1987)
- FRAGEBOGEN ZUR ERFASSUNG DER PERZIPIERTEN FAMILIÄREN UNTERSTÜTZUNG (PSU-1; Aymanns, 1987)
- FRAGEBOGEN ZUR ERFASSUNG DER SUBJEKTIVEM BELASTUNG (FESB; Weyer & Hodapp, 1975)
- FRAGEBOGEN ZUR TRENNUNG (Sommer, o.J.)
- GEZINS DIMENSIE SCHALEN (GDS; Buurmeyer & Hermans, 1988)
- GEZINSKLIMAATSCHAAL (GKS-II; Jansma & de Coole, 1995)
- INTERACTIONALE PROBLEEM OPLOSSINGS VRAGENLIJST (IPOV; Lange, 1983)
- MOBBINGFRAGEBOGEN (van Dick, 1999)
- PRESTATIE MOTIVATIE TEST (PMT; Hermans, 1968)
- TRIERER INVENTAR ZUR ERFASSUNG VON CHRONISCHEM STRESS (TICS; Schulz & Schlotz, 1999)

Einverständniserklärung

Wir erklären uns damit einverstanden, dass die vorliegende Arbeit:

Konzeptualisierung und Diagnostik sozialer Belastung

in Bibliotheken allgemein zugänglich gemacht wird.

Dazu gehört, dass sie

- von der Bibliothek der Einrichtung, in der wir unsere Arbeit angefertigt haben, zur Benutzung in ihren Räumen bereit gehalten wird
- in konventionellen und maschinenlesbaren Katalogen, Verzeichnissen und Datenbanken verzeichnet wird
- der UB für die lokale Benutzung und für Fernleihzwecke zur Verfügung steht
- im Rahmen der urheberrechtlichen Bestimmungen für Kopierzwecke genutzt werden kann

Marburg/Lahn, den 9. Oktober 2003

S. Kunz

(Autoren der Arbeit)

M. Michalke

Prof. Dr. G. Sommer

(Betreuer der Arbeit)

Danksagung

Bei der Erstellung dieser Diplomarbeit haben uns in den verschiedenen Phasen viele Menschen unterstützt und so zum Gelingen der Arbeit beigetragen.

Unser besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Gert Sommer, der uns ein sehr guter Anleiter war, sich stets Zeit für uns genommen hat, wertvolle Ratschläge gab und diverse Veröffentlichung zugänglich machte.

Auf der Suche nach empirischen Items halfen uns die Mitarbeiter der therapeutischen Einrichtung »Parnassia« in Den Haag. Wir danken hiermit Peter Daansen für sein Engagement. Er hat uns nicht nur auf der Suche nach Fragebögen geholfen, sondern auch Kontakte zu anderen Mitarbeitern hergestellt. Weiterhin möchten wir den Mitarbeitern des »Parnassia Research Center« danken.

Bei der Datenerhebung setzten sich viele Menschen aus unserem Freundes-, Kollegen- und Bekanntenkreis für unser Vorhaben ein. Ihnen allen sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt. Besonders bedanken möchten wir uns in diesem Zusammenhang bei Gerd Stegemann, der uns als Koordinator der Sekundarstufe II die Datenerhebung am Jacobson-Gymnasium Seesen ermöglichte.

Einige FreundInnen nahmen die mühevollen Aufgabe des Korrekturlesens auf sich. Hier sei insbesondere Sybille Plücker, Katharina Lüer und Thorsten Lessing für ihre hilfreiche Kritik gedankt.

Für ihre unerschöpfliche emotionale Unterstützung bedanken wir uns herzlich bei Maik Hermen und Anna Walber.

Wissenschaftliche Arbeit benötigt zuverlässige und anpassbare Werkzeuge. Abschließend möchten wir uns daher – stellvertretend für die gesamte OpenSource-Community – bei den Projekten Quanta, OpenOffice.org, LyX, GIMP, KDE, Knoppix und GNU/Linux bedanken, die einen nicht zu unterschätzenden Anteil am reibungslosen Ablauf vieler kritischer Phasen hatten.